Seit 1996 ÖSTERREICH JOURNAL
Das Magazin für Osterreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 46 • 16. März 2007
Unparteiisches, unabhängiges und kostenloses Magazin speziell für Österreicherinnen und Österreicher in aller Welt in vier verschiedenen pdf-Formaten • **http://www.oe-journal.at**

Kultur, die durch den Magen geht

Unterwegs auf der Österreichischen Romantikstraße.

Foto: OÖ Tourismus/Himsl

Ein bezaubernder Ort, der einer ganzen Kulturepoche seinen Namen gegeben hat: Hallstatt in der UNESCO Weltkulturerberegion Hallstatt – Dachstein – Salzkammergut. Und eine Bilderbuchlandschaft, die vielfältige Möglichkeiten für Urlaube bietet.

Es ist wie in der Puppenstube. Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein und die Welt vor der Tür ganz fern. 1791 bauten sich die Bewohner des Städtchens Grein an der Donau, das als Umschlagplatz von Wein, Getreide, Salz und Holz zu gewissem Ansehen gekommen war, ein Stadttheater. Mit dem Besuch desselbigen, das übrigens Österreichs ältestes noch original erhaltenes weltliches Theater ist – soll unsere Reise auf der Oberösterreichischen Romantikstraße, die sich auf 209 Kilometern entlang historisch besonderer Orte von Mondsee nach Grein schlängelt, zu Ende gehen. Dabei dreht es sich hier nicht nur um landschaftliche Reize und Kultur allein: Neben Klöstern, Kirchen und weltlichen Kleinoden überzeugt der Weg durch das Genußland Oberösterreich vor allem Genießer mit einer ganzen Reihe kulinarischer Ereignisse.

Lesen Sie den Bericht auf der Seite 83

Die Seite 2

Die Erbschaftssteuer ist gefallen S 3

Wählen im Ausland wird einfacher S 8

AWO: Hervorragende Zahlen S 19

In Darbo kommt nur naturrein S 28

Saisonbeginn: Willkommen im Prater! S 32

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos HOPI-Media; bilderbox.biz, WKÖ/AWO, Darbo, Media Wien, Stadt Graz/Foto Fischer, Borealis, Oö. Landesgartenschau 2007, Museum Arbeitswelt Steyr, ORF/Johannes Cizek und OÖ Tourismus/Weissenbrunner.

Aus dem Inhalt

Die Erbschaftssteuer ist gefallen 3
Prammer: Parlament ist »role model« in Frauenfragen 6
Wählen im Ausland wird einfacher und bürgernäher 8
BMeiA – »Bewußtes Signal der Vernetztheit« 9
ORF-Empfang im Ausland
Es gibt einige Möglichkeiten 10
Südtirol ist Modellregion für gedeihliches Miteinander 11
Kosovo – der gordische Knoten des Balkans 12
50 Jahre Wiener Ballkultur an der Isar»Kaiserball 2007« 14
Konjunkturhoch hält an 17
Hervorragende Zahlen
Interview mit Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich 19
Linz als Logistikstandort 22
Neuer Vorstoß der Exportinitiative in Ungarn 26
RZB beste Bank in Österreich 27
In Darbo kommt nur Natur rein
Darbo versorgt die Welt mit hochwertigen Marmeladen und Sirupen 28
Lebensmittelpyramide 31
Willkommen im Wiener Prater – die Saison 2007 beginnt! 32
Olympia 2014 in Salzburg? 35
Wörthersee-Opening 36
Digitaler Vorarlberg-Atlas 37
Goldene Verdienstzeichen an 13 PaN-Mitglieder 38
Ehrenbürger Eric Pleskow 39
»Großen Kunschak-Preis« an Maria Schaumayer 40
Rekord-Geburtstag in Graz 41
Strategische Achse Österreich – Vereinigte Arabische Emirate 43
Descartes-Preis für Josef Penningers Forschung 45
Oberösterreicher sind mit dem Bildungssystem zufrieden 47
Spielend Deutsch lernen 48
Österreich auf der Überholspur 49
Das neue Museum Rietberg 50
OÖ Landesgartenschau 2007 53
Der Zeit ihre Kunst 57
Museum Arbeitswelt Steyr 61
»Mondseer Jedermann« 65
Puccinis Opernthriller »Tosca« 66
Die Akademie Schloß Tillysburg 67
Falco: Geburtstag eines Idols 69
aufhOHRchen in der Wachau 74
80 Jahre Bgld. Volksliedwerk 77
Die »Weltpartie« 79
Nabel des Schulskisports 80
Kultur, die durch den Magen geht – die oö. Romantikstraße 82

Rekord-Geburtstag in Graz S 41

Strategische Achse Österreich – VEA S 48

OÖ Landesgartenschau 2007 S 53

Museum Arbeitswelt in Steyr S 61

Falco: Geburtstag eines Idols S 69

Kultur, die durch den Magen geht S 82

Innenpolitik

Die Erbschaftssteuer ist gefallen

Der Verfassungsgerichtshof hat mit einem Urteil eine Regelung im Erbschaftssteuergesetz aufgehoben. Die Regierung hätte zwar Zeit gehabt, es zu »reparieren«, einigte sich dann aber gleich auf dessen Abschaffung.

Der Verfassungsgerichtshof hat jene Regelung im Erbschaftssteuergesetz aufgehoben, durch die „Erwerbe von Todes wegen“ *(Zitat Gesetzesbestimmung)* der Steuerpflicht unterworfen sind. Dies aus folgenden Gründen:

1. Es gibt keine verfassungsrechtlichen Bedenken gegen eine Erbschaftssteuer an sich und dagegen, für die Erbschaftsbesteuerung von Grundbesitz das System der Einheitswerte zu verwenden.
2. Die derzeitige Regelung *(Stichwort: Bemessungsgrundlage dreifacher Einheitswert)* ist jedoch verfassungswidrig, weil die pauschale Vervielfachung von längst historischen Einheitswerten (die letzte Hauptfeststellung der Einheitswerte fand für das land- und forstwirtschaftliche Vermögen 1988, für das übrige Grundvermögen überhaupt 1973 statt) die Wertentwicklung von Grundstücken nicht angemessen widerspiegelt. Für die Bemessung der Erbschaftssteuer bedeutet das nämlich, daß es nicht darauf ankommt, was jemand konkret heute und jetzt erbt, sondern welchen Wert dieser Grundbesitz vor Jahrzehnten hatte. Dies ist gleichheitswidrig und somit keine geeignete Bemessungsgrundlage für die Erbschaftssteuer.
3. Würde sich der Verfassungsgerichtshof darauf beschränken, lediglich diese Bestimmungen aufzuheben, käme es dadurch zu neuen Verfassungswidrigkeiten: So würde der Grundbesitz steuerlich dem steuerpflichtigen Finanzvermögen gleichgestellt werden.
4. Angesichts der Besonderheiten von Grundbesitz (z.B. Realisierbarkeit des Vermögens) wäre dies unsachlich und daher wiederum verfassungswidrig.
5. Der Verfassungsgerichtshof hat daher, wie bei solchen Konstellationen üblich, jene gesetzliche Bestimmung als verfassungswidrig aufgehoben, die die Steuerpflicht an sich vorschreibt.

Die Aufhebung tritt mit dem Ablauf des 31. Juli 2008 in Kraft (Reparaturfrist).

Das hatte, wie zu Erwarten, unterschiedliche Reaktionen ausgelöst: Einerseits, vor allem aus Wirtschaftskreisen bzw. der ÖVP, kam freudige Zustimmung, wurde die ersatzlose Abschaffung des Gesetzes schon lange gefordert:

Vizekanzler Wilhelm Molterer (li.) und Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, hier bei der Unterzeichnung der Koalitionsvereinbarung Foto: HOPI-Media Bernhard J. Holzner

Wirtschaft fordert »Aus« der Steuer

„Mit einem Aus für die Erbschaftssteuer wird erreicht, daß bei einer Betriebsübergabe die betriebliche Substanz und das Eigenkapital von Unternehmen künftig nicht mehr geschmälert werden“, sagte Reinhold Mitterlehner, stellvertretender Generalsekretär der Wirtschaftskammer Österreich. „In den kommenden 10 Jahren stehen rund 52.000 kleine und mittlere Betriebe zur Übergabe an. Durch die Abschaffung der Erbschaftssteuer muß bei einem Generationswechsel dem Unternehmen kein Eigenkapital entzogen werden, was die finanzielle Stabilität der Firmen deutlich verbessert.“ Und es würde auch mehr Risikokapital im Betrieb verbleiben und nicht entnommen werden. Insgesamt, so Mitterlehner, unterstütze eine Abschaffung der Erbschaftsteuer Österreichs Klein- und Mittelbetriebe, sichere damit Arbeitsplätze und sei ein wichtiges steuerpolitisches Signal für den Wirtschaftsstandort.

Unterstützung für diese Position kam vom ÖVP-Bundesvorstand, der in einer Sitzung einstimmig die ersatzlose Auflassung des Gesetzes beschloß. Und damit dem Koalitionspartner SPÖ zu signalisieren, daß es mit dieser Forderung sehr ernst wäre.

ÖVP beschloß die Abschaffung einstimmig

„Nach intensiver Diskussion hat der Bundesparteivorstand einstimmig den Beschluß gefaßt, daß die Erbschaftssteuer und – sollte der Verfassungsgerichtshof ähnlich urteilen – die Schenkungssteuer auslaufen sollten. Die ÖVP steht für eine Zwei-Drittel-Korrektur nicht zur Verfügung“, erklärte der gf. ÖVP-Bundesparteiobmann Vizekanzler Wilhelm Molterer nach dem Bundesparteivorstand. „Wir sind der festen Überzeugung, daß eine Senkung der Abgabenbelastung Ziel einer verantwortbaren und vernünftigen Wirtschaftspolitik ist, da sie mehr Freiheit für die Menschen bedeutet“, so Molterer weiter.

Die Erbschaftssteuer soll auch deshalb auslaufen, weil die ÖVP die Ergebnisse und Sprüche des Verfassungsgerichtshofes ernst nehme. „Es kann nicht sein, daß beispielsweise in der Ortstafelfrage alle – auch die

SPÖ – die Einhaltung und Umsetzung von Erkenntnissen des Verfassungsgerichtshofes beschwören, und wenn es nicht ins Konzept paßt, eine Reparatur fordern“, so Molterer.

Auch inhaltlich spricht vieles für das Auslaufen der Erbschaftssteuer. “Die Diskussion der letzten Tage hat viele ältere Menschen verunsichert“, so Molterer. „Ein Auslaufen der Erbschaftssteuer bietet Sicherheit für die ältere und auch jüngere Generation.“ Der Einstieg in das Berufsleben sowie die Bildung und Gründung einer Familie würden häufig erleichtert, wenn die ältere der jüngeren Generation das Ersparte anvertraue. Darüber hinaus seien die angesparten Vermögen ja bereits versteuert. „Eine Doppelbesteuerung ist aus unserer Sicht nicht sinnvoll.“ Weiters betonte Molterer, dass die Abschaffung der Erbschaftssteuer auch „eine klare Perspektive für die Entlastung des Mittelstandes ist“. Wenn nun versucht werde zu propagieren, daß die Erbschaftsteuer einige, wenige Reiche treffe, so „stimmt das schlicht und einfach nicht“. Molterer verwies auf aktuelle Zahlen: Etwa 62.000 Fälle unterlagen im Jahr 2006 der Erbschafts- und Schenkungssteuer, davon war nur „eine Handvoll“ über der von der SPÖ genannten Freigrenze von 500.000 Euro. Nur 95 Fälle lagen über der Bemessungsgrundlage von 365.000 Euro.

Vor allem aber auch ÖGB und Arbeiterkammer (AK) hatten gefordert, die als verfassungswidrig aufgehobenen Regelungen im Gesetz, so wie der Verfassungsgerichtshof aufgefordert hatte, neu zu formulieren und die Erbschafssteuer wieder in Kraft zu setzen.

ÖGB und AK fordern umfassende Steuerreform

„Die Haltung der ÖVP in Sachen Erbschaftssteuer ist wirklich bemerkenswert“, sagte Erich Foglar, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Metall-Textil-Nahrung und Wirtschaftssprecher des ÖGB-Vorstandes. „Bei jedem sozialpolitischen Vorhaben stellt die ÖVP sofort die Frage nach der Finanzierung, aber mit der von ihr geforderten Abschaffung der Erbschaftssteuer verzichtet sie mit einem Schlag auf Steuereinnahmen in dreistelliger Millionenhöhe.“ Notwendig sei eine umfassende, sozial ausgewogene Steuerreform, anstatt „Anlaß-Flickwerk und reiner Klientelpolitik“, so Foglar. „Was wir brauchen ist eine generelle Neugestaltung des Steuersystems.“ Kapital und Vermögen seien in Österreich im internationalen Vergleich sehr niedrig besteuert. Die Finanzierung des Staates werde ohnehin schon in immer größerem Ausmaß von Lohnsteuern, lohnabhängigen Abgaben und der Umsatzsteuer – also von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern – getragen. Foglar plädierte daher für eine umfassende und gerechte Steuerreform, „die nicht wieder die Unternehmen mit satten Rabatten entlastet und für die ArbeitnehmerInnen nur einen Kassaskonto übrig läßt, den die kalte Progression längst wieder aufgefressen hat.“

„Die Erbschaftssteuer gehört reformiert, nicht abgeschafft“, sagte Maria Kubitschek, Leiterin des AK Bereichs Wirtschaft, zum Beschluß des ÖVP-Vorstands. Um „kleine“ Erben zu entlasten, solle es nach Auffassung der Arbeiterkammer etwa Ausnahmen bei Einfamilienhäusern und Eigentumswohnungen geben, die hauptsächlich Wohnzwecken dienen. Umgekehrt, so Kubitschek, sei es nicht akzeptabel, mit einer generellen Abschaffung der Erbschaftssteuer große Vermögen noch stärker zu begünstigen als derzeit – immerhin halte das oberste Prozent der Vermögensbesitzer laut internationalen Studien 40 Prozent des Volksvermögens. Überdies habe Österreich im ganzen OECD-Raum einen der geringsten Anteile der vermögensabhängigen Abgaben am Bruttionlandsprodukt, während die Belastung der Arbeitseinkommen steige. „Da brauchen wir eine große Reform der Steuer- und Abgabenstruktur, die die Arbeit entlastet, nicht eine weitere Begünstigung der Besitzer großer Vermögen“, sagt Kubitschek.

Grüne: Kammer als Club der Vermögensbeitzer

Auch die Grünen schlossen sich der Forderung nach Beibehaltung an: „Während die Proteste gegen die von der Regierung geplante Erhöhung der Lohnnebenkosten rasch verhallt sind, kämpft die Kammer an vorderster Front gegen die Erbschaftssteuer. Christoph Leitl und Reinhold Mitterlehner machen die Kammer immer mehr zu einem Klub der Vermögensbesitzer“, meinte Volker Plass, Bundessprecher der Grünen Wirtschaft.

Nach Meinung der Grünen Wirtschaft ist eine moderate Erhöhung der Vermögensbesteuerung bei gleichzeitiger aufkommensneutraler Senkung der Lohnnebenkosten im Interesse der meisten Unternehmen. „Beschäftigungs- und wachstumspolitisch ist es fatal, dass wir international eine einzigartig hohe steuerliche Belastung der menschlichen Arbeitskraft haben und andererseits als Vermögenssteuerparadies gelten. Österreich hat eines der leistungsfeindlichsten Steuersysteme der Welt, und die Wirtschaftskammer arbeitet daran, diesen Zustand weiter zu verschärfen“, so Plass.

Wie auch bereits das WIFO in seinem Weißbuch gefordert habe, gelte es ein innovatives und gerechtes Vermögensbesteuerungsmodell des 21. Jahrhunderts zu entwickeln. Darin müßten unternehmerische Erfordernisse bei der Betriebsübergabe – etwa durch eine Erstreckung der Steuerlast über zehn Jahre – ebenso berücksichtigt werden wie raumplanerische Gesichtspunkte bei der Grundsteuer und der gewandelte Familienbegriff bei der Erbschafts- und Schenkungssteuer. Nicht zuletzt könne man bei der grossen Menge an dringend notwendigen Zukunftsinvestitionen auch nicht einfach auf 140 Millionen Euro Steueraufkommen verzichten. Für diese Debatte stehe mehr als ein Jahr zur Verfügung, meint Plass: „Das ist Zeit genug für den Wirtschaftsbund, um über die wahren Interessen der österreichischen Unternehmen nachzudenken!“

Gusenbauer: »Vorkonsum« auf die Steuerreform

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer meinte nach dem Ministerrat am 14. März, die Frage der Erbschaftssteuer solle im Zuge einer Steuersenkungsreform für den Mittelstand gelöst werden. Das Auslaufen der Regelung solle Teil des gesamten Steuerreformpaketes sein und als „Vorkonsum“ der Steuerreform angesehen werden. Im Sinne der „sozialen Balance“ müsse es zu einer Entlastung der Lohnsteuerzahler bzw. zu einer Senkung der Lohnnebenkosten kommen. Im Vordergrund müsse dabei eine breite Entlastung des Mittelstandes stehen, betonte Gusenbauer. Die Steuerreform solle sozial fair und ausgewogen sein und einen Beitrag für mehr Wachstum und Beschäftigung leisten.

Gusenbauer erinnerte neuerlich daran, dass der VfGH die bisherige gesetzliche Regelung aufgehoben habe, weil die jetzige Ausformulierung der Verfassung widerspreche. Das Einheben einer Erbschaftssteuer werde jedoch grundsätzlich als verfassungsmäßig legitim angesehen. Da auch eine Aufhebung der Schenkungssteuer zu erwarten sei und der VfGH zudem die bisherige Regelung bei der Besteuerung nicht entnommener Gewinne aufgehoben hat, gebe es einen Steuerentfall von 250 Mio. Euro. Die Frage sei, wie dieser Entfall, der im Budget nicht

vorgesehen ist, kompensiert werden könne, so der Bundeskanzler.

Die Diskussionen über die Fairness des Steuersystems werden jedenfalls weitergehen, machte Gusenbauer deutlich. Einen Zwei-Drittel-Beschluß im Parlament lehnt Gusenbauer ab. Aus seiner Sicht wäre dies ein „Drüberfahren“ über einen VfGH-Beschluß, so der Bundeskanzler.

Für FPÖ fehlt Bezug zur Realität

FPÖ-Arbeits- und Sozialsprecher NAbg. Herbert Kickl erwiderte, die „Ankündigungen Gusenbauers zu einer Steuerreform samt einer Reparatur der Erbschaftssteuer sind nur vollmundige Versprechen ohne jeden Bezug zur Realität. Gerade die Weigerung der SPÖ, die Erbschaftssteuer ersatzlos zu streichen, läßt befürchten, daß den Österreichern unterm Strich nach vier Jahren nichts in ihrer Brieftasche bleiben wird“, Die FPÖ fordere Gusenbauer vielmehr auf, seine starre Position bei der Erbschaftssteuer gerade auch im Interesse der österreichischen Arbeitnehmer nochmals zu überdenken. Dadurch werde nur bereits mühsam erworbenes Vermögen wieder und immer wieder besteuert und in Summe der „kleine Mann“ noch einmal zur Kasse gebeten.

Die Erbschaftssteuer treffe außerdem nicht, wie immer wieder von der Sozialdemokratie medienwirksam plakatiere, die kleine Gruppe der Superreichen, die ihr Vermögen genauso wie die Gewerkschaft ohnehin in Stiftungen geparkt hätten. Wieder einmal werde die breite Masse für die Flausen von SPÖ-Kanzler Gusenbauer die Zeche zahlen müssen. „Statt endlich einmal die österreichische Bevölkerung finanziell zu entlasten, brütet die SPÖ dauernd neue Ideen aus, um ihre skurrilen Ideen wie etwa die leistungsfeindliche Mindestsicherung zu finanzieren“, schloß Kickl.

Fristsetzungsantrag von BZÖ angekündigt

Der stv. Klubchef des Parlamentsklubs des BZÖ, Herbert Scheibner, kündigte an, seine Partei werde in der nächsten Sitzung des Nationalrates einen Fristsetzungsantrag einbringen. „Das wird zur Nagelprobe für die Volkspartei, ob sie ihr Wort hält oder sich dem Widerstand der SPÖ und dem Herrn Bundespräsidenten beugt“, stellte Scheibner zu den Aussagen von Schüssel, Bartenstein und Pröll fest. Scheibner wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß das BZÖ bereits in der vergangenen Legislaturperiode für eine Abschaffung der Erbschaftssteuer eingetreten sei, sich die ÖVP aber massiv dagegen ausgesprochen habe. „Das Ende dieser ungerechten Steuer ist nur gerecht, weil das angesparte Vermögen ohnehin schon versteuert worden ist. Die Abschaffung ist daher mehr als überfällig“, so Scheibner abschließend.

Foto: http://www.bilderbox.biz

Am 15. März ist dann die Entscheidung gefallen. Bundeskanzler Alfred Gusenbauer hatte noch am Sonntag davor in der ORF „Pressestunde“ gemeint, man müsse das Budget, auf das sich die Koalitionspartner SPÖ und ÖVP schon geeinigt hatten, noch einmal „aufschnüren“ und neu verhandeln, um eine Finanzierungsmöglichkeit für die Verluste aus der entfallenden Erbschaftssteuer zu finden. Doch Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm Molterer winkte ab, die Finanzierung dieses Betrages sei innerhalb des verhandelten Budgets ohne große Umschichtungen möglich, bewege sich im „Promillebereich“ des Gesamtbudgets.

Matznetter: Einnahmeausfälle sind eingerechnet

Finanzstaatssekretär Christoph Matznetter (SPÖ) erklärte, im Budget würden selbstverständlich etwaige Einnahmenausfälle, die endgültigen Steuerschätzungen und die Konjunkturprognosen berücksichtigt werden. „Die endgültigen Zahlen des Budget 2007 und 2008 werden Finanzminister Molterer und ich am 28. März im Ministerrat vorlegen“, so Matznetter am 15. März in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Finanzminister Wilhelm Molterer. Matznetter bekräftigte auch, daß die durch den Wegfall von Erbschafts- sowie Schenkungssteuer sowie der Ausfälle durch die nicht entnommenen Gewinne für gutverdienende Freiberufler entstehende „soziale Schieflage“ im Zuge der vereinbarten Steuerreform auszugleichen sei. „Wir werden daher bei dieser Steuerreform darauf schauen, daß jene entlastet werden, die es verdienen – und zwar der breite Mittelstand“, machte der Finanzstaatssekretär klar.

Im Zuge der Steuersenkungsreform müsse es zu einer deutlichen Entlastung des Mittelstandes und einer Entlastung des Faktors Arbeit kommen. Hier werde es sicher noch intensivere Diskussion geben, da die ÖVP offenbar eine andere Definition von Mittelstand habe. Einer möglichen Anhebung der Grundsteuer und einer Wiedereinführung der Vermögenssteuer erteilte Matznetter eine klare Absage. „Wir haben im Regierungsprogramm keine Steuererhöhungen und keine Einführung neuer Steuern vereinbart. Daher wird das auch nicht kommen.“ Das Volumen für die Steuerreform sei durch eisernes Sparen und Effizienzsteigerungen in der öffentlichen Verwaltung in den nächsten Jahren zu erarbeiten.

Matznetter betonte weiters, daß die Haushaltsdisziplin eine „conditio sine qua non“ sei, gerade weil man in Zeiten der Hochkonjunktur im Jahr 2006 ein Defizit von 1,1 Prozent habe. „Wir brauchen eine konzentrierte Haushaltsdisziplin, und es ist sicherzustellen, daß das in jeder Ecke eingehalten wird“, stellte der Staatssekretär klar.

Matznetter wies zudem darauf hin, daß in den Budgets bis 2010 der Schwerpunkt deutlich auf Zukunftsinvestitionen gesetzt werde. So werde die Forschungsquote auf drei Prozent angehoben, in Bildung und vor allem in mehr Wachstum und Beschäftigung investiert, um die Arbeitslosigkeit deutlich zu senken. So würden alleine für den Bereich Infrastruktur 10,5 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt und jährlich 200 Millionen für aktive Arbeitsmarktpolitik, um dadurch die Arbeitslosigkeit bis 2010 um ein Viertel zu reduzieren, so Matznetter abschließend.

Wenn es nun auch feststeht, daß die Erbschaftssteuer praktisch „ersatzlos gestrichen“ wird, bedeutet das aber nicht, daß dies sofort in Kraft tritt. Denn die Frist hängt mit dem vom Verfassungsgericht zur Korrektur eingeräumten Termin zusammen: Also, bis zum 31. Juli 2008 muß noch besteuert werden. ■

Innenpolitik

Prammer: Parlament ist »role model« in Frauenfragen

Podiumsdiskussion zum Internationalen Frauentag im Hohen Haus

Fotos: Parlament / Petra Spiola

Ausschlaggebend für den enormen Andrang war wohl das äußerst prominent besetzte Podium im Sitzungssaal des Nationarats

Ich bin überzeugt davon, daß das österreichische Parlament ein ‚role model' ist, was Frauenfragen betrifft. Ich wette, je mehr Frauen im Parlament sind, desto besser wird die Situation der Frauen in der Gesellschaft." Das betonte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer bei einer Podiumsdiskussion anläßlich des Internationalen Frauentags 2007 im Parlament, zu der sie gemeinsam mit der Dritten Nationalratspräsidentin, Eva Glawischnig-Piesczek eingeladen hatte. Prammer sprach sich in ihrer Begrüßungsrede aber nicht nur für mehr weibliche Abgeordnete aus, sie will auch bis zum Jahr 2009 ein geschlechtergerechtes Parlamentsbudget vorlegen und bei Veranstaltungen im Hohen Haus den Frauenaspekt weiter forcieren.

Bei der Podiumsdiskussion im Hohen Haus bot sich jedenfalls ein ungewohntes Bild. Noch nie waren Frauen im Sitzungssaal des Nationalrats derart in der Überzahl, wobei ein Teil des Publikums aufgrund des enormen Interesses sogar auf die Galerie ausweichen mußte. Es sei schön, vom Rednerpult aus in so viele Frauengesichter zu blicken, sagten Prammer, Grün-Abgeordnete Brigid Weinzinger und die Moderatorin der Podiumsdiskussion, die Vorsitzende des Gleichbehandlungsausschusses des Nationalrats Gabriele Heinisch-Hosek, unisono.

Ausschlaggebend für den enormen Andrang war wohl das äußerst prominent besetzte Podium. Neben Top-Gastronomin Eveline Eselböck, der Vorstandsdirektorin der ÖBB-Personenverkehr AG Wilhelmine Goldmann und Motivforscherin Sophie Karmasin nahmen auch die Finanzvorständin der Infineon Technologies Austria AG Monika Kircher-Kohl und Ö3-Moderatorin Daniela Zeller auf der Regierungsbank Platz.

Bevor die Frauen am Podium ihre Karriereverläufe schilderten und über Erfolge, Hindernisse und Probleme Auskunft gaben, präsentierte Nationalratspräsidentin Prammer noch einige Daten und Fakten über die weltweite Repräsentation von Frauen in gesetzgebenden Körperschaften. Demnach liegt der Frauenanteil in Parlamenten international gesehen bei 16,9 Prozent, wobei die Tendenz steigend ist. Europa sei dabei nicht unbedingt ein Vorbild, stellte die Nationalratspräsidentin fest, andere Kontinente seien auf der Überholspur. „Trist" schaue die Lage allerdings im asiatischen Raum aus. Generell zeigen die Erhebungen, daß es vor allem in Ländern mit Mehrheitswahlrecht mit der politischen Repräsentation von Frauen schlecht ausschaut. Österreich liegt mit etwas über 32 Prozent weiblichen Abgeordneten international auf Platz 14. „Wir hatten aber schon einmal Platz 8", erklärte Prammer.

Nach wie vor eine Seltenheit sind weibliche Parlamentspräsidentinnen. Nur in 35 von 262 parlamentarischen Kammern führten Frauen, so Prammer, den Vorsitz. In Europa gibt es dabei 11 Präsidentinnen, in der Karibik 9, in Afrika 6, in Nord- und Südamerika 5 und in Asien 4.

In Vertretung der Dritten Nationalratspräsidentin, Eva Glawischnig-Piesczek, wünschte Abgeordnete Brigid Weinzinger (G) dem Publikum eine spannende Diskussion und einen anregenden Austausch. Erfreut über die zahlreichen Frauen auf den Abgeordnetenbänken rief sie die Betroffenen auf, auch eine politische Karriere ins Auge zu fassen. Mit einem Problem müßten weibliche Abgeordnete jedenfalls nicht kämpfen, meinte sie, zwischen Mandatarinnen und Mandataren gebe es keine Einkommensunterschiede.

Typisch: Frauen planen ihre Karriere nicht

Teilnehmerinnen am Frauentag im Parlament verkosteten Weine der Winzerinnen der Vereinigung »11 Frauen und ihre Weine«

Vom Podium aus berichtete die ÖBB-Vorstandsdirektorin Wilhelmine Goldmann darüber, daß sie ihre Karriere nie geplant habe und sich immer dafür entschieden habe, was sie am meisten interessiert. Außerdem wurde ihr bald das Image einer „Trümmerfrau“ zugeschrieben. Schon bei ihrer Tätigkeit in der Arbeiterkammer sei sie vor allem deshalb zum Zug gekommen, weil sie den „undankbaren“ Bereich der Bauwirtschaft übernommen habe. Als ihr dann die Leitung des schwer defizitären Unternehmens Postbus angeboten wurde, hätten sie einige Kollegen gefragt, warum sie sich das überhaupt antue. Hätte man zu diesem Zeitpunkt einen Mann für diesen Job gehabt, dann wäre sie nicht engagiert worden, war Goldmann fest überzeugt. Ihre lange berufliche Erfahrung habe ihr gezeigt, daß Frauen in Spitzenpositionen sehr wohl von Männern akzeptiert werden, und sie wünsche sich, dass es noch viel mehr gibt.

Auch Sophie Karmasin, Geschäftsführerin eines Motivforschungsinstituts, erklärte, dass sie ihre Karriere nicht geplant habe. Ihre Studien hätten gezeigt, daß dies sehr typisch für Frauen ist, da sie mehr ihrer inneren Überzeugung folgen und weniger Wert auf Statussymbole legen als ihre männlichen Berufskollegen. Die Umfragen haben weiters ergeben, daß es noch immer sehr klare Stereotypen gegenüber Karrierefrauen gibt und daß 40 Prozent der Männer gerne in Karenz gehen würden. Zudem haben 70 Prozent der österreichischen Frauen angegeben, daß sie sich benachteiligt fühlen.

Karmasin räumte zudem mit dem Mythos auf, daß Frauen „nicht führen“ wollen. 70 Prozent der Österreicherinnen würden nämlich Toppositionen annehmen, wenn man sie ihnen anbieten würde, hob die Motivforscherin hervor. Interessant sei auch, je höher die Frauen in der beruflichen Hierarchie steigen, desto geringer werde der Anteil an typisch weiblichem Verhalten. Sie forderte die Politik auf, die Rahmenbedingungen für Frauen zu verbessern, wie etwa durch die Einführung von flexibleren Arbeitszeiten. Es sollte auch ein besseres Angebot an Kinderbetreuungsplätzen sowie motivierende Maßnahmen für Männer geben, damit sie vermehrt in die Karenz gehen bzw. gehen können.

Ihre persönlichen Erfahrungen aus dem Bereich der Gastronomie erzählte Eveline Eselböck, die gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Familie zwei Haubenrestaurants, zwei kleine Hotels und einen Weinhandel mit insgesamt 70 Mitarbeitern führt. Sie sei sehr jung in die Gastronomie eingestiegen und habe von Anfang an Beruf und die Betreuung von insgesamt sechs Kindern unter einen Hut bringen müssen. Dies sei eine sehr schwierige Zeit gewesen und sie habe oft unter einem schlechten Gewissen ihren beiden Kindern gegenüber gelitten, gestand sie ein. Frauen leisten in der Gesellschaft enorm viel Arbeit, bekräftigte Eselböck, und es sei ihrer Meinung nach daher eine „Frechheit“, daß solche Tage wie heute überhaupt nötig sind. Generell wünsche sie sich, daß noch mehr Frauen in die Politik gehen, um wichtige Veränderungen vorzunehmen.

Monika Kircher-Kohl, Finanzvorständin der Infineon Technologies Austria in Villach, meinte zu Beginn ihres Diskussionsbeitrages, sie sitze stellvertretend für alle Frauen da, denn jede Lebensgeschichte sei es wert mit ihren Brüchen und Erfolgen erzählt zu werden. Sie, Kircher-Kohl, habe für sich persönlich auch keine Karriereplanung gehabt und diese sei nicht nur „schnurgerade“ verlaufen. Außerdem sei das, was man als Karriere für sich persönlich definiere, jedenfalls „sehr relativ“, denn nicht Karriere sei für sie vorrangig das Thema, sondern es gehe um die Chancen, die man bekommt. Ihren eigenen beruflichen Werdegang bezeichnete die Vorstandsdirektorin als untypisch, so habe sie ihre Berufslaufbahn im NGO-Bereich begonnen, wechselte dann als Quereinsteigerin in die Villacher Kommunalpolitik, um schließlich beim Halbleiterhersteller Infineon das Finanzressort zu übernehmen.

Kircher-Kohl forderte zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Frauen nachdrücklich einen Bewußtseinswandel bei der Politik in zwei Punkten. Erstens wünsche sie sich, daß mehr Mädchen technische Berufe ergreifen, damit würde auch der Facharbeitermangel behoben werden. Eine weitere positive Folge wäre auch, daß die künftige Pensionsfinanzierung damit besser abgesichert wäre. Die Einführung des Kindergeldes bezeichnete sie als „Auskaufen der Frauen vom Arbeitsmarkt“. Als zweites forderte die Managerin eine nachhaltige Bildungsreform, denn Bildung wie sie jetzt stattfinde, sei die Basis für die alten Rollenzuschreibungen.

Daniela Zeller, Ö3 Wecker-Moderatorin, erzählte in ihrer sehr persönlichen Wortmeldung von ihrem „Aufwachsen in einer Frauenwelt zusammen mit drei Schwestern“, einer Welt, in der allerdings der Vater „immer das letzte Wort“ hatte. Trotz dieser Erfahrung mit der so genannten idealen Familiensituation, sei ihr bald bewußt gewesen, dass sie für sich einen anderen, einen selbstbestimmteren Weg gehen wolle. Nach einem Publizistikstudium kam sie zum Radio und musste sich plötzlich „unter gestandenen Männern“ behaupten. In der Berufswelt sollten, wie Zeller ausführte, Frauen zu begreifen beginnen, daß ein Konflikt unter Frauen genauso viel wert sei wie ein Konflikt, der unter Männern ausgetragen wird, und keine „Zickerei“ sei. Frauen sollten auch lernen, sich gegenseitig besser zu unterstützen und zu fördern und sich Wertschätzung entgegenbringen.

Eine Fortsetzung fand die Diskussion anschließend bei „Wein und Brot“ in der Säulenhalle. Musikalisch umrahmt von einem Frauentrio stellten Ilse Maier vom Weingut Geyerhof und weitere Winzerinnen der Vereinigung „11 Frauen und ihre Weine“ ihre Weine vor. ■

Speziell für Auslandsösterreicher

Wählen im Ausland wird einfacher und bürgernäher

Gusenbauer: »Wahlalter-Senkung und Briefwahl stellen Wahlentscheidung auf breite demokratische Basis« – Molterer: Wählen mit 16 Auftrag an die Politik – Ministerrat beschließt rasche Umsetzung der Wahlrechtsreform

Sowohl die heute im Ministerrat beschlossene Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre, als auch die Briefwahl seien zentraler Bestandteil der Demokratiereform und stellen die Wahlentscheidung auf eine breite demokratische Basis“, so Bundeskanzler Alfred Gusenbauer am 14. März nach dem Ministerrat. Die Wahlaltersenkung garantiere „mehr Mitbestimmung für die Jungen“ und durch die Einführung der Briefwahl komme es zu einer „umfassenden Erleichterung der Wahlbeteiligung“. Weiters habe man sich auf eine Verlängerung der Legislaturperiode von vier auf fünf Jahre ab der nächsten Legislaturperiode geeinigt, so Gusenbauer, der auf eine „konsensuale Punktation im Ministerrat“ verwies. Er gehe davon aus, daß der parlamentarische Prozeß hierzu noch im Frühjahr abgeschlossen sein wirde, so der Bundeskanzler.

Die Senkung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre „stellt das Schulsystem vor große Herausforderungen“, so Gusenbauer mit Verweis darauf, daß es hier seitens der Schulen gelte, die JungwählerInnen in spe etwa durch „politische Bildung vorzubereiten“. Er spreche sich weiters dafür aus, daß auch bei den Landtagswahlen ab 16 Jahren gewählt werden kann, unterstrich Gusenbauer, der hier auf die rege Wahlbeteiligung der jungen Menschen bei den burgenländischen Landtagswahlen verwies.

Durch die Einführung der Briefwahl solle es auch zu einer Erleichterung für die AuslandsösterreicherInnen kommen, weiters könne man dadurch zu einer höheren Wahlbeteiligung beitragen, führte der Bundeskanzler aus.

Molterer: demokratiepolitische Innovation

Mit dem Demokratiepaket habe diese Bundesregierung eine wichtige demokratiepolitische Innovation gesetzt. „Wir haben uns die Wahlaltersenkung von 18 auf 16 Jahre sehr gut überlegt und einen aktiven Schritt zu mehr Bürgerbeteiligung gesetzt“, so Vizekanzler Finanzminister und ÖVP-Bundesparteiobmann Wilhelm Molterer. Man gehe aktiv auf junge Menschen zu, um sie für Demokratie zu begeistern und führe sie

Foto: http://www.bilderbox.biz

mit der Wahlaltersenkung in den demokratischen Prozeß ein. Dies sei ein „Auftrag für die Politik und die politischen Parteien“, die im Umgang mit der Jugend ihre demokratische Reife unter Beweis stellen könnten. In einigen Jahren würden Transferbezieher – ohne der heute beschlossenen Wahlaltersenkung – die Mehrheit des Elektorats darstellen, so Molterer. Daher sei es die richtige Entscheidung, 16jährige nun in die Entscheidungen mit einzubeziehen und so das „Gleichgewicht in der Gesellschaft“ zu halten.

Landesverfassungsgesetzgebern möchte man mit der Wahlaltersenkung nicht vorgreifen, sondern ihnen ermöglichen, diesen vernünftigen Schritt setzen zu können. „Wir machen eine Politik, die die Balance findet und generationenübergreifend denkt – nicht in Wahlzyklen“, sagte Molterer. „Heute ist uns eine wichtige Weichenstellung und ein großer Wurf im Sinne der Demokratie gelungen.“

Plassnik: Pioniere des weltoffenen Österreichs

„Auslandsösterreicher sind Pioniere des weltoffenen Österreichs und in vielerlei Hinsicht Vermittler unseres Landes in der Welt. Es ist mir ein Anliegen, daß sie ihre demokratischen Rechte bei österreichischen Wahlen wahrnehmen. Dazu müssen wir den Wahlvorgang bürgernäher gestalten. Mit dem heutigen Beschluss der Bundesregierung, die Wahlrechtsreform umgehend in Angriff zu nehmen, haben wir auch einen wichtigen Schritt in Richtung Vereinfachung des Wahlvorganges im Ausland gesetzt“, sagte Außenministerin Ursula Plassnik.

„Ich habe mich besonders dafür eingesetzt, daß wir diese Verbesserung für die Auslandsösterreicher klar im Regierungsprogramm verankern. Jetzt geht es um die rasche Umsetzung. Die Auslandsösterreicher sollen schon bei den nächsten Wahlen von den Verbesserungen beim Wahlvorgang profitieren“, fuhr Plassnik fort. Um an Wahlen in Österreich teilnehmen zu können, müssen Auslandsösterreicher bisher ihre Stimmabgabe von einem Notar oder einem anderen österreichischen Staatsbürger bezeugen lassen. Für viele stellt dieses Erfordernis eine erhebliche Barriere dar, die sie von der Stimmabgabe abhält. „In Zukunft wird das Beantragen, Ausfüllen und Abschicken der Wahlkarte genügen. Damit wird eine echte Briefwahl möglich“, sagte die Außenministerin.

Auch die automatische Streichung aus den Wählerevidenzen nach 10 Jahren stellt derzeit eine weitere Hürde für Auslandsösterreicher dar. Dadurch konnten in der Vergangenheit Wahlkarten vielfach nicht beantragt werden. „Auch dieses Hindernis wird nun beseitigt. Streichungen aus der Wählerevidenz werden nur mehr mit Zustimmung der Auslandsösterreicher möglich sein“, sagte die Außenministerin. ■

http://www.bmeia.gv.at

»Bewußtes Signal der Vernetztheit«

»Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten«

Mit dem neuen Namen setzen wir ein bewußtes Signal der Vernetztheit und der Öffnung", sagte Außenministerin Ursula Plassnik am 28. Februar anläßlich der Umbenennung des „Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten (BMaA)" in „Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA)", die mit 1. März in Kraft trat. „Eine scharfe Abgrenzung zwischen ‚Innen' und ‚Außen' entspricht längst nicht mehr unserer Arbeitsrealität und ist in unserer modernen Welt nicht mehr zutreffend. Der neue Name setzt daher ein sichtbares Zeichen. Er unterstreicht die Offenheit, aber auch die Verwobenheit, Partnerschaft und Solidarität, die unsere internationalen Beziehungen prägen", betonte Plassnik.

„Der neue Name ist Programm. Europa darf nicht als etwas Auswärtiges, Fremdes gesehen werden. Wir alle sind Europa! Wir sind Träger und aktiver Mitgestalter unserer gemeinsamen europäischen Zukunft – mit dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten als Österreichs Vernetzungszentrale für Europa und die Welt", so Plassnik. „Die neue Bezeichnung trägt unserem Selbstverständnis als modernem Dienstleistungsunternehmen für Österreich Rechnung. Das bewährte ‚Team Außenamt' wird weiterhin konkrete rot-weiß-rote Außenpolitik betreiben. Wir werden aber nicht nur weltweit vernetzen, sondern auch in Österreich selbst. Zeitgemäße Europapolitik und Außenpolitik sind Teamarbeit. Wir laden daher unsere Partner in Österreich zum Zusammenwirken im Dienste unseres Landes ein."

Die neue Bezeichnung des Ministeriums hat gewisse technische Änderungen zur Folge. Die Homepage des Außenministeriums wird künftig unter ***http://www.bmeia.gv.at*** erreichbar sein, sie bleibt aber weiterhin auch über ***http://www.aussenministerium.at*** sowie ***http://www.aussenamt.at*** und für eine mindestens einjährige Übergangsfrist über ***http://www.bmaa.gv.at*** zugänglich. Ebenso werden die E-Mail Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter künftig die Endung „@bmeia.gv.at" statt „@bmaa.gv.at" aufweisen. Die bisherigen E-Mail Adressen mit der Endung „@bmaa.gv.at" bleiben aber bis auf weiteres parallel bestehen.

„Die umfangreichen und bewährten Service-Leistungen wie Reiseinformationen und -warnungen, der konsularische Ratgeber, das Bürgerservice und die Plattform für Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher, um nur einige wenige Bereiche zu nennen, stehen selbstverständlich auch in Zukunft rund um die Uhr aktuell zur Verfügung", so Plassnik abschließend. ■

Plassnik: Konsequente Arbeit für Österreich – in Europa und in der Welt

Fragen der Abrüstung und der nuklearen Nichtweiterverbreitung zählen zu den zentralen Herausforderungen für die internationale Gemeinschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts. Wir wollen auch hier die österreichische Handschrift besser sichtbar machen", erklärte Plassnik anläßlich der Tagung des Außenpolitischen Ausschusses am 1. März 2007 im Nationalrat.

Der andauernde Atomkonflikt mit dem Iran sei dabei ein warnendes Beispiel. Wie werden wir in Zukunft wissen, ob ein Atomprogramm ziviler oder militärischer Natur ist? Es handle sich dabei um ein am Horizont auftauchendes globales Problem, das innovative Antworten erfordere. Europa habe mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) bereits 1952 einen bahnbrechenden Mechanismus erfunden. Damals wurden die militärisch zentralen Rohstoffe Kohle und Stahl einer gemeinsamen, transparenten und von den Mitgliedstaaten unabhängigen Kontrolle unterstellt.

„Diese Idee sollten wir aufgreifen und für die Bedrohungen des 21. Jahrhunderts weiterentwickeln. Nuklearwaffen gehören zu den gefährlichsten Bedrohungen unserer Zeit. Es ist offenbar im Einzelfall schwierig, bei der Entwicklung ziviler Nutzung eine eindeutige Trennlinie zur militärischen Kapazität zu ziehen. Auch für die Atomwirtschaft sollte daher eine durchgehende multilaterale Kontrolle eingerichtet werden, etwa durch eine internationale Bank für Kernmaterial und internationale Anreicherungsanlagen. Dadurch könnten die unerläßliche internationale Transparenz und das Vertrauen sichergestellt werden", betonte Plassnik, die fortfuhr: „Es geht natürlich keinesfalls darum, Nuklearenergie zu fördern – die ablehnende Haltung Österreichs dazu ist hinreichend klar. Es geht darum, sie bestmöglich zu kontrollieren. Wir müssen verhindern, daß Nukleartechnik für militärische Zwecke mißbraucht wird."

Die Außenministerin ging in diesem Zusammenhang auch auf die Vorreiterrolle Österreichs in speziellen Abrüstungsfragen ein: „Mit dem Beschluß der Bundesregierung, auf Streumunition zukünftig zu verzichten, hat Österreich ein unmißverständliches Zeichen gesetzt. Wir haben uns bei der internationalen Konferenz in Oslo an die Spitze einer internationalen Bewegung gestellt, die bis 2008 einen völkerrechtlich verbindlichen Vertrag zum Verbot von Streumunition anstrebt. Dazu werden wir auch im November 2007 zu einer internationalen Konferenz nach Wien einladen", sagte Plassnik. Die Außenministerin erinnerte weiters an den erfolgreichen Einsatz Österreichs für die Ausarbeitung der Ottawa-Konvention zum Verbot der Anti-Personenminen und erklärte. Österreich werde sein humanitäre Engagement zielstrebig fortsetzen. Denn 98 Prozent der Opfer sind Zivilisten", so Plassnik.

Auch müsse sich die Europäische Union insbesondere verstärkt mit dem Verhältnis zu Zentralasien auseinandersetzen – einer Region mit enormem politischen und wirtschaftlichen Potential. Das gilt vor allem für Kasachstan. Auch Österreich wird dem Rechnung tragen und plant deshalb die Eröffnung einer Botschaft in Kasachstan, der ersten Vertretung unseres Landes in dieser Region. ■

Speziell für Auslandsösterreicher

ORF-Empfang im Ausland

Es gibt einige Möglichkeiten, ORF-Programme auch im Ausland zu konsumieren: über Satellit, on demand übers Internet und über Mittelwelle.

Das auf dem Programm von ORF 2 basierende Spezialangebot „ORF 2 EUROPE“ ist seit Juli 2004 „free to air“ in ganz Europa via digitalem Satelliten ASTRA 1 H unverschlüsselt empfangbar. Die Ausstrahlung erfolgt täglich in der Zeit von 16.00 bis ca. 0.30 Uhr ME(S)Z. Details siehe unter ***http://digital.orf.at*** unter „ORF 2 EUROPA“.

Das damit verbundene TELE-TEXT-Angebot mit den aktuellsten Schlagzeilen und Meldungen aus Österreich sowie Programminformationen zu „ORF 2 EUROPE“ kann dort rund um die Uhr – also auch in der programmfreien Zeit – abgerufen werden.

Über ASTRA 1 H – neben der weltweiten Verbreitung über Kurzwelle – ist auch das Programm von „Radio Österreich 1“ in ganz Europa empfangbar. Sie finden unter der URL ***http://oe1.orf.at/service/international*** technische und Programm-Details, natürlich auch die Sendefrequenzen und -zeiten für die Ausstrahlung über Mittelwelle, die auch im Nahen Osten, in Amerika Ost und West, in Mittelamerika, Südamerika, in Asien und Australien zu empfangen ist.

Das Programm von „Radio Österreich 1“ – dem erfolgreichsten Kultursender Europas – wird mit einigen Modifikationen weltweit auch auf Kurzwelle als „Radio Ö1 International“ ausgestrahlt. Der vom österreichischen Publikum in einem hohen Ausmaß angenommene Programm-Mix aus Information, Kultur, Musik, Literatur, Bildung, Wissenschaft und Religion erreicht damit über die Grenzen hinaus die Auslandsösterreicher sowie ein an Österreich interessiertes globales Publikum.

Außerdem bietet „Ö1 International“ ein erweitertes Informationsangebot in englischer und spanischer Sprache, das über das derzeitige Ö1 Programm hinausgeht.

Wenn Sie im Radio-Programm auf eine Sendung stoßen, die Sie nicht empfangen können, bietet der ORF die Möglichkeit eines Mitschnittes. Sie können von fast allen Ö1 Sendungen innerhalb von fünf Monaten nach Ausstrahlung Kopien bestellen, als MC, CD oder DAT, bei Nachrichtenbeiträgen bis zu 3 Minuten auch als MP3. Als Ö1 Clubkartenbesitzer erhalten Sie darüberhinaus auch noch Sonderkonditionen.

Foto: http://www.bilderbox.biz

Geben Sie Titel und Sendedaten (Datum und Uhrzeit der Ausstrahlung) der gewünschten Sendungen an. Der ORF schickt Ihnen innerhalb von wenigen Tagen eine Kopie zu. Die aktuellen Kosten dafür erfahren Sie auf der Serviceseite von Ö1 unter ***http://oe1.orf.at/service/mitschnitte.***

Die tägliche „ZIB 2“ sowie Regionalnachrichtensendungen und ausgewählte Beiträge der Religionsredaktion können darüber hinaus rund um die Uhr im Internet unter ***http://tv.orf.at/ondemand*** – bis auf eine Woche zurück – abgerufen werden. Ebenso rund um die Uhr über das Internet abrufbar ist der ORF-Teletext: ***http://teletext.orf.at***.

Aus wirtschaftlichen und rechtlichen Gründen kann der ORF aber für die beiden Vollprogramme ORF 1 und ORF 2 nicht jene europaweiten Rechte erwerben, die für eine europaweite frei zugängliche Ausstrahlung erforderlich wären.

Der volle Satelliten-Empfang von ORF 1 und ORF 2 ist aus diesem Grund nur mit einer ORF DIGITAL SAT Karte möglich, ***die aber eine gültige Rundfunkanmeldung voraussetzt, welche nur bei aufrechter Meldung in Österreich (Haupt- oder Nebenwohnsitz) zulässig ist.*** Mehr Informationen unter ***http://digital.orf.at***, „ORF DIGITAL - SATELLIT“ / „Wissenswertes“.

Die jüngste Entscheidung des Österreichischen Rundfunks, die Ausstrahlung von ORF 1 und ORF 2 im Kabelfernsehen von Baden-Württemberg einzustellen, wird auch vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA) bedauert. Das Außenministerium weiß aus Erfahrung, daß das österreichische Fernsehprogramm für viele Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher eine wertvolle emotionale und kulturelle Verbindung zu ihrer Heimat darstellt und als Informationsquelle sehr geschätzt wird.

Das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten hat sich daher an den ORF gewandt, um die Gründe für diese Maßnahme in Erfahrung zu bringen und um Mitteilung ersucht, ob Möglichkeiten bestehen, von diesem Schritt abzusehen.

Die ORF-Empfangsmöglichkeiten im Ausland sind auch auf der AuslandsösterreicherInnen-Website des BMeiA unter „Themen“ / „ORF-Empfang“ unter der Adresse ***http://www.auslandsoesterreicherInnen.at*** zu finden. ■

Südtirol ist Modellregion für gedeihliches Miteinander

Die positive Entwicklung der Autonomie Südtirols ist ein europäisches Modellbeispiel dafür, wie die Fragen des Umgangs mit einer Minderheit gelöst werden können. Österreich wird auch in Zukunft diesen erfolgreichen Kurs als Freund und Partner unterstützen", sagte Außenministerin Ursula Plassnik nach ihrem Treffen mit Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder und dem Obmann der Südtiroler Volkspartei, Elmar Pichler-Rolle am 13. März in Wien.

„Unser heutiges Zusammenkommen ist Ausdruck des tiefen Vertrauens zwischen Südtirol und Österreich. Die Anliegen der Südtirolerinnen und Südtiroler bleiben für uns politische Priorität", unterstrich die Plassnik in Hinblick auf die seit 1946 bestehende österreichische Schutzmachtfunktion. Die Außenministerin betonte weiters, daß mit dem Wegfall der Grenzkontrollen und mit der Einführung des Euros das Zusammenleben auf beiden Seiten des Brenner im Alltag noch enger und selbstverständlicher geworden ist. „Südtirol ist nun auch zu einer Brücke geworden, die Österreich und Italien verbindet", so Plassnik.

Die Außenministerin erinnerte an den im Jänner 2007 an den Nationalrat übermittelten positiven Bericht über die Autonomieentwicklung 2003-2006 und versicherte den Südtiroler Politikern, daß die Fortentwicklung der Südtirolautonomie von Österreich weiterhin mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wird.

Abschließend erinnerte Plassnik daran, daß demnächst ein Notenwechsel zwischen Österreich und Italien über die gegenseitige Anerkennung akademischer Titel und Grade im Zuge umfassender Universitäts- und Studienreformen in beiden Ländern in Kraft treten werde, der für die in Österreich studierenden Südtirolerinnen und Südtiroler besonders wichtig ist. „Es ist mir ein besonderes Anliegen, jungen Menschen die Chance zu geben, europäische Netzwerke zu entwickeln. Die gegenseitige Anerkennung von Ausbildungen ist dafür eine wesentliche Voraussetzung", sagte die Außenministerin.

Landeshauptmann Luis Durnwalder hat mit diesem Gespräch mit Außenministerin Plassnik sein Wien-Besuchsprogramm begonnen. Er informierte die Ministerin dabei über die wichtigsten Südtirol-Themen, etwa die Energie, den Brennerbasistunnel und die Studientitelanerkennung.

Außenministerin Ursula Plassnik mit dem südtiroler Landeshaupmann Luis Durnwalder (re.) und dem Obmann der Südtiroler Volkspartei (SVP), Elmar Pichler Rolle

Von den „Südtiroler Freunden" hat sich die Außenministerin, in deren direkte Zuständigkeit die Beziehungen zu Südtirol fallen, über die neuesten Entwicklungen informieren lassen. Auf Staatsebene, so betonte Durnwalder Plassnik gegenüber, seien die Wahlrechtsreform und die Reform des Staatsbürgerschaftsrechts die derzeit größten Themen.

„Gleichzeitig haben wir die Ministerin natürlich auch über die wichtigsten Südtiroler Themen auf dem Laufenden gehalten, allen voran die Problematik rund um die Konzessionsvergabe für die Großwasserableitungen zur Stromerzeugung und die Entwicklungen in Sachen Brennerbasistunne", so Durnwalder nach dem Gespräch.

Konkret diskutiert wurden auch die Anerkennungen österreichischer Studientitel Südtiroler Studenten, die aufgrund der Universitätsreform in beiden Staaten aktualisiert werden muss. Auch über die Umsetzung des Madrider Abkommens zur regionalen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wurde heute in Wien diskutiert.

Plassnik hat den Südtiroler Landeshauptmann – und in dessen Begleitung SVP-Obmann Elmar Pichler Rolle – auch über die Vorbereitungen zu den nächsten Südtirol-Gesprächen informiert, zu der die Ministerin demnächst nach Innsbruck laden möchte.

Während des weiteren Wien-Aufenthaltes hatten Luis Durnwalder und Elmar Pichler Rolle einen Gesprächstermine bei Bundespräsident Heinz Fischer. Die Südtirol-Autonomie, so Fischer nach dem Treffen, sei europaweit mustergültig, die Treffen mit den Südtiroler Polit-Spitzen Tradition. Bei dem Gespräch ging es aber nicht nur um die Diskussion aktueller Entwicklungen, sondern auch um die Begnadigung der Südtirol-Aktivisten. Fischer wolle sich aber, wie er nach dem Besuch erklärte, nicht öffentlich dazu äußern. „Das Gnadenrecht", so das Staatsoberhaupt, „ist ein vornehmes Recht, die Entscheidung darüber liegt aber in Rom." Durnwalder meinte, „wir rennen nicht mit jedem kleinsten Problem zu Mama Österreich, sondern versuchen, diese selbst zu lösen. … Wenn es aber ans Eingemachte geht, dann nehmen wir das Recht in Anspruch, uns direkt an die Vertragspartner unserer Autonomie zu wenden."

Weitere Gespräche führten die beiden Südtiroler Spitzenpolitiker mit Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Vizekanzler Wilhelm Molterer. ■

Kosovo – der gordische Knoten des Balkans

Zusammenfassung einer Diskussionsveranstaltung des »Europa Club Wien«

*Von Wolfgang Wolte *)*

Trotz der breiten Berichterstattung in den Medien und der Verfügbarkeit eines Großteils des Materials *(Links siehe unten)* war der Festsaal der Bank Austria Creditanstalt am 12. März überfüllt, als Wolfgang Schmidinger, als Vertreter des „Hausherren", den Referenten zum Thema „Kosovo – der gordische Knoten des Balkans", Botschafter Albert Rohan, und den Moderator des Abends, Botschafter Walter Siegl, begrüßen konnte.

Der Grund für das große Publikumsinteresse war zweifellos die Persönlichkeit des ehemaligen Generalsekretärs des Außenministeriums und anerkannten Außenpolitik-Experten Rohan, dem es auch gelang, ein sehr schwieriges Thema plastisch und allgemein verständlich darzulegen.

Die Kontaktgruppe zur Lösung der Kosovo-Frage, deren stellvertretender Chefverhandler Rohan ist, stellt den letzten Akt der Auflösung Jugoslawiens dar: allerdings handelt es sich hier um einen Fall mit einer eigenen Dimension und Komplexität.

Die Kosovo-Frage ist ohne einen Blick auf die reichhaltige Geschichte des Balkans nicht zu verstehen:

- Festlegung der Grenzen Albaniens durch die Konferenz von London 1912/1913. Als Folge leben 50 Prozent der Albaner in den Ländern der Umgebung. Eine Vereinigung aller Albaner wurde immer wieder vorgebracht, doch verliert dieser Aspekt sowohl in Albanien wie auch im Kosovo selbst derzeit an Bedeutung.
- Die Beziehungen zwischen Serben und Albanern sind in der Geschichte durch die Anwendung oft brutaler Gewalt geprägt. Lev Bronstein (Trotzki) stellt als Berichterstatter im Jahr 1912 fest, daß die Gewaltanwendung durch Serben 20.000 Kosovo-Albanern das Leben gekostet hat. Freilich waren nicht nur die Kosovaren Opfer, wie die spätere Entwicklung zeigen sollte. Angesichts dieser Situation wird man, wie Rohan meint, auch für die Zukunft bestenfalls auf ein gewaltfreies Nebeneinander der Völker hoffen können.
- 1989 wird die Autonomie für Kosovo abgeschafft und die Gleichschaltung mit Serbien durchgesetzt. Die Kosovaren fordern zunächst eine eigene Republik, nach der Auflösung Jugoslawiens 1991 die Unabhängigkeit.

Der ehemalige Generalsekretärs des Außenministeriums und anerkannte Außenpolitik-Experte Albert Rohan

Alle Fotos: Alexander Wulz

Die 90er Jahre sind durch Akte der Gewalt auf beiden Seiten gekennzeichnet. Mit der Resolution 1244 beschäftigt sich der Sicherheitsrat mit dem Problem und unterstellt den Kosovo der Verwaltung der Vereinten Nationen.

Im November 2005 nehmen der frühere Staatspräsident Finnlands Martti Ahtisaari und Botschafter Rohan, als sein Stellvertreter, die Verhandlungen über eine Lösung der Kosovo-Frage, in enger Verbindung mit der sechsköpfigen Kontaktgruppe (USA, Rußland, Großbritannien, Deutschland, Frankreich und Italien) auf. An den Sitzungen der Kontaktgruppe nehmen regelmäßig auch Vertreter der Europäischen Union und der NATO teil.

Die maßgebenden Richtlinien bestehen im Wesentlichen aus drei, trotz negativer Einleitung, zukunftweisenden Forderungen:

1. Nein zu einer Rückkehr zur Situation vor 1999.
2. Nein zu einer Teilung des Kosovo
3. Nein zu einer Vereinigung mit Albanien und anderen vornehmlich albanisch besiedelten Gebieten.

Der Wunsch geht in Richtung Multiethnizität. Was wiederum die einhellige Forderung nach einer Lösung umfasst, derzufolge die Bevölkerung des Kosovo mit der auszuarbeitenden Lösung einverstanden sein muß.

In der Folge der – wie sich im Laufe des Referats Botschafter Rohans zeigen sollte – äußerst engagierten und sachkundigen Arbeit des Verhandlungsteams zeigten sich die Positionen der beiden Seiten unverändert: Serbien besteht auf dem Kosovo als Provinz im Rahmen des serbischen Staates, Kosovo fordert die Unabhängigkeit. Da sich in der

*) Botschafter i.R. Wolfgang Wolte ist Vorstandsmitglied Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik

grundsätzlichen Frage kein Kompromiß abzeichnete, verlegte man sich auf die Lösung praktischer Fragen unter dem Titel „Dezentralisierung“. Den Serben, die fünf Prozent der Bevölkerung des Kosovo ausmachen, soll die Möglichkeit der Rückkehr erschlossen werden, aber auch für die Zukunft eine in jeder Hinsicht gesicherte Existenz. Doch es bleibt dabei: in den 15 Verhandlungsrunden in Wien im Jahr 2006 werden keine nennenswerten Fortschritte erzielt. Die Verhandlungsrunde im Juli 2006 beschäftigt sich ausschließlich mit dem künftigen Status des Kosovo, die – wie bereits erwähnt – keinen Ausblick auf eine Lösung gestattet. Aber auch auf dem Gebiet praktischer Fragen sind keine Fortschritte festzustellen, trotz 26 Expertenmissionen in das Gebiet.

Angesichts dieser Sachlage wird von dem Verhandlungsteam um Ahtisaari und Rohan ein eigener Vorschlag ausgearbeitet, der die „Dezentralisierung“ konkretisieren und die Minderheitenrechte, insbesondere für die serbische Volksgruppe, verankern soll.

Für jede Lösung, auch der praktischen Fragen, ist freilich die Mitarbeit der Kosovo-Serben erforderlich, die bestenfalls als mangelhaft zu bezeichnen ist.

Für die Zukunft soll es eine internationale Präsenz für den zivilen und für den militärischen Bereich geben. Während sich die militärische Präsenz an dem Mandat der KFOR orientieren dürfte, wird die zivile Präsenz lediglich der Überwachung des ausgehandelten Paktes zu dienen haben.

Das Ende dieser internationalen Präsenz wird von der Durchführung des Lösungspakets abhängen.

Der Status des Kosovo ist in dem nunmehr vorliegenden Lösungsvorschlag nicht bezeichnet.

Das – wie sich aufgrund einer Anfrage aus dem Publikum zeigen sollte – sehr umfangreiche Dokumentenmaterial wird nunmehr dem Generalsekretär der Vereinten Nationen und von ihm dem Sicherheitsrat zugeleitet werden. Botschafter Rohan wird demnächst die Vorschläge in persönlichen Kontakten mit den im Sicherheitsrat vertretenen Staaten erläutern.

Wenngleich der Kosovo im weltpolitischen Geschehen nur ein regionales Problem darstellen mag, so ist doch, bei einem Ausbleiben entsprechender Schritte, eine Destabilisierung des Raumes zu befürchten.

Da eine vereinbarte Lösung sich zumindest bisher als nicht möglich erwiesen hat, muß nunmehr die Staatengemeinschaft, repräsentiert durch den Sicherheitsrat, eine Entscheidung treffen. Und die Zeit läuft der Entwicklung davon, denn seit acht Jahren herrscht im Kosovo Unsicherheit. Es erfolgen daher auch keine wirtschaftlichen Investitionen, die Arbeitslosigkeit ist erschreckend hoch.

Im Zuge der anschließenden Debatte betonte Botschafter Rohan mehrfach – und in sehr überzeugender Weise – daß ein weiterer Aufschub eines Lösungsvorschlages nicht nur sinnlos, sondern auch gefährlich wäre. Alternativen gibt es nicht. Dem Gedanken, der in der Diskussion vorgebracht wurde, neue Verhandlungen mit neuen Partnern zu beginnen, erteilte Rohan eine klare Absage.

Angesichts des sorgfältigen auf breitester Basis einschließlich den betroffenen Volksgruppen besprochenen, Lösungspakets besteht auch kein Plan B. Die Verantwortung wird jedenfalls ab jetzt in die Zuständigkeit des Sicherheitsrates fallen.

Die Darlegungen Botschafter Rohans zeigten die Umsicht, Sorgfalt und profunde Sachkenntnis, mit denen der nunmehr vorliegende Bericht an den Sicherheitsrat erstellt wurde. Man wird daher Rohan in der wiederholt gemachten Feststellung folgen können, daß – ohne daß es derzeit möglich wäre, die Chancen für eine Lösung des Problems abzuschätzen – es einen besseren Vorschlag zur Beilegung des Streites nicht gibt

Ein Blick in den vollbesetzen Festsaal der Bank Austria Creditanstalt im 1. Bezirk

Auch eine Teilung des Kosovo, mit der Angliederung des Nordteiles an Serbien, würde keine Lösung bringen, da die Hälfte der Serben in anderen Gebieten des Kosovo, insbesondere im Zentrum und im Süden, beheimatet ist: es würde das Ende dieser Gemeinschaften bedeuten.

Dem Argument, daß die Unabhängigkeit des Kosovo einen Präzedenzfall darstellen könnte, begegnet Rohan mit dem Hinweis, dass die Vereinten Nationen acht Jahre lang in diesem Gebiet wirksam gewesen seien und daß sich schon aus diesem Grund daraus keine Beispielforderungen für andere scheinbar ähnlich gelagerte Situationen ableiten lassen.

Mit Recht bestand Rohan auf der Notwendigkeit einer einheitlichen EU-Haltung in dieser Frage, die sich auch abzuzeichnen scheint.

und daß nunmehr der Sicherheitsrat eine ihm richtig erscheinende Entscheidung zu treffen haben wird.

Botschafter Siegl, der als früherer Politischer Direktor im Außenministerium mit der gesamten Materie gut vertraut ist, leitete die Diskussion in kompetenter Weise und konnte Botschafter Rohan abschließend – gefolgt von herzlichem, lang anhaltenden Applaus des Publikums – für einen in jeder Hinsicht aufrüttelnden Abend danken, der die Bedeutung dieser, von der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik initiierten Tradition der Europa Club Wien-Veranstaltungen neuerlich unterstrich. ■

Österr. Gesellschaft für Europapolitik
http://www.euro-info.net
Weiterführende Informationen:
ttp://www.unmikonline.org
http://www.unosek.org

Von Auslandsösterreichern

50 Jahre Wiener Ballkultur an der Isar

»Kaiserball 2007« – Jubiläumsball der Österreicher der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft in München

Von Evelyn Watzka

Alle Fotos: Österreichisch-Bayerische Gesellschaft e.V.

Der Kaiserball 2007, der 50. Ball der Österreicher, der Jubiläumsball der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft, war wieder der glanzvolle Höhepunkt der Münchner Ballsaison.

„Nirgendwo kann man in München schöner und wienerischer Walzer tanzen als am Kaiserball“, vermeldete die angesehene Zeitung „Welt am Sonntag“ vergangenes Jahr. So war es nicht verwunderlich, daß die 1600 Plätze für den Kaiserball 2007 restlos ausverkauft waren und die Spannung der Gäste auf den Jubiläumsball groß war.

Wienerisch war es nicht nur im festlich mit 10.000 weißen und rosa Nelken aus Sanremo geschmückten Festsaal, sondern bereits bei der Ankunft der Gäste. Stilvoll fuhren die Ballgäste vom Parkhaus im von Schimmeln gezogenen Fiaker zum roten Teppich vor.

Livrierte Pagen empfingen die Ballgäste, bevor es zum traditionellen Schlumberger-Sektempfang ins große Foyer ging. Wer sich vorher noch stärken wollte, der durfte sich über einen original Wiener Würstelstand und einen Maronibrater freuen. Wie halt am Wiener Opernball.

Der Präsident der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft, Carl Paul Wieland und seine Gattin Mechthilde

Spätestens, als das Jungdamen- und Herrenkomitee feierlich zur Eröffnung einzog, zweifelte niemand mehr daran, eine wundervolle Ballnacht lang in die einzigartige Wiener Ballatmosphäre mitten in München einzutauchen und Glanz und Gloria vergangener K.u.K Zeiten zu erleben. Die jungen Damen in weißen bodenlangen Abendkleidern und traumhaft schönen Swarovski-Opernballkrönchen, die Herren elegant im Smoking, waren denn auch der erste Höhepunkt des Abends. Zu den Klängen des Wiener Hofburg Ballstreichorchesters eröffneten die 64 Paare mit dem amtierenden „Münchner Kindl“ Stefanie Krätz in der ersten Reihe den traditionellen Nobelball. Eigens aus Wien war diesmal Prof. Thomas Schäfer-Elmayer, von der weltberühmten Tanzschule Elmayer-Vestenbrugg angereist, um die Eröffnung, wie auch am Wiener Opernball, perfekt einzustudieren.

Die Ballgäste im rot-weiß-rot dekorierten und mit 10 riesigen Kristalllüstern aus der

Von Auslandsösterreichern

Manufaktur Kraus prunkvoll erleuchteten Festsaal freuten sich über die perfekt getanzte Polonaise der jungen Debütanten, die mittlerweile aus ganz Deutschland und auch aus Österreich stammen. Eine schöne Überraschung: die jungen Damen, sie durften die mit 210 Swarovski Steinen gefaßten Krönchen als Erinnerung an den Jubiläumsball behalten. Danach hieß es „Alles Walzer" und das Parkett füllte sich im Nu zum Dreiviertel-Takt.

Der Kaiserball ist ein kulturelles Ereignis in München erster Klasse, das nun schon fast dreißig Jahren vom Präsidenten der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft, Carl Paul Wieland, und seiner Gattin Mechthilde liebevoll organisiert wird. „Die Gestaltung des Balls nach traditioneller Wiener Art, dient nicht nur dem anspruchsvollen Vergnügen, sondern auch der Völkerverständigung. Entsprechend dieser Zielsetzung haben wir die Gesamtinszenierung des Kaiserballs so perfektioniert, daß dieser in München als elegantester Ball bezeichnet wird", darf Carl Paul Wieland zurecht stolz resümieren.

Kaiserlich wurde auch kulinarisch für die Kaiserballgäste gesorgt, ausschließlich österreichische Spezialitäten und Weine fand man auf der Ball-Speisenkarte: Kalbsgulasch, Tauern-Almochsschnitte, echtes Wiener Schnitzel, Tafelspitz, Kaiserschmarr'n, da fiel die Entscheidung schwer…

Das musikalische Rahmenprogramm wurde wieder mit viel Schwung und Können vom Klagenfurter Tenor Marko Katholl, Gärtnerplatztheater München, mit bekannten Operettenstücken gestaltet, umrahmt von klassischen Balletteinlagen. Und was wäre aber ein Wiener Ball ohne Heurigen? Auch dafür war diesmal wieder im wunderschön dekorierten Heurigen, Winzer Krems, mit flotter Schrammel Musik gesorgt.

Bei der traditionellen Mitternachtsverlosung freute sich eine Dame über den Hauptpreis, ein verlängertes Wochenende im Maserati Quattroporte und dazu passend einen Aufenthalt im Hotel Imperial in Wien.

Mit dem Radetzkymarsch um 4 Uhr früh endete der Jubiläumsball für die Kaiserballgäste, dabei waren: Die österreichische Generalkonsulin Senta-Wessely-Steiner, Bayerische Euroapa-Staatsministerin Emilia Müller, Botschafter Will Etmayer, Münchens Bürgermeister Christian Ude, Prof. Jörg Angerer vom Mozarteum Salzburg.

Das war nur eine kurze Zusammenfassung der vielen Höhepunkte, die den Ball so beliebt machen – Sie sollten 2008 dabei sein! ■

http://www.kaiserball-muenchen.de

Kaiserball – Ball der Österreicher

Der erste „Kaiserball" fand am 14. Januar 1958 im „Bayerischen Hof" statt, geladen waren 200 Gäste. Der Ball erfreute sich in den nachfolgenden Jahren stets größerer Beliebtheit und höherer Besucherzahlen. 1988 wurde er erstmals von einem Jungdamen- und Jungherrenkomitee, wie am Wiener Opernball, feierlich eröffnet.

Für das Jahr 2002 wurde der Ball der Österreicher, der bis dahin immer unter wechselndem Motto als „Ball der Österreicher" veranstaltet wurde, endgültig in „Kaiserball – Ball der Österreicher" umbenannt.

In 2002 fand der Kaiserball erstmals in dem Großen Festsaal des ICM in München Riem statt. Nur so war es möglich, die vielen Anfragen nach Ballkarten zu befriedigen und nun für 1600 Gäste einen großen, eleganten Ballsaal zu bieten. Begeistert wurde der Umzug von den Ballgästen aufgenommen, nicht zuletzt wegen der neuen Möglichkeiten der Gestaltung und der 400m² Tanzparkett, die endlich Walzervergnügen für alle bieten.

Persönlichkeiten aus ganz Europa zählen zu den Stammgästen. 128 Debütanten eröffneten den Ball 2007 unter Leitung der Tanzschule Willy Elmayer aus Wien, die auch die Eröffnung des Wiener Opernballs betreut.

Informationen zum Kaiserball am Freitag, dem 1. Februar 2008, finden Sie unter ***http://www.kaiserball-muenchen.de***
Hier können sich Debütanten das Anmeldeformular downloaden.

Das Wiener Hofburg Ballstreichorchester, unter der Leitung von Prof. Steubl, zählt zu den besten Ballorchestern in Wien, z. B. auch als Stammorchester des musikalisch anspruchsvollen Philharmoniker-Balls im Goldenen Saal.

Immer einen Höhepunkt stellen die Aufführungen des Balletts sowie die Gesangsdarbietungen mit Stargästen aus Oper und Operette Wien und des Theaters am Gärtnerplatz dar.

Ein Wiener Heuriger mit Schrammeln, verschiedene Bars, eine Zigarrenlounge u.v.a. boten den Ballgästen Abwechslung.

Wirtschaft

Konjunkturhoch hält an

Nachdem das Wirtschaftswachstum im Jahr 2006 3,2 Prozent erreicht hatte, waren auch Anfang 2007 keinerlei Hinweise auf eine Abschwächung der Konjunktur zu verzeichnen.

Von Markus Scheiblecker. *)

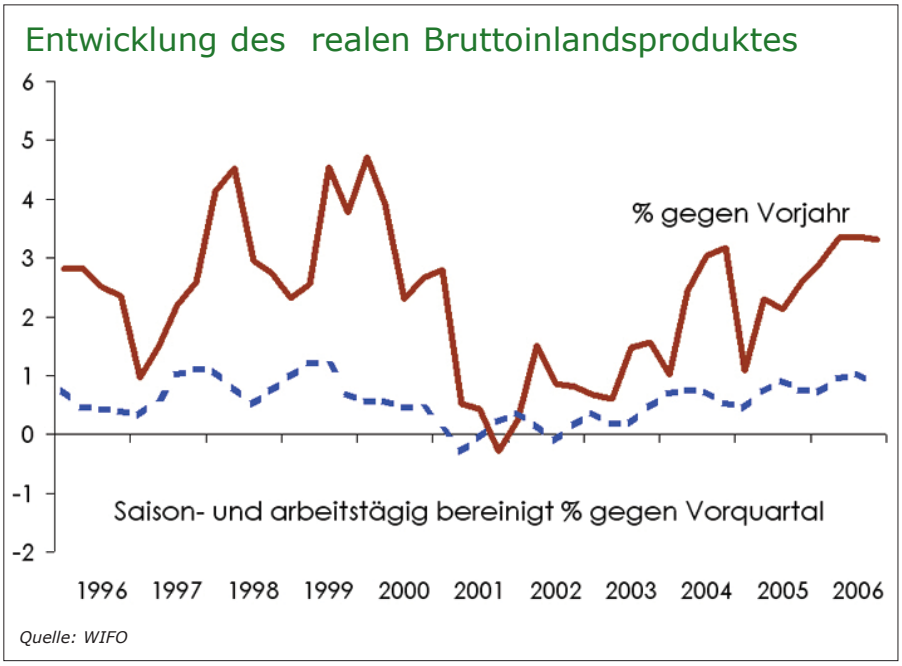
Die Unternehmensumfragen belegen das nach wie vor ausgezeichnete Wirtschaftsklima, die Investitionspläne für 2007 wurden deutlich nach oben korrigiert. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt verbessert sich erheblich. Dies stärkt das Konsumentenvertrauen und erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Belebung des privaten Konsums, die den Konjunkturaufschwung verlängern kann.

Für die österreichische Wirtschaft verlief das Jahr 2006 überaus erfolgreich. Obwohl zwei Arbeitstage weniger zur Verfügung standen als im Jahr zuvor, expandierte das heimische BIP real um 3,2%. Dies war die höchste Wachstumsrate seit dem Jahr 2000 (+3,4%). Im IV. Quartal erhöhte sich das um Saison- und Arbeitstagseffekte bereinigte Bruttoinlandsprodukt real gegenüber der Vorperiode um 0,8% (III. Quartal +1,0%). Gegenüber dem Vorjahr betrug der Anstieg 3,3%.

Die Konjunkturimpulse kamen 2006 hauptsächlich aus dem Ausland. Die rege internationale Nachfrage ließ den heimischen Export kräftig expandieren (real +8,5%), vor allem die Güterausfuhr wuchs stark (+10,2%). Ihre Dynamik nahm im Vorperiodenvergleich seit Jahresbeginn leicht ab, beschleunigte sich aber im IV. Quartal neuerlich (+2,3%).

2006 sprang auch die Investitionsnachfrage an. Die Bruttoanlageinvestitionen nahmen real um 4,7% zu. Sowohl in Ausrüstungen (+5,3%) als auch in Bauten (+4,6%) wurde vermehrt investiert.

Während sich die Konjunktur in den USA abkühlt, herrscht in der EU nach wie vor Hochkonjunktur. Die Nachfrage nach Investitionen wird zur treibenden Kraft. Noch entwickelt sich der Konsum der privaten Haushalte schwach, die Rahmenbedingungen für ein Anspringen verbessern sich aber mit dem Fortdauern der günstigen Wirtschaftslage. Der Arbeitsmarkt profitiert in Europa mittlerweile vom Boom, sodaß sich die Einkommenssituation verbessert. Die geringe Konsumnachfrage spiegelt sich in einer – für diese Konjunkturphase – ungewöhnlich niedrigen Inflation.



Quelle: WIFO

Auch die österreichische Wirtschaft befindet sich weiterhin auf Expansionskurs. Die Unternehmensumfragen deuten auf einen Fortbestand dieser Tendenz in den kommenden Monaten hin. Lediglich die Bauwirtschaft erwartet ein allmähliches Nachlassen der Dynamik.

Laut WIFO-Investitionstest wollen die Unternehmen ihren Kapitalstock abermals deutlich ausweiten, nachdem die Investitionsnachfrage bereits 2006 kräftig angezogen hat. Wichtigstes Investitionsmotiv vor allem der größeren Betriebe ist die Ausweitung der Kapazitäten. Nach einem hervorragenden Exportergebnis im Jahr 2006 wird sich die Expansion der Ausfuhr etwas beruhigen. Zwar dürfte sich der innereuropäische

Foto: http://www.bilderbox.biz

*) Mag. Marcus Scheiblecker ist Mitarbeiter des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung WIFO

Wirtschaft

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2005	2006	2005		2006			
			III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
			Veränderung gegen das Vorquartal in %					
Real, saison- und arbeitstägig bereinigt								
Konsumausgaben insgesamt			+0,6	+0,4	+0,3	+0,4	+0,5	+0,4
Private Haushalte[1)]			+0,6	+0,5	+0,3	+0,5	+0,7	+0,5
Staat			+0,4	+0,3	+0,3	-0,0	+0,0	+0,2
Bruttoinvestitionen			+0,3	+0,7	+0,9	+0,9	+0,6	+0,2
Bruttoanlageinvestitionen			+0,5	+0,8	+1,2	+1,3	+1,3	+1,1
Ausrüstungen			+0,9	+0,9	+0,9	+1,5	+1,9	+1,4
Bauten			+0,4	+0,8	+1,3	+1,3	+1,2	+0,7
Exporte			+2,0	+1,7	+2,6	+1,8	+1,8	+1,9
Waren			+2,4	+2,1	+2,7	+2,3	+2,0	+2,3
Dienstleistungen			+1,8	+1,7	-0,4	+1,5	+1,4	+1,4
Importe			+1,5	+1,3	+2,3	+1,5	+1,1	+0,5
Waren			+1,7	+1,5	+1,7	+1,9	+1,2	+0,4
Dienstleistungen			+1,0	+1,0	+3,4	+1,1	+1,3	+1,3
Sachgütererzeugung			+2,5	+2,0	+1,8	+2,0	+2,6	+2,4
Bruttoinlandsprodukt			*+0,9*	*+0,8*	*+0,7*	*+0,9*	*+1,0*	*+0,8*
			Veränderung gegen das Vorquartal in %					
Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen								
Konsumausgaben insgesamt	+1,8	+1,6	+1,9	+2,3	+1,4	+1,8	+1,7	+1,4
Private Haushalte[1)]	+1,7	+1,8	+2,0	+2,5	+1,3	+2,1	+2,2	+1,7
Staat	+1,9	+0,9	+1,8	+1,8	+1,9	+0,8	+0,4	+0,4
Bruttoinvestitionen	-0,4	+4,3	+1,1	-2,7	+4,6	+5,0	+6,7	+1,4
Bruttoanlageinvestitionen	+0,3	+4,7	+0,2	-0,6	+4,4	+3,2	+5,6	+5,5
Ausrüstungen	+0,2	+5,3	+0,7	-2,6	+4,8	+3,8	+5,8	+6,7
Bauten	+0,4	+4,6	-0,1	+0,8	+4,7	+3,0	+5,7	+4,8
Exporte	+6,4	+8,5	+6,4	+6,6	+10,7	+7,4	+6,9	+9,2
Waren	+5,8	+10,2	+5,3	+5,7	+14,5	+6,9	+8,8	+10,9
Dienstleistungen	+8,1	+3,9	+9,2	+9,6	+1,5	+9,0	+2,0	+3,8
Importe	+5,2	+6,8	+5,5	+1,9	+9,6	+5,6	+6,5	+5,7
Waren	+5,9	+6,8	+6,4	+1,7	+10,3	+5,3	+6,1	+5,6
Dienstleistungen	+2,6	+6,8	+2,5	+2,9	+6,7	+6,6	+7,7	+6,1
Bruttoinlandsprodukt	+2,0	+3,2	+2,1	+2,6	+2,9	+3,3	+3,4	+3,3
Sachgütererzeugung	+2,6	+7,4	+3,9	+7,0	+6,1	+6,1	+8,6	+8,5
Bruttoinlandsprodukt, nominell	*+3,9*	*+4,6*	*+3,9*	*+4,2*	*+3,8*	*+4,9*	*+4,7*	*+4,9*

Quelle: WIFO. - 1) Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck

Handel nach wie vor rege entwickeln, die Nachfrage aus Übersee – in erster Linie aus den USA – wird aber nachlassen.

Derzeit profitieren insbesondere die Sachgüterproduktion, die unternehmensnahen Dienstleistungen und die Bauwirtschaft von der lebhaften Konjunktur; dem Bausektor kommt zusätzlich das milde Wetter zugute. In diesen Wirtschaftsbereichen nimmt auch die Beschäftigung am stärksten zu. Weniger günstig ist der schneearme Winter für den Tourismus. Dennoch wurde in der ersten Hälfte der Wintersaison ein ebenso hervorragendes Nächtigungsergebnis wie im Vorjahr erreicht, die Umsätze nominell sogar leicht gesteigert.

Die Inflation blieb im Jänner trotz des kräftigen Wachstums der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage mit 1,6% relativ niedrig. Der dämpfende Effekt des frühen Winterschlußverkaufs glich den raschen Anstieg der Strom- und Gaspreise aus. Ein konjunkturbedingter Preisauftrieb war auch in den Teilindizes nicht festzustellen.

Außerordentlich stark fallen hingegen die Reaktionen auf dem Arbeitsmarkt aus. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten – die ja auf eine Konjunkturbelebung üblicherweise mit Verzögerung reagiert – war im Februar um fast 79.000 höher als im Vorjahr. Dieser Zuwachs von 2,6% war der höchste seit 16 Jahren. Zugleich ging die Zahl der registrierten Arbeitslosen deutlich zurück (–35.000, –11,2%). Neben der hervorragenden Konjunktur begünstigte auch das milde Winterwetter diese Entwicklung. Die Arbeitslosenquote sank (nach nationaler Berechnungsmethode) auf 7,8% und lag damit um 1,1 Prozentpunkte unter der Quote des Vorjahres. Auch im Vergleich zum Vormonat war – basierend auf saisonbereinigten Werten – ein Rückgang festzustellen. ■

Wirtschaft

Hervorragende Zahlen

Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich (AWO), im Interview zu Rekorden der österreichischen Exportwirtschaft in den vergangenen Jahren und zu den Zielen bis zum Jahr 2010.

Von Michael Mössmer

Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl und Sie haben vor kurzem die Exportbilanz 2006 präsentiert, die hervorragende Werte aufweist. Die österreichische Wirtschaft hat im vergangenen Jahr mit einer Steigerung von über 12 Prozent eine Exportquote von rund 60 Prozent erreicht. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, das noch zu verbessern. Wie packt man das an?

Walter Koren: Grundsätzlich ist zu sagen, daß Österreich zwar ein kleines, aber sehr offenes Land ist. Wir sind bestrebt, uns international zu vernetzen, was nicht nur im Interesse der Politik, sondern auch im Interesse der Wirtschaft ist. Es bringt natürlich Vorteile, wenn man nicht nur den heimischen Markt betrachtet, sondern in die Welt hinausgeht. Es beginnt schon in der Nachbarschaft und endet etwa in Wladiwostok oder in Los Angeles.

Wir Österreicher sind ein talentiertes Volk, wir haben entsprechend exzellente Produkte und Dienstleistungen anzubieten, und wir stärken nicht nur das einzelne Unternehmen, sondern die gesamte Wirtschaft und damit die Gesellschaft, wenn wir über den Tellerrand blicken.

Wir haben im vergangenen Jahr eine tolle Export-Performance gehabt. Nach den nun vorliegenden, endgültigen Zahlen waren es plus 12,7 Prozent. Das ist, in der Tat, eine sehr gute Leistung der österreichischen Wirtschaft, die wir von der Außenwirtschaft Österreich, getragen und finanziert von der Wirtschaft selbst, auch künftig bestmöglich unterstützen wollen.

Welche Ziele haben Sie sich konkret gesetzt?

Walter Koren: Unsere Ziele sind einerseits ambitiös, liegen aber andererseits innerhalb der realistischen Reichweite. Wir haben uns vorgenommen, bis ins Jahr 2010 rund 200 Mrd. Euro an Waren- und Dienstleistungsexporten zu schaffen.

Das würde eine Steigerung von rund 50 Mrd. Euro bedeuten?

Walter Koren: Ja. Wir halten derzeit bei rund 150 Mrd. Euro, haben 2006 die historische Marke von 106 Mrd. Euro Warenexport übersprungen. Dazu kommen aber auch noch die Dienstleistungsexporte, die im Zusammenhang mit der steigenden Bedeutung einer Dienstleistungsgesellschaft zunehmend wichtiger werden. Somit halten wir also bei knapp 150 Mrd. Euro. Das Ziel von 200 Mrd. Euro 2010 ist einerseits Anreiz, andererseits aber durchaus realistisch.

Walter Koren
Leiter der Außenwirtschaft Österreich der Wirtschaftskammer Österreich
Alle Fotos: WKO/AWO

Man kann unser kleines Land ja, gerade was Umwelttechnik anbelangt, als Vorreiter bezeichnen: Wir haben damit etwa 1994 begonnen und stehen jetzt bei einer Größenordnung von rund 4 Mrd. Euro. Wird sich künftig auch dadurch an der Relation zwischen Waren- und Dienstleistungsexport etwas verändern?

Walter Koren: Umwelttechnologie ist eine Paradedisziplin der österreichischen Wirtschaft, vor allem hier der Teilbereich der Technologie für erneuerbare Energie. Zusammen mit der Technologie für reines Wasser, reine Luft, reines Abwasser bis zur Müllentsorgung ist ein jetzt schon sehr wichtiger Bereich, vor allem aber einer mit sehr großem Zukunftspotential. Man denke nur daran, daß Österreich ja schon vor Jahren Trinkwasserqualität bei Seen erreicht hat, oder, zum Beispiel, was AVL an hoher Technologie in Sachen Emissionsmessung beigetragen hat. Ähnliches passiert nun im Bereich der erneuerbaren Technologie, wie Biodieselanlagen oder Anlagen auf Basis von Solar- oder Windenergie, vor allem von Biomasse, wo wir sicher eine Pionierrolle einnehmen. Ich denke hier, zum Beispiel, an neue Technologien zur Energieeinsparung und -effizienz im Wohnbau. Das ist sehr zukunftsträchtig und wird sich im Vergleich zur Gesamtwirtschaft sicherlich überproportional entwickeln.

Wie weit läßt sich denn der Technologieexport gezielt, sozusagen thematisch, mit dem Warenexport koppeln?

Walter Koren: Es ist eine Kette an Leistungen, die oft mit Beratern und Planern, mit Engineering beginnt. In Moskau oder St. Petersburg, zum Beispiel, werden ganze Masterpläne für einzelne Regionen entworfen, was man zur Energieeinsparung oder zur Erhöhung der Umwelteffizienz beitragen kann. Es beginnt also mit Dienstleistern, dahinter steht eine ganze Armada an Produkten. Das beginnt bei Kläranlagen, und geht bis zu mit Biomasse gespeisten Energieanlagen, die dann mitangeboten und verkauft werden.

Dazu ist es aber notwendig, einen großen Marktüberblick zu haben – und das weit über die Grenzen hinaus.

Walter Koren: Aufgabe der Außenwirtschaftsorganisation der Wirtschaftskammer Österreich ist es, mit ihren 107 Büros auf der ganzen Welt, zu beobachten, wo Wachstumspotentiale entstehen und für welche Branchen sich diese entwickeln. Um zur Umwelttechnologie zurückzukehren: Da gibt es natürlich sogenannte „Schwellenländer", die einen rasanten industriellen Aufschwung – leider mit entsprechender Umweltbelastung und „üppigem" Umgang mit Umweltressourcen – verzeichnen. Die dortigen Entscheidungsträger merken selbst, daß das nicht unlimitiert vonstatten gehen kann, sondern daß man sehr wohl Maßnahmen in Richtung Umwelteffizienz und -schutz treffen muß. Nur als Beispiele seien hier aufstrebende Länder genannt wie Rußland, China, Indien, oder auch die neuen Mitgliedsländer in der Europäischen Union. Bulgarien und Rumänien sind Paradeländer für die

österreichische Wirtschaft, aber auch die zehn neuen Mitgliedsländer nach der EU-Erweiterung im Jahre 2004, wo der Schutz der Umwelt ein doppeltes Anliegen ist, sind doch einige davon unsere unmittelbaren Nachbarn.

Es gibt ja sehr lange und gute Tradition zu diesen Länden, in denen ja auch zu Zeiten des „Eisernen Vorhanges" beste wirtschaftliche Beziehungen bestanden. Welchen Stellenwert haben denn heute die von der Außenwirtschaft Österreich organisierten Gemeinschaftsausstellungen?

Walter Koren: Auch wenn wir ab und zu gefragt werden, ob diese Form der Präsentation in Zeiten des Internet noch zeitgemäß wäre, ist klar zu sagen: sie haben eindeutig ihre Wichtigkeit behalten. Wir organisieren jährlich etwa 100 Gemeinschaftsstände auf internationalen Messen weltweit – außerhalb von Österreich –, wir unterstützen da nicht nur in Planung und Vorbereitung, sondern auch finanziell. Die Mitarbeiter der teilnehmenden Unternehmen können, ohne jede Vorarbeit, die von uns aufgebauten Stände beziehen und sich, mit Messeeröffnung, ungestört ihren Kontakten und Geschäften widmen. Der persönliche Kontakt zum Interessenten, zum künftigen Kunden, ist also auch in Zeiten des Internet ein ganz wesentliches Werkzeug zur Vertrauensbildung. Man kann übers Internet sicher gute Geschäfte machen, wenn man, zum Beispiel, Bücher bestellt, Kinokarten kauft. In der Regel sind die österreichischen Produkte aber know how- und technologieintensiv, da wird sehr großes Gewicht auf die Beratung gelegt.

Die Österreicher sind sehr verläßliche Geschäftspartner. Und dieses gute Image kann man natürlich auf diesen Messen sehr gut festigen.

Die allgemeinen Publikumsmessen, die vor allem auch in der Nachkriegszeit regen Zulauf verzeichneten, haben zunehmend an Interesse eingebüßt. Welche Rolle spielt eigentlich die Fokussierung auf Themenbereiche?

Walter Koren: Es treffen Angebot und Nachfrage in spezifischen Branchen, sehr fachlich orientiert, aufeinander, neue Facetten wie Symposien und Fachvorträge bieten dem Messebesucher – wie auch dem Aussteller – Möglichkeit, das Fachwissen zu vertiefen. Und man muß bei diesen Fachmessen einfach dabeisein, um in der Weltwirtschaft, in seiner Branche, mitspielen zu können.

Die Außenwirtschaft trägt diesem Trend Rechnung und trägt mit der Aktion „go international" nicht nur mit Wissen und Dienstleistung, sondern auch finanziell bei. In welcher Größenordnung bewegen sich denn die Mittel, die Ihnen dafür zur Verfügung stehen?

Walter Koren: Wir haben in der Anlaufphase 2003 mit einem sogenannten „Quickstart-Paket" begonnen, in den Folgejahren wurden dann die Mittel erhöht bzw. für 2007 fortgeschrieben. Zu den rund 10 Mio. Euro aus dem Bundesbudget kommen weitere rund 70 Mio. Euro aus dem Budget der Wirtschaftskammer Österreich. Daraus finanzieren wir auch unser weltweites Außenstellennetz, also unsere etwa 600 Mitarbeiter, die ihre Erfahrung und ihr Wissen einsetzen.

Dort spielen ja sicherlich regionale Kenntnisse eine vorrangige Rolle?

Walter Koren: Humankapital und interkulturelle Kompetenz sind heute wichtiger denn je, wenn es darum geht, Ziele wie die unseren erreichen zu können. Deshalb stammt etwa die Hälfte aller 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem jeweiligen Land, um den österreichischen Unternehmen den Weg in die von ihnen betreuten und bearbeiteten Märkte noch besser, kompetenter zeigen zu

Die Außenwirtschaft Österrreich organisiert jährlich etwa 100 Gemeinschaftsstände auf internationalen Messen weltweit

können, sie ein Stück weit zu begleiten, allenfalls bei Pannen hilfreich zur Seite zu stehen. Und das setzen wir nicht nur in fernen Ländern wie etwa Südamerika oder Japan um, sondern auch in unseren Büros in München oder in Bratislava. Das heißt, es entsteht bereits dort ein bereits mit der Landesmentalität abgestimmtes Beratungsangebot. Und das ist ein ganz großer Vorteil, den wir unseren Unternehmen hier zur Verfügung stellen können.

Apropos Unternehmen. Wieviele heimische Betriebe sind denn derzeit im Export tätig?

Walter Koren: Bei meinem Amtsantritt im Jahr 2002 setzten wir uns ehrgeizige Ziele. Wir wollten mit unseren Exportförderungsmaßnahmen bis Ende 2007 mehrerlei schaffen: Die Steigerung des Waren-Exportvolumens auf 100 Mrd. Euro und die Verdoppelung der Zahl der österreichischen Unternehmen, die im Export tätig sind von damals 15.000 auf 30.000 – und beides haben wir schon ein Jahr früher erreicht. Zusätzlich hat Österreich erstmals die Schweiz und Deutschland beim BIP pro Kopf überholt: Österreich 34.000 US$, Schweiz 32.000 und Deutschland 31.000 US$.

Eine weitere Erfolgsmeldung betrifft die österreichischen Investitionen im Ausland.

Walter Koren: Wir sehen wesentliches Anliegen unserer Organisation darin, vom Exportförderer zur Internationalisierungsagentur der österreichischen Wirtschaft zu wachsen. Denn es geht nicht nur um den reinen Güterexport. Es geht um viel mehr, es geht um österreichische Direktinvestitionen im Ausland. Hier ist der Bestand von 47 Mrd. Euro im Jahr 2003 auf 57,7 Mrd. Euro im Jahr 2005 gestiegen. Allein 2005 investierte Österreich 7,4 Mrd. Euro im Ausland. Es genügt ja nicht, die USA oder China einfach mit heimischen Waren zu beliefern, es bedarf ja auch einer gewissen Infrastruktur im Land, also etwa eine Service-, Wartungs- oder Vertriebsgesellschaft, die auch Montageaufgaben übernimmt.

Ein wesentlicher Faktor sind aber auch die internationalen Technologie-Kooperationen, wo wir uns nicht nur einbringen, sondern auch lernen können. Ein solcher Partner ist zum Beispiel das „Massachusetts Institute of Technology“, wo wir Technologie quasi einkaufen, unterstützen aber auch unsere Unternehmen beim Technologietransfer ins Ausland, beim Transfer von Geschäftsideen, Vertriebskonzepten oder bei der Klärung von Finanzierungsfragen. In diesen Bereichen sind rund 10.000 heimische Betriebe tätig, weshalb unser Ziel für 2010 lautet, für insgesamt 50.000 österreichische Unternehmen dazusein.

Wo stehen wir denn im internationalen Vergleich mit unseren Export-Zahlen?

Walter Koren: Wir waren, nach Aussagen der EU-Kommission, Export-Europameister in den Jahren 2000 bis 2006, was den jährlichen Export-Zuwachs betrifft. Was das Exportvolumen, bezogen auf die Bevölkerung, also „pro Kopf“ angeht, liegen wir weltweit an siebter Stelle, beim Dienstleistungsexport pro Kopf an sechster Stelle. Letzteres bedeutet, daß unser kleines Land immerhin 1 Prozent des gesamten weltweiten Dienstleistungsexportes stellt.

Gibt das der heimischen Exportwirtschaft nicht auch einen massiven Stellenwert am Wirtschaftssaufkommen?

Walter Koren: Rund 60 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung Österreichs werden im Ausland verdient. Das heißt auch, daß neue, zusätzliche Arbeitsplätze, zu 60 Prozent im Ausland erwirtschaftet werden. Von den 60.000 neu geschaffenen Arbeitsplätzen im Laufe des Jahres 2006 sind 40.000 auf den Waren- und Dienstleistungsexport zurückzuführen. Auch 2 Prozent des 3,2-prozentigen Wirtschaftswachstums im vergangenen Jahr können wir dem Export zurechnen. Noch dazu können wir ja recht stolz darauf sein, daß unsere Handelsbilanz nahezu ausgeglichen ist.

Alleine in den neuen EU-Mitgliedsländern stehen im Bereich Umwelttechnik Investitionen um über 120 Milliarden Euro an. Das ist eine enorme Chance für österreichische Unternehmen aus den Bereichen Hightech, Energie, Umwelt, Nahrungsmittel, Automobilindustrie und Kfz-Zulieferer, die auf diesem Gebiet zu den Top-Anbietern weltweit zählen. *Wie ist es zu schaffen, diese unendliche Fülle an Informationen für die einzelnen Unternehmen verwertbar zu machen?*

Walter Koren: Die Wirtschaftskammer Österreich hat ein „Netzwerk Umwelttechnik International“ (NUI) ins Leben gerufen. Die österreichische Umwelttechnikindustrie verzeichnet bereits jetzt Umsatzzuwächse von jährlich fast 8 Prozent. Dieser dynamische Industriezweig mit über 600 Unternehmen soll nun mit einer umfassenden Informationsdrehscheibe bei seinen Auslandsaktivitäten und -geschäften unterstützt werden. Ziel ist, die österreichische Umwelttechnik im internationalen Umfeld zu positionieren. Es handelt sich dabei, wohlgemerkt, um keinen Cluster, sondern um eine Kommunikationsplattform.

Abschließend richtet Walter Koren noch einen glühenden Appell an alle Auslandsösterreicher, der österreichischen Wirtschaft mit ihren vielfach hervorragenden Kontakten zu helfen. Koren, der selbst viele Jahre im Ausland tätig war, bedankt sich schon jetzt dafür bei den zig-tausenden „Botschaftern“ unseres Landes.

http://wko.at/awo/

Linz als Logistikstandort

Die stark exportorientierte Linzer Wirtschaft benötigt leistungsfähige Verkehrsverbindungen. Linz hat als Logistikstandort an den historischen Achsen Nord-Süd und Ost-West ein bedeutendes Entwicklungspotenzial.

Die Linz AG plant eine Verlandung der drei Hafenbecken um jeweils etwa ein Drittel. *Fotos: Stadtplanung Linz/Pertlwieser*

Die Linzer Stadtplanung bemüht sich, die zukünftigen Herausforderungen in den Bereichen Verkehr und Logistik anzunehmen und konstruktive Lösungen mit zu unterstützen.

Für den Wirtschaftsstandort Linz sind grenzüberschreitende und überregionale Projekte von besonderer Bedeutung. Für den Linzer Planungsstadtrat Klaus Luger zählen die Schienenausbauten der Summerauer- und der Pyhrn-Bahn dazu. Vor allem der für 2011 vorgesehene Ausbau der Bahnverbindung nach Tschechien könnte vorgezogen werden.

Weiteren Verbesserungsbedarf ortet Luger beim Linzer Flughafen. Die neue Linienverbindung nach Köln könne nicht darüber hinwegtäuschen, daß Anbindungen an die Drehscheiben Zürich und Amsterdam vor allem für die so stark exportorientierte oberösterreichische Wirtschaft wünschenswert wären.

Die Zukunft von Linz als dynamischem Wirtschaftszentrum hänge auch von Straßenbauten ab. Den ab 2015 geplanten dreispurigen Ausbau des Autobahnzubringers vom Knoten Linz bis zum Bindermichl-Tunnel begrüßt Luger. Um die Trasse einer Ostumfahrung von Linz vor anderen Verbauungen zu schützen, fordert Luger Land und Bund auf, einen Trassenkorridor zu verordnen. Seit dem Jahr 2001, als eine Streckenuntersuchung die so genannte „mittlere Trasse“ befürwortete, seien keine weiteren Schritte mehr gesetzt worden, so der Linzer Stadtrat. Auch wenn es primär um die Realisierung des Westrings gehe, dürfe auf dieses große Zukunftsprojekt des Zentralraumes nicht vergessen werde.

Besondere Bedeutung käme langfristig der Infrastruktur der Wasserwege zu. Da die Kapazitäten des Ennshafens bereits erschöpft seien, würden die Voraussetzungen für eine Modernisierung des Linzer Handelshafens geprüft. Konkret beabsichtige die Linz AG, ein Drittel der Wasserfläche der derzeitigen Hafenbecken zu verlanden, um dafür benötigte Manipulationsflächen für die Logistikabläufe zu schaffen. Da dies ein wasser- und naturschutzrechtlich hoch sensibles Projekt sei, würde die beantragte Änderung der Flächenwidmung genau geprüft werden, versichert Stadtrat Klaus Luger.

TEN – Trans-Europäische Netze

TEN ist die Abkürzung für Trans-Europäische Netze, eine Gemeinschaftsmaßnahme der EU zur Förderung der für den Binnenmarkt nötigen Verkehrsnetze. TEN betrifft das Straßennetz genauso wie das Schienennetz, die Wasserstraßen und den Luftverkehr. Die Bau- und Ausbaumaßnahmen sollen EU-weit koordiniert erfolgen. Die Summerauer Bahn ist bereits ein TEN-Projekt, die

Schnellstraße S 10 soll ebenfalls in die Liste aufgenommen werden.

Die Initiative „Magistrale für Europa“ wurde 1990 von Städten, Regionen, Industrie- und Handelskammern entlang der Schienenachse Paris – Budapest mit dem Ziel einer raschen Modernisierung dieser Verbindung gegründet. Ihr Ausbau zur Hochleistungsverbindung ist auch eine wesentliche Voraussetzung für die rasche Integration von Ost- und Westeuropa. Das Projekt soll bis 2015 etwa 34 Millionen EU-Bürger in den fünf EU-Staaten Frankreich, Deutschland, Österreich, Slowakei und Ungarn entlang einer 1500 Kilometer langen Strecke miteinander verbinden. In Österreich ist die Westbahnstrecke Salzburg – Linz – St. Pölten – Wien ein Teil des Vorhabens.

Infrastruktur Schiene

In Oberösterreich werden die Summerauer- und die Pyhrnbahn als Einheit für den großräumigen Nord-Süd-Verkehr gesehen. Die Kosten für den Ausbau der Achse Summerau – Linz – Graz – Spielfeld werden nach den Planungen der ÖBB mit rund 845 Millionen Euro beziffert. Davon sind 165 Millionen dem grenzüberschreitenden österreichischen Teil zwischen Summerau und Linz zuzuordnen. Über die Finanzierung wird noch zwischen Bund und Ländern verhandelt.

Ausbau Summerauer Bahn

Die Summerauerbahn ist eine eingleisige, elektrifizierte und grenzüberschreitende Eisenbahnlinie zwischen Österreich und Tschechien. Sie verbindet die Städte Linz und Budweis.

Der Bau der Summerauerbahn ist im gültigen ÖBB-Rahmenplan enthalten. Ein Baubeginn der Hauptarbeiten ist in den Jahren 2011 - 2015 vorgesehen. Sollte es zu einer Einigung zwischen dem Bund mit den Bundesländern Steiermark und Oberösterreich über die Kosten der Vorfinanzierung und des Nahverkehrsanteiles in der Höhe von rund 70 Millionen Euro kommen, ist auch ein früherer Baubeginn denkbar.

Bei der Neuordnung der Prioritäten der TEN-Strecken wurde die Achse der Summerauer Bahn zwischen Summerau und Linz im Jahr 2004 von der EU als prioritäres Projekt eingestuft. Damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit einer finanziellen Beteiligung der EU, da die Europäische Kommission in Ausnahmefällen eine Erhöhung der Co-Finanzierungsmittel durch die EU von derzeit 20 auf maximal 50 Prozent vorgeschlagen hat. Vor allem der Streckenabschnitt zwischen Budweis und Linz könnte die EU-Kriterien eines vorrangig grenzüberschreitenden Engpasses erfüllen.

Ausbau der Pyhrn-Bahn

Die 104 Kilometer lange und großteils eingleisige Bahnlinie Linz – Selzthal ist trotz der durchgängigen Elektrifizierung für den europäischen Verkehr nicht ausreichend. Eingleisigkeit, begrenzte Bahnhofskapazitäten und zahlreiche schienengleiche Bahnübergänge beeinträchtigen den Betrieb.

Seit den 1990er Jahren gibt es Pläne für ein Ausbauprogramm der ÖBB, das den selektiven zweigleisigen Ausbau und eine Verlängerung der Bahnhofsgleise vorsieht.

Im Bereich des IC-Verkehrs Linz – Graz konnte einerseits durch den Ausbau der Strecke Selzthal – Leoben und andererseits durch die Umfahrung des Knotens Bruck an der Mur eine beträchtliche Fahrzeitverkürzung erreicht werden.

Wenn die Pyhrnbahn ihrer eigentlichen Bestimmung als direkte Verbindung Tschechiens und Süddeutschlands mit den Adriahäfen gerecht werden soll, ist ein durchgehender zweigleisiger Ausbau notwendig.

Das mit computergesteuerter Fördertechnik ausgestattete Rail Cargo Center hat eine Kapazität von 36.000 Paletten-Stellplätzen

Westbahnausbau mit Flughafenanbindung

Im Juni 2006 präsentierte die ÖBB Infrastruktur Bau AG Pläne für den viergleisigen Ausbau der Westbahn zwischen Leonding und Marchtrenk. Dieses Projekt würde auch die lange geforderte Bahnanbindung des Linzer Flughafens ermöglichen.

Ein acht Kilometer langer Abschnitt zwischen Leonding und Oftering soll komplett neu gebaut werden. Zwischen Oftering und Marchtrenk ist auf einer Streckenlänge von ebenfalls acht Kilometern ein Ausbau von zwei auf vier Gleise geplant.

Die Neubaustrecke wird nahe der Firma Rosenbauer von der Westbahnstrecke Richtung Flughafen verschwenkt. Sie läuft dann zum Teil auf der derzeitigen Flughafenstraße bis zur Haltestelle Flughafen und mündet bei Oftering in die viergleisig ausgebaute Westbahnstrecke. Die Baukosten des Projekts wurden mit etwa 330 Millionen Euro errechnet. Ein Realisierungszeitraum steht noch nicht fest.

Infrastruktur-Staatssekretärin Christa Kranzl besuchte Anfang März den Flughafen-Chef Gerhard Kunesch und wird die geforderte Westbahnanbindung für den Linzer Flughafen auf eine Prioritäten-Liste setzen. Die Reihung der Projekte wird Ende März feststehen.

Blue Danube Airport

Das beste Passagierergebnis seiner Geschichte verzeichnete 2006 der zur Unternehmensgruppe Stadt Linz zählende blue danube airport linz.

Mit 762.061 Passagieren frequentierten um 35.500 oder 4,9 Prozent mehr Fluggäste als 2005 den modernen Regionalflughafen. Ausschlaggebend für den Zuwachs war der Linienverkehr, der um 8,8 Prozent auf 438.464 Passagiere anstieg. Damit entfallen fast 60 Prozent auf diesen für den Wirtschaftsverkehr wichtigen Bereich.

Im Charterverkehr war das Passagieraufkommen mit 318.371 fast konstant. Im Ausweichverkehr wurden 5226 Passagiere gezählt, das sind um 3395 mehr als 2005. Das Frachtaufkommen stieg um 6,4 Prozent auf 31.829 Tonnen. Der Linzer Flughafen ist damit der größte regionale Frachtflughafen Österreichs.

Im Sommer 2007 bietet der blue danube airport insgesamt 36 Feriendestinationen in Ägypten, Griechenland, Spanien, Italien, Portugal, Tunesien, Kroatien und der Türkei an. Neu im Angebot sind Lissabon, Palermo, Menorca und Tunis.

Im Linienverkehr werden derzeit neben den österreichischen Städten Wien, Salzburg und Graz auch die europäischen Ziele London, Frankfurt, Düsseldorf, Nürnberg und Palma de Mallorca angeflogen. Die deutsche Fluglinie TUIfly verbindet ab 25. März Linz mit der deutschen Stadt Köln. Für die Linzer Wirtschaft wären weitere Direktverbindungen nach Zürich und Amsterdam besonders wünschenswert.

Der Flughafen Linz mit 164 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Umsatz von 21,95 Millionen Euro will im Jahr 2007 insgesamt 7 Millionen Euro investieren. Sie dienen unter anderem für die Errichtung eines Parkdecks und eines LKW-Andockfingers.

Der Werkshafen der VOEST verzeichnete 2006 einen Umschlag von 3,6 Mio.Tonnen

Linzer Hafen: 1 Million Tonnen Wasserumschlag

Mit einem hohen Leistungsstandard ist der – ebenfalls zur Linz AG zählende – Linzer Hafen ein wieder wichtiger werdender Logistikknoten der Wirtschaft im oberösterreichischen Zentralraum. Er verknüpft die Verkehrswege Schiene, Straße und Wasser.

Der Wasserumschlag betrug im Jahr 2006 1,062 Millionen Tonnen. Davon werden 481.000 Tonnen im Tankhafen und 74.000 Tonnen im Handelshafen abgewickelt. Weiters wurden 507.000 Tonnen Düngermittel über ein eigenes Terminal im Tankhafen umgeschlagen und per Schiff vor allem in das Rhein-Main-Gebiet transportiert.

Im Kombiverkehrsterminal schlug der Hafen Linz 128.000 Container zwischen Schiene und Straße um. Der Containertransport per Schiff spielte mit 1450 Einheiten bislang jedoch nur eine untergeordnete Rolle.

Die in ihren Grundzügen zwischen 1939 und 1950 entstandenen Linzer Hafenanlagen wurden primär für die Versorgung der Linzer Stahlindustrie mit Erz und Kohle sowie den Umschlag von Mineralölprodukten dimensioniert.

Bis zur Fertigstellung des Werkshafens der voestalpine im Jahr 1962 war der damals noch direkt von der Stadt betriebene Handelshafen mit einem jährlichen Wasserumschlag von über einer Million Tonnen das bedeutendste Umschlagszentrum für Schiffsfracht in Österreich.

Vergrößerung der Landflächen im Handelshafen

Die Linz AG plant eine Verlandung der drei Hafenbecken um jeweils etwa ein Drittel. Die gesamte Wasserfläche des Hafens würde damit um 6,2 Hektar auf 17,4 Hektar reduziert werden. Begründet wird dies damit, daß Schiffe heute weniger Zeit an der Lände zur Be- und Entladung lägen. Dafür bedürfe es größerer Manipulationsflächen bzw. moderner Lagerkapazitäten.

Die beantragte Änderung der Flächenwidmung befindet sich derzeit im Verfahren. Ein möglicher Beginn für die Umsetzung dieses Projektes ist aus heutiger Sicht nicht absehbar.

Die voestalpine hat am nördlichen Hafenbecken ein modernes Stahlservicecenter errichtet und wird demnächst auch ein 22.000 Quadratmeter großes Nachbarareal nutzen. Damit sind an der Nordseite alle Flächen vergeben. Werkshafen der voestalpine

Seit dem Herbst 2005 ist durch den Bau der Brücke in Novi Sad wieder ein ungehindertes Befahren der Donaustrecke im ehemaligen Jugoslawien möglich, was vor allem für die Rohstoffversorgung der voestalpine wichtig ist.

Der Werkshafen des Stahlherstellers verzeichnete 2006 einen Umschlag von 3,6 Millionen Tonnen. Rund drei Millionen Tonnen entfielen auf eingehende Fracht, vor allem auf Erze, Heizöl und Kohle.

Werkshafen der VOEST

2,8 Millionen Erze aus Brasilien, Südafrika und Rußland trafen in Linz auf dem Wasserweg ein. Die Erzlieferungen werden vor allem in Izmail und Constanza auf Binnenschiffe verladen. Ein Schubverband kann bis zu 18.000 Tonnen Erze befördern.

Güter mit einem Gesamtgewicht von 540.000 Tonnen verließen den Werkshafen, wovon 381.000 Tonnen auf Grobbleche entfielen. Feinbleche werden wegen des Zeitvorteils per Bahn oder LKW befördert.

Linzer Ostumfahrung – Konzept fehlt nach wie vor

2001 wurden drei Korridore für eine Linzer Ostumfahrung geprüft. Eine stadtnahe Trasse, ein östlicher Korridor über Mauthausen – Enns / St. Valentin sowie der mittlere Korridor über Engerwitzdorf nach Asten mit Anschluss an die A1, wobei sich der mittlere Korridor als die beste Variante herausstellte.

Notwendig wäre bereits jetzt ein regionales Entwicklungskonzept, um eine konkrete Linienführung vor Verbauungen zu schützen. Offen geblieben sind weitere Schritte der Raumplanung, um den Korridor langfristig zu sichern. Dafür wäre eine Trassenverordnung notwendig, die in die Zuständigkeit des Verkehrsministeriums fällt. Die vom Linzer Gemeinderat einstimmig geforderte Ostumfahrung soll langfristig für eine Ableitung des reinen Durchzugsverkehrs auf der A7 im Linzer Stadtgebiet sorgen.

Korridorstudien für Ostumfahrung

Nach den letzten Aussagen der Asfinag soll ab dem Jahr 2015 mit den Bauarbeiten für den dreispurigen Ausbau des Autobahnzubringers begonnen werden. Dabei soll die A7 vom Knoten Linz bis zur Einmündung beim Bindermichl-Tunnel auf sechs Spuren ausgebaut werden. Es sind drei Fahrstreifen und ein Pannenstreifen pro Richtungsfahrbahn vorgesehen, die gesamte Straße wird auf 34,5 Meter verbreitert. Durch die extrem hohe Verkehrsbelastung mit großem LKW-Anteil ist eine Betondecke mit 25 cm Stärke geplant. Auf dem rund 4,5 Kilometer langen Abschnitt liegen 14 Brücken, die fast alle neu errichtet werden. Innerhalb von zwei Jahren sollen die Bauarbeiten abgeschlossen sein, die Kosten den Ausbau werden mit rund 65 Millionen Euro angegeben.

Nach den letzten Aussagen der Asfinag soll ab dem Jahr 2015 mit den Bauarbeiten für den dreispurigen Ausbau des Autobahnzubringers begonnen werden

Mühlviertler Schnellstraße S 10

Mit dem EU-Beitritt Tschechiens rückt das Mühlviertel praktisch vom Grenzland ins Zentrum von Europa. Dadurch ergibt sich die Chance, daß sich von Linz über Freistadt und Budweis bis Prag eine wirtschaftlich starke Achse entwickeln kann. Die entscheidende Voraussetzung dafür ist eine leistungsfähige Straßenverbindung. Diese wurde von der letzten Bundesregierung aus Kostengründen nur als Schnellstraße und nicht als Autobahn bewilligt.

ÖBB-Rail Cargo

Das mit computergesteuerter Fördertechnik ausgestattete Rail Cargo Center Turmstraße hat auf einer Fläche von 34.000 Quadratmetern eine Palettenkapazität von 36.000 Stellplätzen. 130 MitarbeiterInnen sind hier beschäftigt.

Das 280 Meter lange, 35 Meter breite und 38 Meter hohe Logistik-Center an der Turmstraße ist eines der größten Linzer Gebäude. Es bietet auf 10 Ebenen rund 100.000 Quadratmeter Umschlag- und Lagerfläche.

60 LKW-Andocktore und eine Gleishalle für 60 Güterwaggons sind vorhanden. Die untersten beiden Ebenen des Gebäudes dienen zur Verknüpfung der Transportwege Schiene und Straße. Auf der rund 7500 Quadratmeter großen Gleisebene, die sich unter der LKW-Ebene befindet, können auf 580 Meter langen Gleisen bis zu 28 vierachsige Güterwagen be- und entladen werden. Die gleich große LKW-Ebene kann 60 LKW bedienen.

Pro Tag werden 120 Waggons und 110 Lastwagen mit 700 Tonnen Gütern be- und entladen. Dazu kommen noch 1500 Paletten in der Lagerlogistik. Das jährliche Frachtaufkommen beträgt etwa 200.000 Tonnen und stellt im europäischen Vergleich einen hohen Wert dar.

2006 hat Rail Cargo Austria die gesamte Lager- und Transport-Logistik der technischen Geräte und des Stückguts für den Quelleversand übernommen. Rail Cargo Austria stellt sicher, daß die Ware binnen 24 Stunden nach dem Versand beim Empfänger eintrifft. Täglich verlassen etwa 1000 Warenstücke die Linzer Versandzentrale von Quelle. ■

http://www.linz.at

Wirtschaft

Neuer Vorstoß der Exportinitiative in Ungarn

Agrar- und Lebensmittelexporte nach Ungarn 2006 im Wert von 191,4 Mio. Euro – Ziel für 2007: deutlich über 200 Mio. Euro

Österreichische Lebensmittel fügen sich durch die engen geschichtlichen Beziehungen harmonisch in die ungarische Kulinarik ein. Während der Österreichwochen in 80 ungarischen SPAR-, INTERSPAR- und Kaiser-Filialen vom 8. bis 21. März 2007 stehen österreichische Fleisch- und Milchprodukte, Süßigkeiten und Getränke im Mittelpunkt und werden in ausgewählten Filialen zur Verkostung angeboten.

„Damit wird im Rahmen der Exportinitiative ein weiterer Beitrag zur Stärkung der österreichischen Lebensmittelexporte in den aufstrebenden Markt Ungarn gesetzt", so Landwirtschaftsminister Josef Pröll anläßlich des Starts der Österreichischen Lebensmittelwochen in Ungarn.

Seit Start der Exportinitiative mit einer Lebensmittelpräsentation in Budapest im Oktober 2003 konnte die heimische Lebensmittelwirtschaft das Potential unseres Nachbarlandes Ungarn als Exportland gut nutzen. Mit den nunmehr zum vierten Mal stattfindenden Österreichwochen in Ungarn wird ein weiterer Schritt gesetzt, um qualitativ hochwertige österreichische Lebensmittel im Supermarkt-Produktsortiment unseres Nachbarlandes zu verankern. Der Wert der Agrar- und Lebensmittelexporte nach Ungarn betrug im Jahr 2002 erst 70,5 Millionen Euro, dieser Wert konnte in den Jahren 2003 und 2004 auf 84,7 bzw. 117,9 Millionen Euro gesteigert werden. Im Jahr 2005 haben sich schließlich die Agrarexporte im Vergleich zum Jahr 2002 auf erfreuliche 168,4 Millionen Euro mehr als verdoppelt und stiegen im Jahr 2006 auf 191,4 Millionen Euro an.

„Wir wollen dieses Jahr Agrarwaren mit einem Wert von deutlich über 200 Millionen Euro nach Ungarn exportieren und gleichzeitig die Agrarexporte weltweit steigern", gibt Pröll als Ziel vor und verweist zugleich auf ein umfassendes Paket an geplanten Aktivitäten im Rahmen der bewährten Exportinitiative: So beteiligt sich das Lebensministerium an der Lebensmittelpräsentation „Marktplatz Österreich", die am 18. April 2007 in der Wirtschaftskammer Österreich

Foto: SPAR, Salzburg

abgehalten wird und bei der die wichtigsten Einkäufer der großen Super- und Hypermärkte sowie des Großhandels aus Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Irland, Island, Lettland, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Schweden teilnehmen werden. Weitere Österreichwochen in Supermärkten von Österreichs Nachbarländern sind in Vorbereitung. Eine Lebensmittelpräsentation im Hoffnungsmarkt Serbien wird vom 24. – 25. Mai 2007 in Belgrad stattfinden. Für den Herbst 2007 ist ein erster Auftritt auf einem ferner gelegenen Markt, und zwar in den Vereinigten Arabischen Emiraten geplant.

Die exportfördernden Aktivitäten werden im Rahmen der Exportinitiative des Lebensministeriums gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Österreich, der AMA Marketing und dem Lebensmittelfachverband organisiert und vor Ort von der Außenhandelsstelle Österreich betreut.

SPAR Magyarorszag Kereskedelmi Kft.

Der Einstieg von SPAR in den ungarischen Markt erfolgte über die teilweise Übernahme der Firma „General" in Tatabanya. Die rund 200 bestehenden Standorte wurden ab 1991 nach und nach zu SPAR-Supermärkten umgestaltet. Nach dem Kauf von großflächigen Supermärkten in Budapest und der Übernahme einer Supermarktkette im Süden Ungarns wurde in Bicske ein modernes SPAR-Großhandelslager errichtet, wo auch der Sitz der Unternehmenszentrale ist. Ein wichtiger Expansionsschritt konnte 2002 und 2003 mit der Übernahme von 14 Billa- und 22 Kaiser´s Supermärkten gemacht werden, daneben auch starke Eigenexpansion in den vergangenen Jahren.

SPAR Ungarn hat in den vergangenen Jahren eine außerordentlich dynamische Entwicklung genommen und liegt bereits auf Rang 4 in der Marktposition. 2005 wurde ein konsolidierter Umsatz von 799,26, 2006 ein solcher von 981,93 Mio. Euro erwirtschaftet.

Nach dem Vorbild der TANN-Fleisch- und Wurstwarenbetriebe der SPAR in Österreich wurde 2005 ein eigener fleisch- und wurstverarbeitender Betrieb in Ungarn in Betrieb genommen. 3500 Tonnen Fleisch werden hier jährlich verarbeitet und rund 60 verschiedene Fleisch- und Wurstprodukte für das eigene Filialnetz erzeugt. ■

Wirtschaft

RZB beste Bank in Österreich

Das angesehene US-amerikanische Finanzmagazin Global Finance hat die Raiffeisen Zentralbank Österreich AG (RZB) als »Beste Bank« in Österreich ausgewählt.

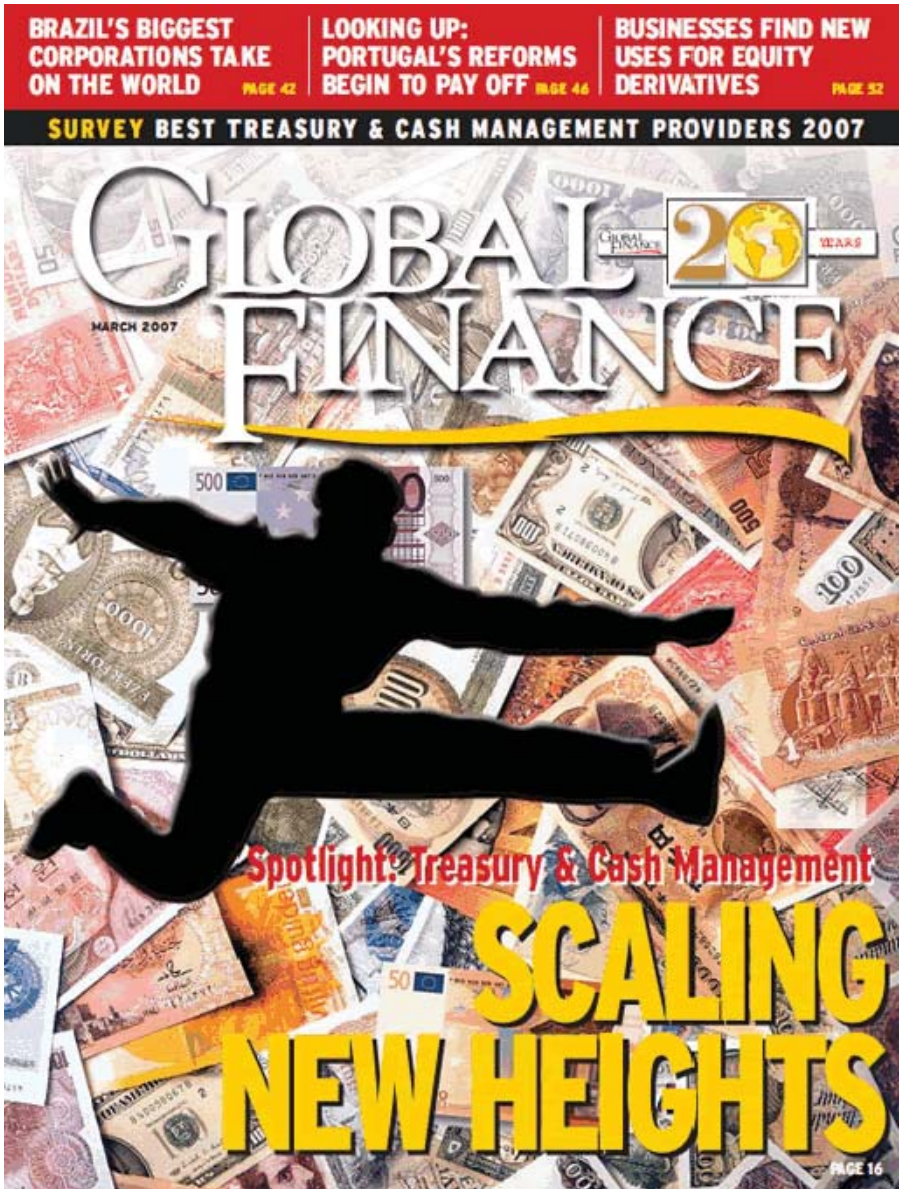
Das ist eine neuerliche Bestätigung der guten Marktstellung der RZB“, sagte Generaldirektor Walter Rothensteiner. „Nachdem bereits in den letzten Jahren andere Leitmagazine der Finanzberichterstattung, wie ‚Euromoney‘ und ‚The Banker‘, die RZB als die beste Bank ausgezeichnet hatten, belegt die erstmalige Verleihung durch ‚Global Finance‘ einmal mehr die gute strategische Ausrichtung der RZB sowie die erfreuliche Entwicklung und unsere Erfolge im österreichischen Kundengeschäft.“

Im Vorfeld der Selektion führt „Global Finance“ eine ausführliche Befragung unter weltweit ausgewählten Managern aus Banken und Finanzinstitutionen sowie Analysten durch. Danach vergibt das Magazin für jeden entwickelten Markt den Preis für die Beste Bank. „Die Vergabe an die RZB bestätigt unsere starke Position als Kommerz- und Investmentbank auch am österreichischen Markt“, zeigt sich RZB-Firmenkundenvorstand Karl Sevelda erfreut. „Bereits jetzt ist die RZB Hausbank für jedes vierte österreichische Großunternehmen und der Anteil steigt konstant. Hervorragende Kundenorientierung, hohe Service- und Produktqualität sowie Innovationskraft bringen uns den entscheidenden Vorsprung am Markt.“ Ausgewählt wurden „nicht die größten, ältesten oder die am meisten diversifizierte Banken eines Landes“, sagte Joseph D. Giarraputo, Herausgeber von „Global Finance“, „sondern die Banken, mit denen Firmen rund um die Welt am ehesten ihre Geschäfte abwickeln möchten.“ Mit dieser Auszeichnung reiht sich Österreich-Sieger RZB unter so bekannte Institute wie die Citi (USA), Société Générale (Frankreich), ABN AMRO (Niederlande) oder Mizuho Financial Group (Japan).

RZB-Generaldirektor Walter Rothensteiner
Foto: RZB

Die Raiffeisen Zentralbank Österreich AG (RZB) ist das Spitzeninstitut der Raiffeisen Bankengruppe, der größten Bankengruppe Österreichs. Sie ist in Österreich als führende Kommerz- und Investmentbank tätig und betrachtet auch Zentral- und Osteuropa (CEE) als ihren Heimmarkt. Über die börsenotierte Raiffeisen International Bank-Holding AG betreibt sie eines der führenden Bankennetzwerke in CEE mit Tochterbanken und Leasingfirmen in 16 Märkten. In über 2775 Geschäftsstellen betreut die Raiffeisen International mehr als 11,7 Millionen Kunden. Repräsentanzen in Litauen und Moldau ergänzen die regionale Präsenz.

Die RZB ist die einzige österreichische Bank mit einem globalen Geschäftsstellennetzwerk, das sich über alle wichtigen Finanzmetropolen der Welt erstreckt. Darüber hinaus ist sie über ihre Filialen und Repräsentanzen in weiten Teilen Asiens vertreten. ■



Wirtschaft

In Darbo kommt nur Natur rein

Aus einem kleinen »Obst-Dampfwerk« in der k.u.k. Monarchie entstand ein Vorzeigeunternehmen, das Österreich und die Welt mit hochwertigen Marmeladen und Sirupen versorgt.

Rudolf Darbo gründete 1879 in Görz ein „Obst-Dampfwerk“ und betrieb dort auch eine Brennerei. Und schon damals war von „unermüdlichem Eifer, bewährter Ehrlichkeit, größter Korrektheit im Geschäftsverkehr und feiner Art der Höflichkeit“ zu lesen – in der angesehenen neapolitanischen Wirtschaftszeitung „Corriere Commerciale“. Der tüchtige Unternehmer wurde nämlich von der Handelskammer Görz ausgezeichnet, dessen „Firma … in jeder Hinsicht die größte Wertschätzung verdient“, wie man damals in der Laudatio anmerkte.

Görz, eine alte Stadt in einem romatischen Hügelland mit äußerst mildem Klima, war wie geschaffen für den Anbau von Obst, Rudolf Darbo hatte also den für ihn so wichtigen Rohstoff sozusagen vor der Haustüre. Als im Ersten Weltkrieg Görz unmittelbar im Frontgebiet lag, entschloß sich die Familie, ins ferne Stans im Tiroler Unterinntal auszuwandern (nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Görz übrigens durch die Grenze zwischen Italien und Jugoslawien geteilt; die „emotionale Trennung“ der beiden Stadthälften wurde erst mit dem EU-Beitritt Sloweniens wieder aufgehoben).

Die kleine Gemeinde Stans liegt etwa 30 Kilometer von Innsbruck entfernt am Fuße des Stanser Jochs, wo die Familie Darbo ab 1917 das Gasthaus „Stanser Hof“ betrieb. Dort arbeitete Adolf Darbo mit, nachdem er die Konditorlehre in Hall abgeschlossen hatte. Und er begann damals auch – in kleinem Rahmen und neben dem Gasthaus – mit der Honig- und Marmeladenproduktion.

In der Zwischenkriegszeit hatte Adolf Darbo eine großartige Idee, die er sofort und zielstrebig umsetzte: Er entwickelte kleine Portionspackungen für Honig und Marmeladen und begeisterte damit Gastronomie und Hotellerie, für die ab nun honigverklebte Tischtücher zur Vergangenheit zählten. Noch dazu hatte man die an den Gast abgegebenen Mengen im Griff. Und die Unternehmen nahmen diese Dienstleistung gerne an und machten Darbo zum Anbieter Nummer eins in Österreich.

Klaus Darbo, eines der drei Kinder von Adolf, und Geschäftsführer des Unternehmens, lobt den Einfallsreichtum seines Vaters: „Heute würde man von einer innovativen Idee sprechen.“ Das liegt wohl in der Familie, denn nur so konnte aus dem kleinen Obst-Dampfwerk in Görz ein umsatzstarker Marktführer in Stans werden.

Klaus Darbo wurde 1945 geboren, Schwester Annemarie war bereits auf der Welt und Adolf jun. wurde 1956 geboren. Nach dem Besuch der Handelsakademie in Innsbruck absolvierte er die Hochschule für Welthandel in Wien, die er 1968 als „Diplomkaufmann“ verließ. Nach Auslandsaufenthalten kehrte er in den elterlichen Betrieb nach Stans zurück, der in der Zwischenzeit zu einer Konfitürenfabrik gewachsen war. In einer neuen Betriebsstätte wurde ab 1959 der Honig- und Marmeladebedarf für die Tiroler Gastronomie produziert. 1970, als Vater Adolf 60 Jahre alt war, stieg Klaus Darbo

Alle Fotos: darbo

Wirtschaft

„als Mädchen für alles“, wie er sich heute erinnert, in den Betrieb ein. Eines stand für ihn damals schon fest: Die Zukunft des Unternehmens könne nur in der Erschließung des Lebensmittelhandels liegen, um auch den Letztverbraucher als Abnehmer gewinnen zu können.

Das größte „Erfolgsgeheimnis“, in anderen Betrieben minutiös gehütet, lüftet man bei Darbo gerne: „Wir sind unseren Grundsätzen treu geblieben – ‚Hauptsache natürlich‘“, erklärt Josef Goller, Prokurist und Marketing-Direktor von Darbo. Der Schritt zur „Naturrein“-Positionierung wurde 1979 durch Geschäftsführer und Inhaber Klaus Darbo gesetzt, als er die Produktion komplett umstellte. Er ließ einfach alles weg, was an Zutaten nicht im Lebensmittel-Codex genannt wird. „Die Konfitüren-Verordung regelt, wie und mit welchen Zutaten Konfitüre bzw. Marmelade hergestellt werden darf. Demnach darf man Konfitüren dann als ‚naturrein‘ bezeichnen, wenn sie nur aus Frucht, Gelierzucker und Zitronensaft hergestellt werden, also gänzlich ohne Aroma-, Konservierungs- und / oder Farbstoffe auskommen", so Goller. Klaus Darbo kehrte also zu einer Art der Herstellung zurück, die seit Jahrhunderten von Hausfrauen tradiert wird. Dieser Schritt war für die damalige Zeit, wo sehr vieles nur dann wirklich zählte, wenn es „modern“ und möglichst nicht traditionell war, ziemlich revolutionär. In der Zwischenzeit hat die Branche natürlich nachgezogen. „Wir aber haben uns das ‚naturrein‘ auch zur Philosophie gemacht, was, zum Beispiel auch an unserem Logo erkennbar ist: Es verschmilzt mit dem Schriftzug ‚Naturrein“, es ist eine Verbindung und eine Einheit. Und das hat uns auch

Noch in guter Erinnerung: verschiedene Darbo Honig-Becher aus der Nachkriegszeit

»Österreichische Produkte weltweit?«

– AustrianGrocery.com – The taste of Austria! –

ist der **weltweit größte Online-Shop** für österreichische Produkte mit **weltweitem Versand**!
Wählen Sie aus einem **rasch wachsenden Sortiment** von bereits **über 900 Produkten** –
von **A** wie **Almdudler** bis **Z** wie **Wiener Zucker**!

Austrian Grocery
The taste of Austria!

d'arbo Naturrein

Ein Geschenk GRATIS zu jeder Bestellung!*

Darbo Konfitüren und Honig
Div. Sorten
ab 2,99

Darbo Naturrein Konfitüren und Honig
Darbo Naturrein Konfitüren werden nach einem **alten Familienrezept** hergestellt. Damals wie heute werden nur die besten Früchte ganz **ohne Konservierungsstoffe** auf schonende Art und Weise vorsichtig erwärmt und gerührt.
Jede Honigsorte schmeckt anders: mild, lieblich, fruchtig, süß, würzig oder herb. Im abwechslungsreichen Darbo Honigsortiment findet jeder Honigliebhaber seinen Lieblingshonig.

Darbo Sirupe Naturrein
Div. Sorten
ab 6,29

Darbo Sirupe Naturrein
Darbo Fruchtsirupe sind **hochkonzentrierte Fruchtsäfte** zur Wiederverdünnung mit Wasser. Über **80 % Fruchtsaftanteil** aus ausgewählten Sorten garantieren ein einzigartiges Geschmackserlebnis, **ohne Konservierungsstoffe und Farbstoffe!**

Darbo Diabetikersortiment
Konfitüren und Sirupe
Div. Sorten
ab 3,49

Darbo Diabetiker Konfitüren uns Sirupe
Die Zeiten, in denen sich Diabetiker die Süße vom Brot nehmen ließen, sind längst vorbei. Mit den feinen Darbo-Konfitüren ist es ein wahrer Genuss, auf die Süße von Kristallzucker zu verzichten
Darbo Diabetiker-Fruchtsirup vereinigt die Vorteile von Sirup und Diätlimonade.
Man hat wenig zu tragen, spart Geld und kann in vollen Zügen geniessen.

www.austriangrocery.com – Wir bekämpfen das »Heimweh im Bauch!«

*Geben Sie dazu bei Abschluss Ihrer Bestellung einfach im Nachrichtenfeld das Kennwort "OE-Journal" ein. Preise gültig bis auf Widerruf. Satz und Druckfehler vorbehalten. Mindestbestellsumme: EURO 30,- Preise inkl. 10% MwSt., exkl. Versand. Bei Versand außerhalb der EU wird die MwSt. automatisch abgezogen.

VISA PayPal JCB

Klaus Darbo mit seinen Söhnen Klaus jun. (li.) und Matthias

qualitativ herausgehoben“, macht Goller auf die Hintergründe des Firmen-Auftritts aufmerksam. Ein Auftritt mit klarer Strategie, einer Strategie, die aufgegangen ist: 35.700 Tonnen werden aus zwei Werken jährlich ausgeliefert. Wobei Marmelade klar das stärkste Standbein des Unternehmens ist, gefolgt von Honig und nicht zu vergessen Kompott und Frucht-Sirup.

Die beliebtesten Marmelade-Sorten sind unschwer zu erraten – Erdbeer und Marille. „Wobei das nicht überall so ist“, erklärt Goller: „Unser Exportanteil belief sich 2006 auf 38 Prozent, mittlerweile liefern wir in über 60 Länder.“ Zum Beispiel auch nach Japan, wo sich der Heidelbeersirup zum absoluten Renner entwickelt hat. Und die Exportzuwächse steigen weiter und sind, neben Innovationen, auch Grund für die hervorragenden Zahlen, die Vorstandsvorsitzender Klaus Darbo Ende Jänner 2007 der Presse präsentierte. „Darbo hat seine Planzahlen im abgelaufenen Geschäftsjahr deutlich überschritten“, so Darbo. Der Umsatz habe im vergangenen Jahr (2006) 87,4 Millionen erreicht und liege damit 7,4 Prozent über dem Jahr 2005 (81,4 Mio. Euro). Für 2007 zeichnen sich zwei neue Rekordmarken ab: „Wir werden mit hoher Wahrscheinlichkeit 90 Mio. Umsatz und bei der Exportquote 40 Prozent überschreiten“, erwartet Klaus Darbo.

Die Ausfuhren konnten von 27,3 Mio. (2005) auf 31,9 Mio. Euro, also gleich um 16,9 Prozent gesteigert werden. Damit kletterte die Exportquote erstmals über 38 Prozent. Hauptexportländer waren einmal mehr Deutschland, Italien, Rußland, USA und China. Derzeit sind Darbo-Produkte in 60 Ländern der Welt erhältlich. Als Umsatzrenner erwies sich die im Frühjahr 2006 neu eingeführte kalorienreduzierte Konfitüre, die

um 67 Prozent weniger Kalorien als herkömmliche Konfitüren aufweist und in den Sorten Marille, Erdbeer und Himbeer angeboten wird. Im vergangenen Herbst hat Darbo mit der „Caramellcreme“ und den „Fruchtriegeln“ zwei weitere erfolgversprechende Produkte auf den Markt gebracht. „Sie werden erst heuer unser Wachstum ankurbeln“, glaubt Klaus Darbo, der den Planumsatz 2007 mit 93,5 Mio. Euro beziffert.

Gestiegen sind auch der Mitarbeiterstand des Unternehmens (von 258 auf 280) und die Markenstärke des führenden heimischen Konfitüren- und Honig-Anbieters, der erst kürzlich von der internationalen Organisation „Superbrands“ als eine der 50 besten Produkt- und Unternehmensmarken des Landes ausgezeichnet wurde. Getrübt werden die positiven Entwicklungen nur von der Wetterlage. Darbo: „Die immer häufigeren Wetterkapriolen erfüllen mich mit Sorge. Im Vorjahr hatten wir zwar in Österreich eine gute Marillenernte, doch international herrschte Obstknappheit. Sollte heuer noch ein Kälteeinbruch erfolgen, müssen wir uns auf Ernteausfälle und dramatisch steigende Obstpreise gefaßt machen. Das könnte unsere Ertragssituation empfindlich beeinträchtigen.“ ■

http://www.darbo.com

Nun kommen auch Sie, sehr geehrte Leserinnen und Leser, gleich, wo sie diese Zeilen lesen mögen, in den Genuß von „Darbo naturrein“. Denn „AustrianGrocery – The Taste of Austria“ hat für Sie eine breite Palette an Marmeladen und Sirupen aus dem Haus Darbo zusammengestellt und bietet Ihnen diese über einen EU-zertifizierten Webshop zum Versand an.

http://www.austriangrocery.com

Wirtschaft

Lebensmittelpyramide

Die österreichische Politik sorgt für eine Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auf einer sicheren Basis, indem sie das Modell einer Pyramide verfolgt.

Die breite und sichere Basis der Pyramide bilden jene Lebensmittel, die alle strengen gesetzlichen Auflagen erfüllen. Die zweite Stufe baut auf Produkte wie „kontrollierte Gütesiegel-Qualität“, die darüber hinaus noch weiteren strengeren Kriterien genügen, und die Spitze der Pyramide bilden die Bio-Lebensmittel. Auch die heimischen Landwirte haben ein stark ausgeprägtes Bewußtsein ausgebildet: 84% sehen laut einer 2005 von Gallup Österreich durchgeführten Umfrage unter knapp 400 Bauern die mit Abstand größte Chance der Landwirtschaft für die Zukunft in der Qualitätsproduktion.

Die sichere breite Basis der Lebensmittelpyramide sind jene Produkte, die den gesetzlichen abgesicherten Grundstandards entsprechen. Für sie gelten alle Grundvoraussetzungen qualitativ einwandfreier Lebensmittel. Grundlage der Produktion sind die gesetzlichen Vorgaben. Österreich hat dafür sehr gute Voraussetzungen, etwa dadurch, daß das schon über die gesetzlichen Mindeststandards hinausgehende Umweltprogramm von den Bauern praktisch flächendeckend angenommen wird.

Foto: http://www.bilderbox.biz

Kontrollierte Gütesiegel-Qualität

Die zweite Stufe enthält jene Produkte, die für eine steigende Zahl an Konsumenten attraktiv sind, weil sie über die gesetzlichen Standards hinaus Eigenschaften oder Informationen wie etwa Herkunftsangaben oder bestimme Produktionsverfahren beinhalten. Diese „kontrollierte Gütesiegel-Qualität“ ist angesichts der naturnahen Produktionsweisen in der Landwirtschaft und attraktiver Regionen als Wachstumssegment für die österreichische Lebensmittelwirtschaft anzusehen. In diesem Segment findet das AMA-Gütesiegel mit seinen Garantien der Prozeßkontrolle „from stable zu table“, klaren, strengen und detaillierten Qualitäts- und Herkunftsregulativen sowie hohen Tierschutzstandards ebenso Platz wie eine breite Palette von zertifizierten (kontrollierten) Produkten. Das Landwirtschaftsressort strebt, wie es jüngst im Regierungsübereinkommen zwischen SPÖ und ÖVP vereinbart wurde, auch auf europäische Ebene die Etablierung regionaler und qualitativer Herkunftsbezeichnungen an, um dem Wunsch der Konsumenten nach Regionalität und Qualität entgegen zu kommen. Ziel sollte es auch sein, dem Konsumenten Produkte anzubieten, bei denen er durch Zertifikate Sicherheit und leichten Zugang zu Informationen wie über Kontrollmechanismen und Produktionsbedingungen erhält.

Bio ist Spitze der Pyramide

Die Spitze der Pyramide stellen die biologisch erzeugten Lebensmittel dar. Das Wachstum dieses Segments ist im Wesentlichen vom Kaufverhalten der Konsumenten bestimmt. Die Bio-Dachverbände Österreichs haben gemeinsam mit dem Landwirtschafts- und Umweltressort in einem „Aktionsprogramm Biolandwirtschaft“ ihr Arbeitsprogramm festgelegt, damit das Biosegment organisch weiter wachsen kann und Österreich das Bioland Nummer 1 in Europa bleibt.

Die Meinungsumfrage des Österreichischen Gallup-Instituts Anfang 2005 unter knapp 400 Landwirten über 18 Jahren brachte als bemerkenswertes Ergebnis das klare und eindeutige Qualitätsbewußtsein der heimischen Bauern: Bei der Frage nach den größten Chancen für die Landwirtschaft in den nächsten zehn Jahren wird mit großem Abstand an allererster Stelle die Qualität (84%) genannt. 30% sehen vor allem Chance in der modernen Sortenzucht, 28% in der modernen Landtechnik und 21% im Biolandbau.

Endkunde im Direktverkauf »fairster Partner«

Gefahren für die künftige Landwirtschaft sehen die Befragten unter anderem in Wetterkapriolen, im Handel und in Lebensmittelskandalen. Dabei wird als „fairster Partner“ der Endkunde im Direktverkauf gesehen, gefolgt von den Abnehmern in der Gastronomie und der Genossenschaft. Über 80% der befragten Landwirte betonen übrigens ihre Funktion als Erhalter der Grundwasserressourcen, als Landschaftspfleger und ihre Vorbildwirkung im Umgang mit Tieren. ■

Chronik

Willkommen im Wiener Prater – die Saison 2007 beginnt!

In einem gemeinsamen Pressegespräch präsentierten Wiens Vizebürgermeisterin Grete Laska, die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, Komm. Rat Brigitte Jank und die Präsidentin des Praterverbandes, Eva Sittler, die Neuerungen, mit denen der Prater in die heurige Saison startet. Die Saison 07 zeigt, daß einige PraterunternehmerInnen große Investments tätigen, um Neuerungen in den Prater zu bringen – und daß sie sich freiwillig engagieren, wenn es um die Attraktivierung des öffentlichen Raums geht. Weiter geht auch die Entwicklung im Bereich der Straße des Ersten Mai/Wurstelplatz. „Mit den Neuerungen werden Grundsätze der Leitlinien – mehr Wasser im Prater, mehr Fahrgeschäfte für die ganze Familie und Attraktionen, die Geschichten erzählen – weiterhin konsequent umgesetzt“, freut sich Laska.

Vergnügen und Spaß beginnt beim Hinschauen! Immer mehr Angebote im Prater erzählen eine Geschichte. So wird seit Sommer 2006 ein Bankomat, der vorher in einem unscheinbaren Baucontainer untergebracht war, von einer Wurstelfigur auf einem Riesen-Punschkrapferl bewacht und seit Jahresbeginn 07 ist ein weiterer Bankomat in Form eines Glücksschweins im Prater installiert. Die originelle Gestaltung, die von Samy Konkolits durchgeführt wurde, macht die Bankomaten zu einer eigenen Attraktion – die Verdoppelung der Inanspruchnahme beweist dies.

Auf Eigeninitiative eines Praterunternehmers wurden die Figuren, die in den 80er-Jahren von Christine Müller, einer freischaffenden Künstlerin, auf dem zweiten Rondeau errichtet wurden, erneuert. Sie strahlen nun in neuem Glanz und werden zu einem beliebten Fotomotiv werden. Durch die neue Anordnung ist ganz nebenbei eine kleine Bühne für Veranstaltungen entstanden.

Neben den Aktivitäten im öffentlichen Raum widmet sich die für die Verwaltung des Praters zuständige „stadt wien marketing und prater service gmbh“ auch der intensiven Vermarktung des Praters im In- und Ausland. Heuer werden neben dem jährlich adaptierten Prater-Plan zusätzlich eigens gestaltete Folder, die in Wiener Hotels aufliegen, Wien-BesucherInnen neugierig auf den Prater machen.

Komm. Rat Brigitte Jank, Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, Grete Laska Vizebürgermeisterin der Stadt Wien, und Eva Sittler, Präsidentin des Praterverbandes (v.l.n.r.); dahinter Komm.-Rat Alfred Kern *Foto: RK / Pressefoto Votava*

Auch bei internationalen Auftritten bezieht die Stadt Wien den Prater in ihre Konzepte ein. Das gilt für die vielfältigen Aktivitäten von WienTourismus und für Auftritte auf Messen. Das Riesenrad ist grafisches Gestaltungselement im Host-City-Logo für die Fußball-EM 2008 und in einem Wien-Film, der zukünftig bei Auslandsaktivitäten der Stadt zum Einsatz kommen soll. Damit wird die Bekanntheit des Praters über die Landesgrenzen hinaus noch mehr gesteigert.

Die Wildalpenbahn ist die weltweit größte und längste Bahn mit Rundbooten. Sie wird Ende April im Prater in Betrieb gehen

Wiener Prater als Wirtschaftsfaktor für die Zukunft sichern

Der Wiener Prater als Erholungszone und Touristenmagnet zieht Jahr für Jahr rund 2,7 Millionen Gäste aus aller Welt an. Diesen bedeutenden Wirtschaftsfaktor gilt es auch für die Zukunft zu sichern. „Durch die Fußball-Europameisterschaft im kommenden Jahr wird der Prater im Mittelpunkt des internationalen Interesses stehen. Rund 300.000 zusätzliche Gäste werden zu diesem sportlichen Großereignis erwartet, und viele von ihnen werden auch dem Wiener Wurstelprater einen Besuch abstatten“, bekräftigt die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, Brigitte Jank, die Bedeutung des weltberühmten Wiener Wahrzeichens. Die ansäßigen Unternehmerinnen und Unternehmer zeigen großes Engagement, die Position des Praters als weltweit einzigartigen Freizeit- und Vergnügungspark zu stärken. Rund 250 Praterbetriebe sichern etwa 1000 Arbeitsplätze. „Wiens Praterunternehmerinnen und Unternehmer investieren kontinuierlich in ihre Betriebe, um ihre Gäste mit immer neuen Attraktionen überraschen zu können. Sie zahlen jedes Jahr an die 10 Millionen Euro an Abgaben und Steuern“, stellte Jank fest und verwies auf die Notwendigkeit, alle Betroffenen in die weitere Vorgehensweise rund um den Prater einzubinden.

Foto: RK / Pressefoto Votava

Vize-Bürgermeisterin Grete Laska und Komm.-Rat Alfred Kern

Verkehrsorganisation: Der Prater ist autofrei!

Während der Pratersaison gelten die Verkehrsreglungen der letzten Jahre: Der Wurstelprater ist während der Saison autofrei, was vor allem für Kinder die Sicherheit erhöht und zu mehr Besuchsqualität beiträgt. Mit Beginn der Saison am 15. März 2007 gilt im Wurstelprater wieder die Sommerregelung, d.h. Montag bis Samstag von 0.00-12.00 Uhr, Sonntag und Feiertag von 0.00-10.00 Uhr ist die Einfahrt zu Lieferzwecken erlaubt, sonst gilt ein generelles Fahrverbot. Fahrzeuge, die dennoch im Wurstelprater abgestellt sind, werden abgeschleppt.

Für BesucherInnen, die mit dem Auto anreisen, stehen ab Mitte April im Bereich Luftburg/Estancia mehr Parkplätze zur Verfügung: ca. 120 bis 130 PKW-Stellplätze, davon vier Behindertenstellplätze werden von der „stadt wien marketing und prater service gmbh“ errichtet und bewirtschaftet. Die Zufahrt ist durch eine Einbahnregelung gewährleistet, die Einfahrt erfolgt über Schweizerhaus – Eduard Lang Weg und weiter in Richtung Luftburg/Estancia, die Ausfahrt erfolgt über Waldsteingartenstraße /

Csardastraße. Die Kosten betragen Euro 1,-/ Std., ab der 5. Stunde parkt man jeweils bis 24:00 Uhr gratis. Damit ist gewährleistet, daß Prater-BesucherInnen, die länger bleiben, bessere Konditionen erhalten.

Die neuen Attraktionen

Mit der „Wildalpenbahn“, die von Familie Kern & Waldmann gegenüber der Geisterbahn „Geisterschloß“ errichtet wurde, bekommt der Wiener Wurstelprater 2007 eine neue Hauptattraktion. Die Bahn, die derzeit errichtet wird, ist die größte dieser Art weltweit. KommRat Kern, dessen Familie mittlerweile in der 5. Generation aktiv ist: „Zum ersten Mal ist uns die neue Wildwasser-Raftingbahn im Rahmen der Fachmesse EAS in Wien 2005 ins Auge gestochen.“

Wichtig ist für die Familie Kern-Waldmann, daß nicht nur eine attraktive Fahrt geboten wird, sondern dass auch das Dekor stimmt: Bei der Planung wurde besonders der Wien-Bezug berücksichtigt: In Wildalpen entspringen die Quellen für die Wiener Hochquellenwasserleitungen – das Wasser gelangt nur mit Hilfe der Schwerkraft direkt in die Bundeshauptstadt. Wildalpen ist nicht nur Namensgeber der neuen Bahn, sondern war auch bei der Außengestaltung bestimmend. Nicht zuletzt durch ein stimmiges Beleuchtungskonzept entsteht eine imposante stimmungsvolle Wildalpenbahn, eingebettet in eine Berglandschaft mit attraktivem Gesamtdekor.

Die Wildalpenbahn ist die weltweit größte und längste Bahn mit Rundbooten. Sie wird Ende April im Prater in Betrieb gehen. Die Besucherinnen und Besucher steigen zunächst auf dem neunsitzigen Rundboot in einem Lift auf 25 Meter Höhe und gelangen nach dreiminütiger Fahrzeit mit ständigen Richtungs- und Geschwindigkeitswechseln durch Tunnels und Wasserfälle nach unten. Das „Grande Finale“ besteht aus einer langen Schußfahrt durch einen Wasservorhang, der sich vor jedem Boot öffnet, zum See ins Tal. Zur Erinnerung an die Fahrt können die Besucherinnen und Besucher Fotos, die während der Fahrt gemacht werden, erwerben. Zahlreiche Interaktivitäten und Dekorgestaltungen außerhalb der Anlage sorgen künftig dafür, daß nicht nur fahrende BesucherInnen Spaß haben, sondern auch jene, die zusehen.

Direkt neben der neuen Wasserbahn beabsichtigt die Fa. Fun Vergnügungsbetriebe, eine neue Attraktion zu errichten – die Eröffnung wird zwischen Ostern und dem 1. Mai erfolgen. Die in Form eines Blitzes gestaltete Anlage besteht im Wesentlichen aus einem Grundrahmen mit Einstiegsplattform, dem Hauptmast, dem Dreharm und einer Passagiergondel, in der vier Personen Platz finden. Je nach Drehgeschwindigkeit schaukelt sich die Passagiergondel auf und beschreibt eine Flugbahn ähnlich einer liegenden Acht. Das Fahrgeschäft, das bereits von Weitem zu sehen ist, ist eine Eigenkreation der österreichischen Erzeugerfirma Funtime und im Prater einzigartig.

Der Kinderbereich in der Straße des Ersten Mai/Wurstelplatz entwickelt sich ständig weiter: Nach dem Kasperltheater, der Anker Kinderbackstube und dem Ballongeschäft gibt es Neues in der gegenüberliegenden Kidswelt. Auf die verlockende Art Eis zu verkaufen darf man gespannt sein. Auch die gemeinsamen Angebote aller vier Attraktionen – wie schon im Advent erprobt – sind sicher ein inhaltlicher und finanzieller Anreiz für spezielle Anlässe von Gruppen und Familien.

Magic, ein für den Prater neuartiges Familienrundfahrgeschäft, eröffnet im April am 2. Rondeau. Für Kinder ab 6 Jahren bietet diese Attraktion, die dekoriert mit Clowns und Zirkusmotiven ist, Fahrvergnügen für jung und alt.

Drei bestehende Attraktionen werden an andere Standorte verlegt (der Wellenflieger Luftikus für Personen ab 6 Jahren und der Flipper) bzw. neu dekoriert (Merkur Casino).

Der Star Flyer bekommt neue, ergonomisch besser geformte Sitze, wobei jede zweite Reihe mit Doppelsitzen ausgestattet wurde. Dadurch erhöht sich die Kapazität von 12 auf 18 Plätze. Damit wird vor allem Paaren die Möglichkeit gegeben, den Flug gemeinsam zu genießen.

Gastronomie im Prater auf höherem Standard

Auch in gastronomischer Hinsicht tut sich etwas: Noch vor Ostern eröffnet Familie Heindl die Praterschwemme (ehemal. Restaurant Heindl), die sich in neuen Kleidern zeigt: Ein uriges traditionelles Praterbeisl in dunklem Holz gehalten, mit Lampen aus Serviertassen. Ein neuer Gastgarten wird eröffnet, sobald es schön ist und macht das Lokal für Alt und Jung – es wird auch einen großzügigen Wickelraum geben – attraktiv. Ein Besuch lohnt sich!

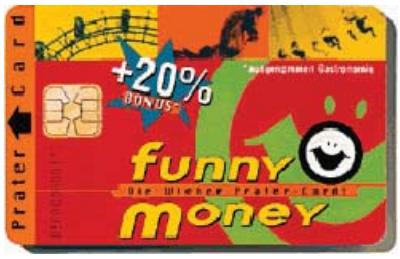
Das Kaffee-Restaurant Fercos weiße Gans wird derzeit komplett neu renoviert. Nach dem Umbau steht das Restaurant im Wiener Stil und mit traditioneller Wiener Küche allen PraterbesucherInnen zur Verfügung.

Kolariks Praterfee öffnete im November nach einem Großumbau als besonders kinderfreundliches Lokal wieder seine Pforten. Das neue Lieblingslokal von Müttern und Kindern im Wiener Prater bietet einen in warmen Tönen gehaltenen Stillraum, eine still- und babyfreundliche Speisekarte sowie viele weitere Neuerungen für die allerjüngsten Gäste.

http://www.prater.at/
http://www.wien-event.at/prater/

Die Pratercard

Grundsätzlich ist die Pratercard ein bargeldloses Zahlungsmittel, das den Besucherinnen und Besuchern ermöglicht, den Eintritt zu den Praterattraktionen im Vorhinein zu bezahlen und direkt vor Ort von der Karte abbuchen zu lassen. Mit dem Projekt reagiert der Praterverband flexibel auf die Wünsche und Bedürfnisse der WienerInnen sowie nationalen und internationalen BesucherInnen



Die Pratercard wartet mit maßgeschneiderten Packages und Preisermäßigungen auf: Durch die Pratercard im Scheckkartenformat und das eigens für den Prater entwickelte Abrechnungssystem entstehen für die Pratergäste eine Vielzahl an Vorteilen, die einen Besuch einfacher, flexibler und vor allem finanziell überschaubarer machen.

Die Pratercard macht eine klare Absteckung der Kosten möglich und einen Besuch vor allem für Familien noch attraktiver.

Der Verkauf der Pratercard wird über mehrere Vertriebskanäle in- und außerhalb des Praters sowie über das Internet erfolgen. Das Aufladen der Pratercard mit weiteren Beträgen ist flexibel gestaltet. Der Praterverband setzt das Projekt gemeinsam mit Wien-Ticket um.

http://www.wien-ticket.at/

Chronik

Olympia 2014 in Salzburg?

Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und Bürgermstier Heinz Schaden begrüßten Mitglieder der IOC-Evaluierungskommission in Salzburg

Die Salzburger Bewerbung um die Austragung der Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2014 wurde von 14. bis 17. März durch die Evaluierungskommission des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) unter dem Vorsitz von IOC-Mitglied Chiharu Igaya (Japan) geprüft. Am 12. März war Anreisetag der 13-köpfigen Kommission, die von Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden auf dem Salzburger Flughafen empfangen wurde.

Burgstaller begrüßte Simon Balderstone (Australien), IOC-Umweltberater, Dwight Bell (USA), Präsident des amerikanischen Rodelverbandes, und die einzige Dame der Kommission, IOC-Mitglied Rebecca Scott (Kanada), und blickte sehr zuversichtlich auf die bevorstehenden arbeitsintensiven Tage: „Das ist eine wichtige Woche für die Salzburger Olympiabewerbung, und ich bin sehr zuversichtlich, daß sich Salzburg – nicht nur wegen des strahlenden Wetters – allerbestens präsentieren wird. Wir in Salzburg sind uns sicher: Wenn es nach der Qualität geht, haben wir die besten Chancen auf den Zuschlag."

Die Kommission erwartete ein zeitlich eng gestecktes Programm mit Präsentationen der 17 Themen des Bewerbungsdokumentes II sowie Besichtigungstouren der großteils vorhandenen Austragungsstätten der Salzburger Bewerbung. Der abschließende Bericht wird rund einen Monat vor der Vergabe der Spiele am 4. Juli in Guatemala den Mitgliedern der IOC-Vollversammlung vorgelegt. Der Bericht ist eine wichtige Entscheidungsgrundlage für die Wahl der Host City 2014.

„Der Bundespräsident und die Bundesregierung stehen voll hinter der Salzburger Bewerbung für die Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2014. Sie sind gemeinsam bis Freitag in Salzburg, um für Olympia zu kämpfen. Denn es gilt diese große Chance für Österreich zu nützen", sagte Sportstaatssekretär Reinhold Lopatka beim offiziellen Auftakt des Besuchs der IOC-Evaluierungskommission am 14. März. Der Besuch der 13 Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees leitete die entscheidende Phase der Kandidatur Salzburgs für die Winterspiele 2014 ein. „Die finanzielle Unterstützung und die im Dezember 2006 beschlossene Haftungserklärung des Bundes sind daher als eine gezielte Investition in die Zukunft mit einer hohen Rendite für Österreich zu sehen", so Lopatka.

Salzburg 2014, Besuch der IOC Evaluierungskommision, Ankunft am Flughafen. Bild zeigt Rudi Hoeller, Gernot Leitner (Salzburg 2014), Dwight Bell (Mitglied Evaluation Commission), Landeshauptfrau Gabi Burgstaller (Salzburg) und Rebecca Scott (Mitglied Evaluation Commission). Foto: GEPA pictures/ Heiko Mandl Lk l52-57

„Die österreichische Bundesregierung freut sich jedenfalls, gemeinsam mit Stadt und Land Salzburg der IOC-Evaluierungskommission diese Topbewerbung präsentieren zu können", so der Sportstaatssekretär. Neben der finanziellen Unterstützung sei die starke Präsenz der Bundesregierung mit Bundeskanzler, Vizekanzler sowie einer Reihe von Bundesministerinnen und Bundesministern „Ausdruck dieser uneinge-schränkten Unterstützung. Mit den Olympischen und Paralympischen Winterspielen 2014 bewirbt sich Salzburg für die international größte Wintersportveranstaltung."

Die Bewerbung stehe auf einem überzeugenden Fundament – rechtlich, wirtschaftlich und organisatorisch, so Lopatka. „Wir hoffen, daß wir in den nächsten Tagen das IOC von der Güte unserer Bewerbung überzeugen können." Das Salzburger Konzept folge den Eckpunkten geringes Risiko, hohe Effizienz und vorhandene Infrastruktur. „Die IOC-Mitglieder werden in den kommenden Tagen kompakte, sichere und nachhaltige Spiele zu sehen bekommen." So seien die Sportstätten speziell für einen Nutzung über die Olympischen Spiele hinaus konzipiert, um Kosten zu sparen und den Nutzen für die Menschen aus der Region Salzburg zu erhöhen.

Der Sportstaatssekretär unterstrich in seiner Rede vor den IOC-Delegierten die volle Unterstützung von Bund, Land und Gemeinde für die Salzburger Bewerbung. Die Bedeutung von Olympia reiche weit über die rein sportliche hinaus, so Lopatka.

„Die geplanten Investitionen in Sportstätten, Olympisches Dorf und Medienzentrum haben positive Impulse für Wirtschaft, Infrastruktur und Tourismus." Olympische und Paralympische Winterspiele 2014 in Salzburg würden zudem die Tradition Österreichs als Wintersportveranstalter nachhaltig vertiefen. „Und nicht zuletzt soll die Kultur- und Mozartstadt Salzburg als Sport- und Olympiastadt positioniert werden", so Lopatka abschließend. ■

Chronik

Mit Wörthersee-Opening wird der Sommer begrüßt

LHStv. Dörfler stellte in Töschling das neue Wörthersee-Kärnten Sommeropening und den Event Guide 2007 vor

Alle Fotos: Wörthersee Tourismus

Die Premiere erfolgt mit einem Paukenschlag: Erstmals begrüßt der Wörthersee die warme Jahreszeit mit einem Wörthersee-Kärnten Sommeropening 2007. Über das Opening informierten Kärntens Tourismusreferent LHStv. Gerhard Dörfler und Gernot Riedel, Geschäftsführer der Wörthersee Tourismus GmbH, bei einer Pressekonferenz in Töschling. „Langfristiges Ziel dieser vorerst auf drei Jahre angelegten Aktion ist eine Verlängerung der Saison“, hob Dörfler hervor. „Der Wörthersee ist mehr als Österreichs größte Badewanne und möchte sich als attraktive Ganzjahresdestination etablieren“, betonte Riedel.

„Für Kärntenurlauber muß das Sommeropening künftig zu einem Fixpunkt in ihrem Kalender werden“, sagte Dörfler. Ähnlich wie das mittlerweile legendäre Saisonfinale in Ischgl soll das Wörthersee Sommeropening ein klares Signal aussenden. Mit ihm sollen mehrere strategische Zielsetzungen verfolgt werden. „Wir wollen kurzfristig ein neues mediales Thema kreieren, mittelfristig zusätzliche Wertschöpfung erzielen und langfristig die Saison verlängern“, so Dörfler.

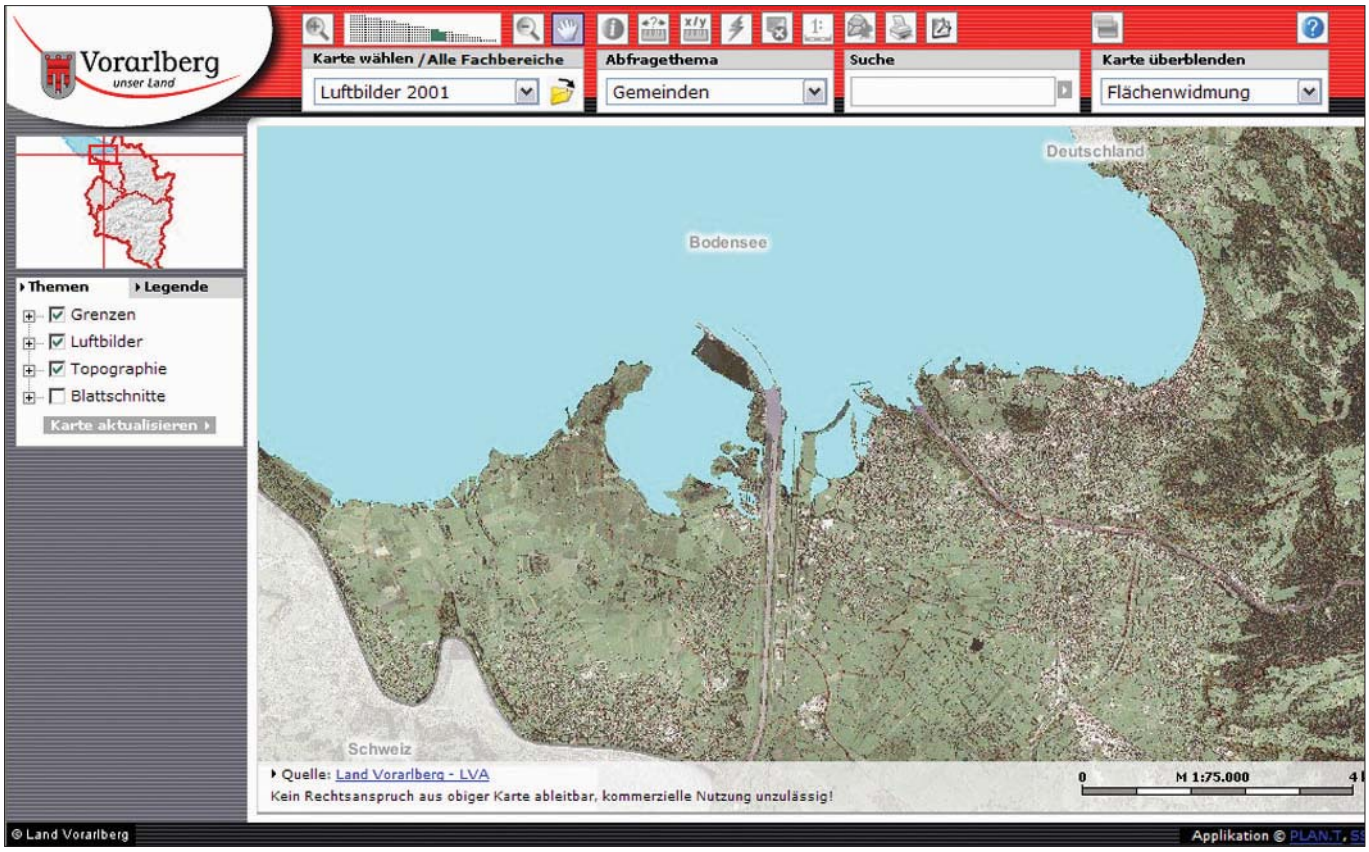
Das gegenwärtige Wörthersee-Image konzentriere sich bei vielen Gästen ausschließlich auf die Sommermonate – von der Starnacht bis zur Fête Blanche. Mit dem neuen Sommeropening möchte man die Region als ganzjährig attraktive Erholungs- und Sportarena platzieren, die auf den Schwerpunkten Wohlfühlen, Bewegen, Entspannen und Spaß haben basiert. Mit Millioneninvestitionen in zahlreiche Hotels, wie im Werzer, Schloß Seefels und Schloß Velden wurde dafür längst die notwendige Infrastruktur geschaffen. Die Kärnten Werbung unterstützt mit zahlreichen Marketingmaßnahmen diese Wörthersee-Initiative, die so Dörfler, perfekt zum Generalthema der Kärnten Werbung „Bewegen zwischen Bergen und Seen“ paßt.

Kärntens Feriendorado präsentiert vom 3. bis zum 6. Mai 2007 bewußt in der Vorsaison eine bunte und tolle Mischung aus Sport, Unterhaltung und vielen Überraschungen. Zu den Höhepunkten zählen unter anderem der Auftritt der Flying Pickets sowie ein Gastspiel von Demba, dem Sänger der Berliner Band Seeed, ein Clubbing mit Ö3-Kult-DJ Eberhard Forcher und eine große Modenschau mit „La Redoute“ und „Tanzwerk“. ■

http://www.woerthersee.com

Chronik

Vorarlberg Atlas mit neuen Anwendemöglichkeiten



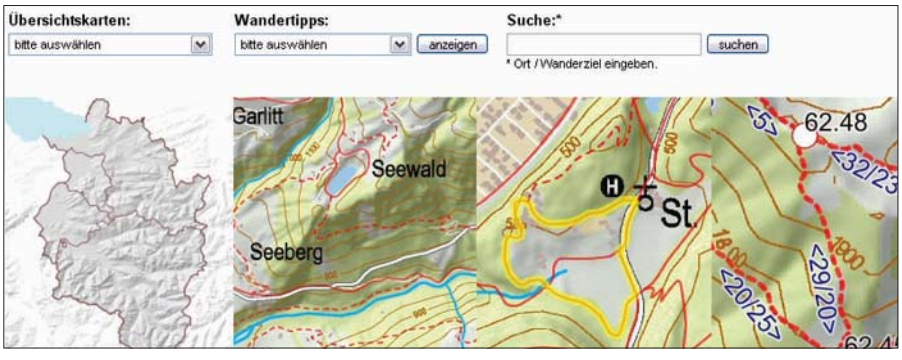
Stattliche 80 Prozent aller Entscheidungen in Wirtschaft und Verwaltung haben einen Raumbezug. Folglich gewinnen raumbezogene Informationen (Geoinformationen) laufend an Bedeutung für verschiedenste Dokumentationen und Planungen, so Landesrat Manfred Rein, der Anfang März die jüngsten Projekte des Landesvermessungsamtes Voralrberg vorstellte. Durch die Erfassung von aktuellen und historischen Datenebenen wurden die Datenbestände des Geographischen Informationssystems der Vorarlberger Landesverwaltung (VoGIS) neuerlich beträchtlich erweitert.

„Für die Gestaltung unseres Lebensraumes, aber auch um die Qualität des Standortes Vorarlberg zu sichern und zu fördern, ist es wichtig, daß – als Grundlage für verantwortungsvolles Entscheiden und Handeln – detaillierte Informationen möglichst rasch und zuverlässig abrufbar sind. Informationen mit geografischem Bezug sind u.a. in der Verkehrsplanung, in der Wasserwirtschaft, im Natur- und Umweltschutz, in Raumordnungsfragen und in der Land- und Forstwirtschaft von wesentlicher Bedeutung“, so Rein.

Marksteine in der Entwicklung der Geoinformation waren z.B. ein digitales Orthophoto-Mosaik (2002) sowie ein Präzisionshöhenmodell aus Laserscannerdaten (2005). Neu im VoGIS sind nun die „Orthophotos 2006“ sowie „geocodierte Adressen“ und das „örtliche Straßennetz“. Letztgenannte beide Datensätze sind in Vorarlberg erstmals flächendeckend und einheitlich für ein ganzes Land verfügbar.

Eine ganz neue Dimension wird mit der digitalen Aufbereitung von historischen Daten erschlossen. Der historische Kataster von 1857 und alte Luftaufnahmen (ab 1949) wurden in das GIS eingearbeitet. Da nun sowohl historische als auch neuere Daten in definierter Qualität und dadurch verknüpfbar vorliegen, sind Entwicklungen in der Raumnutzung (Siedlungsgebiete, Verkehrswege) sowie in der Natur – aktuelles Beispiel: die Hangrutschung in Doren – am Bildschirm nachvollziehbar.

Alle Informationsebenen sind im Internet auf ***http://www.vorarlberg.at/atlas*** abrufbar.



Personalia

Goldene Verdienstzeichen an 13 PaN-Mitglieder

Foto: media wien

Der Erste Präsident des Wiener Landtags, Johann Hatzl, hat 13 Funktionären und Kuratoren des Dachverbandes aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften – PaN – das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien verliehen. Bei den Geehrten handelt es sich um hochrangige Repräsentanten aus Wirtschaft und öffentlichem Leben, die sich auch um die Reputation Wiens als Stätte der Begegnung im Herzen Europas besonders verdient gemacht haben.

Gesellschaften haben sich verdreifacht

Der Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften – PaN – hat seinen Sitz in Wien. Innerhalb eines Jahrzehnts stieg die Zahl der bilateralen Freundschafts- Gesellschaften von anfangs 40 auf nunmehr 120. Die neuen Träger des Goldenen Ehrenzeichens haben bereits im Vorfeld der Vereinsgründungen ihr reiches und profundes Wissen unentgeltlich in diverse Vereinseinrichtungen eingebracht und den Vereinigungen gerade in der schwierigen Anlaufphase mit ihren Erfahrungen zur Seite gestanden. Durch ihre ehrenamtliche Mitarbeit im Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften und ihren unermüdlichen Einsatz haben die zu Ehrenden einen wertvollen Beitrag zur internationalen Präsentation Österreichs und vor allem Wiens geleistet. Die 13 neuen Träger der Goldenen Verdienstzeichen des Landes Wien sind: Werner Baudrexel, Franz Dieter Beintrexler, Senator Walter J. Gerbautz, Alexius Göschl, Eduard Graf, Walter Hildebrand, Roland Kainzinger, Univ. Prof. Peter Linnert, Johann Mayer, Edmund Rudolph, Oberarzt Georg Siakos, MinR RegR Alois Söhn und Harald Wasserburger.

Die Gesellschaften

Afrika Ägypten - Äthiopien - Algerien - Benin - Burkina Faso - Ghana - Guinea - Kamerun - Kenia - Kongo - Mauritius - Namibia - Nigeria - Ruanda - Senegal - Sierra Leone - Sudan - Südafrika - Tunesien - Uganda **Amerika** Amerika - Argentinien - Bolivien - Brasilien - Chile - Dominikanische Rep. - Ecuador - Jamaika - Kolumbien - Kuba - Mexiko - Panama - Peru - Venezuela **Asien** Afghanistan - Arabische Länder - Armenien - Aserbaidschan - Bangladesch - Bhutan - China - Indien - Indonesien - Iran - Israel - Japan - Jemen - Jordanien - Kasachstan - Kirgisistan - Korea - Korea Demokratische VR - Libanon - Malaysia - Mongolei - Myanmar - Nepal - Oman - Pakistan - Philippinen - Saudi-Arabien - Sri Lanka - Syrien - Taiwan - Thailand - Vereinigte Arabische Emirate - Vietnam **Ozeanien** Australien - Neuseeland - Südpazifik **Europa** Albanien - Belgien - Bosnien-Herzegowina - Bulgarien - Dänemark - Dante (Italien) - Deutschland - Estland - Finnland - Frankreich - Griechenland - Großbritannien - Holland - Irland - Island - Italien - Kroatien - Lettland - Litauen - Luxemburg - Nordische Länder - Norwegen - Polen - Portugal - Rumänien - Rußland - Schweden - Schweiz - Serbien und Montenegro - Slowakei - Slowenien - Spanien - Tschechien - Türkei - Ukraine - Ungarn **In Gründung** Barbados - Gambia - Guatemala - Malta - Niederlande - Paraguay - Serbien - Seychellen - Usbekistan - Zimbabwe. ■

http://www.dachverband-pan.org/

Personalia

Ehrenbürger Eric Pleskow

Der Produzent zahlreicher Oscar-gekrönter Filme und Präsident der Viennale, Eric Pleskow, wurde mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien ausgezeichnet.

Wiens Bürgermeister Michael Häupl überreichte Eric Pleskow am 26. Februar im Stadtsenatssitzungssaal des Wiener Rathauses die Ehrenbürgerurkunde, das Publikum aus Politik und Kultur feierte Pleskow mit stehenden Ovationen. Neben Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny waren auch Minister a. D. Rudolf Scholten und die Kulturstadträte a. D. Franz Mrkvicka und Peter Marboe, sowie zahlreiche Filmschaffende anwesend.

Pleskow, mit zahlreichen Oscars für von ihm produzierte Filme von „Einer flog über das Kuckucksnest“ bis zum „Schweigen der Lämmer“ erfolgreich, nahm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien als „wichtigste Auszeichnung“ seines Lebens entgegen und dankte allen, die ihn auf seinem Weg zurück in seine Geburtsstadt begleitet hatten.

Für seine Rückkehr in das Wiener Kulturleben als Präsident der Viennale und als Jurymitglied im Wiener Filmfonds dankte ihm Mailath-Pokorny. Gerade angesichts der persönlichen Geschichte von Eric Pleskow und seiner Familie sei dies alles andere als selbstverständlich.

Pleskow mußte 1939 als 15jähriger flüchten, um zu überleben, viele seiner Familienmitglieder kamen im NS-Terror um. In den Vereinigten Staaten sei Pleskow eine der grossen Persönlichkeiten des Films, des zentralen Mediums des 20. Jahrhunderts geworden und habe da seine Spuren hinterlassen, so Mailath. Mit der Ehrenbürgerschaft danke ihm Wien dafür, daß er sein Wissen, seine Kompetenz, seine Erfahrung, seinen Humor und seine Kritik nun schon seit einer Reihe von Jahren wieder der Stadt Wien zur Verfügung stelle. Nicht zuletzt sei der Geehrte „ein ganz besonders feiner Mensch“.

In ihrer Laudatio ging ORF-Redakteurin und Filmexpertin Gaby Flossmann vor allem auf persönliche Erlebnisse mit Eric Pleskow ein und beschrieb dabei auch seine allmähliche Wiederannäherung an seine Geburtsstadt Wien. Sie zeichnete damit auch ein Bild des Privatmannes Pleskow, seines „Humors und seiner Weisheit“.

Eric Plescow, am 24. April 1924 als Sohn einer Kaufmannsfamilie in Wien geboren, emigrierte 1939 in die Vereinigten Staaten

Bürgermeister Michael Häupl (re.) überreicht Eric Pleskow die Ehrenbürgerurkunde

StR. Andreas Mailath-Pokorny, Eric Pleskow und Bürgermeister Michael Häupl vor der Tafel mit den Namen der Wiener Ehrenbürger *Fotos: media wien*

und absolvierte zunächst ein Ingenieursstudium. Er kam jedoch bald mit der Filmbranche in Kontakt und machte nach anfänglichen Arbeiten in verschiedenen Bereichen eine große Karriere als Produzent. Pleskow kann auf mehr als ein Dutzend Oscars in den Hauptkategorien verweisen: darunter für Milos Formans „Einer flog über das Kuckucksnest“, Woody Allens „Der Stadtneurotiker“ und „Rocky“ von John G. Avildsen bei United Artists, für die er ab 1951 arbeitete und deren Präsident er von 1973 bis 1978 war, und „Amadeus“ von Milos Forman, „Platoon“ von Oliver Stone, „Der mit dem Wolf tanzt“ von Kevin Costner und „Das Schweigen der Lämmer“ von Jonathan Demme bei der von ihm selbst 1978 gegründeten Firma Orion Pictures, der er bis 1992 angehörte.

1998 nahm er das Angebot an, Präsident der „Viennale“ zu werden. In dieser Funktion hat er sich dank seiner vielfachen internationalen Verbindungen erfolgreich für das Wiener Filmfestival eingesetzt und zum Erfolg der Viennale beigetragen. Auch dem österreichischen Film ist er als Juror im Rahmen des Wiener Filmfonds verpflichtet. ■

Personalia

Maria Schaumayer war immer eine Pionierin

Mit Maria Schaumayer wurde erstmals eine Frau mit dem »Großen Kunschak-Preis« ausgezeichnet

Die ehemalige Präsidentin der Nationalbank und Regierungsbeauftragte für Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter der NS-Zeit in Österreich, Maria Schaumayer, wurde am 9. März 2007 als erste Frau mit dem „Großen Leopold Kunschak-Preis“ ausgezeichnet. Die feierliche Überreichung im Parlament fand durch ÖVP-Klubobmann Wolfgang Schüssel und dem Vorsitzenden des Kuratoriums des „Leopold Kunschak-Preises“, Werner Fasslabend, statt. „Ich bin gerne die Erste, aber ich hoffe sehr, nicht lange die Einzige zu sein“, so Schaumayer in ihren Dankesworten.

Maria Schaumayer sei immer eine Pionierin gewesen – und das in einer Männergesellschaft. „Sie hat überall dort, wo sie war, bleibende geistige Eindrücke hinterlassen. Sie verdient größte Anerkennung“, so Schüssel in seiner Laudatio. Er zitierte unter anderem aus dem Buch „Unvollkommene Gerechtigkeit“ des amerikanischen Verhandlers in Restitutionsfragen Stuart E. Eizenstat, der seine Verhandlungspartnerin Schaumayer darin als „bemerkenswerte Frau“ bezeichnet und ihr großes Lob zollt.

Schaumayer wurde 1931 als Tochter eines Oberlandwirtschaftsrates, der später von den Nationalsozialisten zwangspensioniert worden war, in der Steiermark geboren. Fünf Jahre lang war sie Präsidentin der Oesterreichischen Nationalbank. Im Februar 2000 wurde sie von der Bundesregierung zur „Regierungsbeauftragten für Entschädigung ehemaliger Zwangarbeiter der NS-Zeit in Österreich“ bestellt. Im Mai 2006 wurde sie zum Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Als Preisträgerin des „Großen Kunschak-Preises“ reiht sie sich in die Reihe so prominenter Preisträger wie Papst Benedikt XVI. Dieser wurde 1991 als deutscher Kurienkardinal und Präfekt der römischen Glaubenskongregation für sein Lebenswerk mit dem „Großen Leopold Kunschak-Preis“ ausgezeichnet.

Der Preis wird zum Gedenken an den Gründer und Obmann der Christlichsozialen Arbeiterbewegung und ersten Nationalratspräsidenten der Zweiten Republik jeweils zum 13. März – dem Todestag – vergeben. Schüssel ging in seiner Rede auf den „unglaublich weiten Weg“ in sozialen Fragen seit Leopold Kunschak bis zum heutigen europäischen Lebensmodell ein, das auch beim EU-Rat diskutiert worden sei. Dieser „european way of life“, welches das goldene Dreieck zwischen wirtschaftlicher Leistung, sozialer Verantwortung und Umweltgesinnung enthalte, müsse weiterentwickelt und gefestigt werden. Der Klubobmann verwies in diesem Zusammenhang auf das letzte Euro-Barometer, wonach sich 86 Prozent der EU-Bevölkerung mit ihren Lebensumständen und ihrem persönlichen Umfeld zufrieden zeigen.

Werner Fasslabend, die Preisträgerin Maria Schaumayer und ÖVP-Klubobmann Wolfgang Schüssel (v.l.n.r.) *Foto: ÖVP / Bettina Mayr-Siegl*

Schüssel hob zudem das wichtige „ursoziale Anliegen“ der christlichen Arbeitnehmerhand – die Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand und die Mitarbeiterbeteiligung – hervor. Dieses Thema habe Finanzminister Wilhelm Molterer beim letzten Ecofin eingebracht und sei vom Vorsitzenden aufgegriffen worden. Es sei nicht schlecht, wenn diese „alten guten Ideen im neuen modernen Gewand umgesetzt werden“, so Schüssel, der auch auf die Klimaerwärmung als Thema des EU-Rats einging. Jeder könne seine Verantwortung in diesem Bereich leben. Diese sei aber mehr denn je notwendig, um den „european way of life“ absichern zu helfen. Der Anteil und Beitrag einer christlich motivierten Bewegung sei dabei von entscheidender Bedeutung.

Leopold Kunschak sei eine vielschichtige Persönlichkeit gewesen, dementsprechend vielschichtig sei auch der Preis ausgerichtet, so Univ.-Prof. Wolfgang Mazal, Vorsitzender der Wissenschaftlichen Begutachtungskommission bei der Würdigung der Preisträger. Insgesamt wurden bei dieser 42. Verleihung 15 Preise vergeben. Die zwei Leopold Kunschak-Pressepreise erhielten Ernst Sittinger, Chefreporter von der „Kleinen Zeitung“ in Graz und Christian Wehrschütz, ORF-Korrespondent in Belgrad. Weiters wurden elf Kunschak-Wissenschaftspreise vergeben. Diese erhielten Marian Thomas Adolf, Univ.-Ass. Christina Maria Bechter, M.A., Barbara Gartner, Ao.Univ.-Prof. Martin Heintel, Andreas Mair, Wolfgang Mueller, Panagiota Patsiou, Georg Plank, Ernestine Priewasser gemeinsam mit Monika Wukounig, Mariko Yoshida-Karlhuber, B.A. sowie Stefan Zotti. Der Anerkennungspreis ging an Komm.Rat Helmut Puchebner. ■

Personalia

Rekord-Geburtstag

Die Grazerin Hermine Dunz ist mit 109. Jahren die älteste lebende Österreicherin

Gerne im Kreise der Jugend: Hermine Dunz liebt es, wenn viel rund um sie los ist. *Fotos: Stadt Graz/Foto Fischer/Archiv*

Am Samstag, dem 24. Februar 2007, war es soweit: Hermine Dunz feierte ihren 109. Geburtstag standesgemäß mit einem Gläschen Bier. Wohl ein gewichtiger Grund zum Anstoßen, denn so alt ist in ganz Graz, der gesamten Steiermark, ja sogar bundesweit niemand. Rekord! Rekord!

Am 24. Februar 1898 in Zagreb geboren, hat Hermine Dunz die Schrecken beider Weltkriege miterlebt: Zu Ausbruch des Ersten war sie ein Teenager von 16 Jahren, das Ende des Zweiten bejubelte sie im Alter von 47 Jahren. Doch weder die Kriege noch die darauffolgende Armut und Entbehrung konnten die Lebensfreude dieser Frau trüben. Der Humor ist geblieben bis zum heutigen Tag. Und das ganz ohne Mann, denn ihren Gatten verlor Hermine Dunz 1965 nach 22 Jahren glücklicher Ehe. Ihr Herz hat sie seither nicht wieder verschenkt und meint, „weniger dem anderen Geschlecht nachhängen, ist mit ein Grund für mein so hohes Alter." Als weitere „Geheimnisse" nennt die rüstige Jubilarin: „Anständig leben und nicht über die Stränge schlagen."

Alles mit Maß und Ziel

Alles mit Maß und Ziel, so hält es Hermine Dunz auch mit den medizinischen „Helferchen": Medikamente nur im Notfall! „Das ist ja alles Gift", ist sie felsenfest überzeugt und das nicht selten zum Leidwesen ihrer Betreuerinnen und Betreuer im Seniorenzentrum der Stadt Graz. In die Theodor-Körner-Straße 67 übersiedelte Frau Dunz übrigens auch erst im „zarten" Alter von 101 Jahren. Davor versorgte sie sich in ihrer Wohnung in der Bergmanngasse vollkommen selbständig. Unglücklich ist sie über diesen Ortswechsel keinesfalls, „schwirren" doch ständig Menschen um sie herum, besonders, wenn sich ihr Geburtstag nähert.

Rund um den 24. Februar stellten sich zahlreiche GratulantInnen ein. Für den Jubeltag hatten sich, wie bereits in den Jahren zuvor, die obersten Vertreter der Stadt Graz, Bürgermeister Siegfried Nagl und sein Stellvertreter Walter Ferk, angesagt. Die beiden haben, neben einem Blumengruß, auch Gold in Form eines Dukaten überreicht. Die Freude war groß: „Frau Hermine Dunz beeindruckt Jahr für Jahr mit ihrem Charme und Charisma, das muß ihr einmal jemand nachmachen." Stolz dürfen die Stadtregierer wirklich sein: Immerhin leben derzeit 68 Hundert- und Über-Hundertjährige Damen und Herren in der Landeshauptstadt. Wohl ein eindrucksvoller Beweis für die hohe Grazer Lebensqualität.

»Kleiner Bruder«

Doch nicht nur Nagl und Ferk haben Hermine Dunz hochleben lassen, ihr „kleiner Bruder" Wilfried Lackner war ebenfalls angekündigt. Zum Glück ließ es die Gesundheit zu, denn sie spielte dem 98jährigen in letzter Zeit häufiger Streiche. Die beiden

Geschwister sind die letzten noch lebenden von insgesamt sechs.

Täglich ein Glaserl Bier

Das Team des Seniorenzentrums hat sich für den „Ausnahme"-Geburtstag eine „leckere" Überraschung einfallen lassen: Gemeinsam mit den Stationsschwestern besuchte die Jubilarin ein feines Lokal und bestellte dort, was sie am liebsten mag: pikante Sachen und natürlich ein Glaserl Bier. Einen ordentlichen Appetit, den hat Hermine Dunz auch im hohen Alter, im Laufe des vergangenen Jahres sammelten sich sogar ein paar Kilo mehr an. „Gut so", sind ihre Pflegerinnen und Pfleger überzeugt. Dann macht sie auch gleich wieder eine gute Figur in ihren hübschen Kleidern, die die einstige Kinderbetreuerin früher oft selber schneiderte. Der Beruf trug die Jubilarin in viele Länder: Ungarn, Italien und in die ehemalige Tschechoslowakei.

Gepflegtes Äußeres

Hübsch aussehen wollte das Geburtstagskind dabei stets, und so ist es auch bis zum heutigen Tag geblieben. Selbst wenn die Beine nur noch schlecht mitspielen, rafft sich Hermine Dunz auf, um ihre Gratulantinnen und Gratulanten gebührend zu begrüßen: im schwarzen Kleid mit Spitze, dazu eine elegante Perlenkette. Natürlich muß auch die Friseurin zuvor auf einen Sprung vorbei schauen, schließlich will die älteste Österreicherin entsprechend gut aussehen. ■

Gratulierten der Jubilarin: Bgm. Siegfried Nagl (re.) und Bgm.-Stv. Walter Ferk

LH Pühringer gratulierte ältester Oberösterreicherin

Maria Kaitinger aus Linz feierte am 7. März 2007 ihren 108. Geburtstag. Sie ist damit die älteste Landesbürgerin von Oberösterreich. In die Gratulantenschar reihte sich auch Landeshauptmann Josef Pühringer ein.

Auch Ingrid Holzhammer, Vizebürgermeisterin der Landeshauptstadt Linz, besuchte die Jubilarin und überbrachte die besten Wünsche im Namen der Stadt.

Maria Kaitinger, noch im vorvorigen Jahrhundert, 1899, in Linz geboren, führte bis zu ihrem 98. Lebensjahr ihren eigenen Haushalt. Anschließend verbrachte sie einige Jahre im Hillingerheim, ehe sie ins neue Seniorenzentrum Keferfeld übersiedelte in dem sie sich „sehr wohlfühlt". Sie ist die fünftälteste Frau Österreichs.

Foto: Land OÖ/Dedl

Strategische Achse Österreich – Vereinigte Arabische Emirate

Johannes Kepler Universität Linz, Montanuniversität Leoben und das Petroleum Institute, Abu Dhabi, bündeln ihre Kräfte in Lehre und Forschung

Mit dem trilateralen Treffen am 9. März 2007 fixieren die Johannes Kepler Universität Linz, die Montanuniversität Leoben und das Petroleum Institute, Abu Dhabi, die erste Phase ihres strategischen Bündnisses in einem offiziellen Kooperationsvertrag. Erste Schritte der Bündelung der gemeinsamen Kräfte in Lehre und Forschung in der Kunststofftechnologie erfolgten ab Jänner 2006. Die beiden österreichischen Universitäten beteiligen sich am Aufbau einer starken Universitätslandschaft in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Die Kooperationspartner verfolgen das Ziel, ein bedarfsgerechtes Polymerchemie-Programm am Petroleum Institute (PI) von Abu Dhabi zu entwickeln *(http://www.pi.ac.ae)*.

Die Universität nahm ihren Betrieb im Jahr 2000 auf. Das PI wird von der Abu Dhabi National Oil Company (ADNOC) und ihren internationalen Partnern (Shell, BP, Total, Japan Oil Development Company) finanziert. Aktuell verzeichnet das PI rund 800 männliche Studierende. Das PI ist darüber hinaus wissenschaftlicher Partner von „Borouge", einem Joint Venture zwischen Borealis – dem führenden Anbieter von innovativen, hochwertigen Kunststoffen – und der Abu Dhabi National Oil Company. Diese universitäre Kooperationsform ist einzigartig in Österreich. Die Johannes Kepler Universität und die Montanuniversität Leoben realisieren erstmals gemeinsam als Partner eine mehrjährige und vor allem internationale Kooperation in Lehre und Forschung mit einer Universität aus dem arabischen Raum.

Die neue Kooperation fördert die Internationalisierung der heimischen Universitäten und ihrer Studierenden. Diese Lehr- und Forschungs-Kooperation zwischen der Johannes Kepler Universität, Montanuniversität Leoben und dem Petroleum Institute, Abu Dhabi, baut eine wichtige Brücke zum arabischen Raum und zu strategischen Allianzen.

„Beim Aufbau der Universitätslandschaft in den Vereinigten Arabischen Emiraten wird die Johannes Kepler Universität in einem Atemzug mit renommierten amerikanischen Universitäten wie Colorado und Maryland genannt", betont o.Univ.Prof. Friedrich Schneider, Vizerektor für Außenbeziehungen der JKU, „ein Zeichen für die Wertschätzung unseres hohen Standards und unserer Qualität als attraktive Lehr- und Forschungspartnerin."

Foto: Borealis

sitzend v.l.n.r.: o.Univ.Prof. Wolfhard Wegscheider, Rektor der Montanuniversität Leoben, Prof. Michael Ohadi, Rektor Petroleum Institute, Abu Dhabi, Seine Exzellenz Yousef Omair Bin Yousef, CEO Abu Dhabi National Oil Company, Univ.Prof. Rudolf Ardelt, Rektor der Johannes Kepler Universität; stehend v.l.n.r.: o.Univ.Prof. Reinhold Lang, Leiter des Institutes für Werkstoffkunde und Prüfung der Kunststoffe der Montanuniversität Leoben, LH Josef Pühringer, Gerhard Roiss, OMV Generaldirektor-Stellvertreter, und Borealis Aufsichtsrats-Vorsitzender o.Univ.Prof. Friedrich Schneider, Vizerektor für Außenbeziehungen der JKU

Aktiver Beitrag zum internat. Wissenstransfer

Das Petroleum Institute baut derzeit mit Hilfe der beiden österreichischen Universitäten ein Master of Chemical Engineering-Programm auf. Die arabischen Wissenschafter profitieren von den langjährigen Erfahrungen der Linzer und Leobener WissenschafterInnen auf dem Gebiet der Kunststofftechnologie und -verarbeitung.

Projekte in der Lehre

Im Wintersemester 2006/07 hielten Linzer Wissenschafter in Zusammenarbeit mit Borealis am Petroleum Institute Lehrveranstaltungen ab. Im Jänner 2007 absolvierten 13 Studierende aus Abu Dhabi ein zweiwöchiges Praktikum an den Chemie-Instituten der Johannes Kepler Universität Linz. Im laufenden Sommersemester 2007 sind Wissenschafter der Montanuniversität Leoben am Petroleum Institute aktiv tätig.

Projekte in der Forschung

Da Laborausstattungen und entsprechendes Know-how am Petroleum Institute derzeit noch fehlen, bieten die Johannes Kepler Universität und die Montanuniversität Leoben ihren arabischen Kollegen Zugang zu

ihrer heimischen Forschungsinfrastruktur. Arabische Studierende sollen über Gemeinschaftsprojekte – geplanter Start ist im Wintersemester 2007/08 – an die Polymerchemie-Forschung herangeführt werden. Ziel ist es, den Aufbau einer Forschungsinfrastruktur in Abu Dhabi zu begleiten. „Ein wichtiger Teilbereich der Kooperation ist auch der Wissenstransfer im internationalen Projektmanagement, vom Schritt der Projektbeantragung über Durchführung bis hin zur wissenschaftlichen Vermarktung der Forschungserkenntnisse“, erklärt Vizerektor Schneider. „So lernen die arabischen Studierenden, sich in der internationalen Forschungslandschaft zu bewegen. Für die Angehörigen der Johannes Kepler Universität ist diese Kooperation eine große Herausforderung“, bestätigt Schneider. „Von Anfang an beim Aufbau eines Studiums dabei zu sein, Kontakte zu prominenten Unternehmen zu knüpfen, materielle Anreize geboten zu bekommen und Erfahrungen im Umgang mit dem arabischen Kulturkreis zu sammeln, das alles spricht für die Zusammenarbeit und den Schritt in die Gastarbeitermetropole Abu Dhabi“

Die Kooperation trägt zur Qualitätssicherung an Österreichs Universitäten bei und stärkt ihre Attraktivität als Forschungspartnerinnen. „Kunststoff gilt als absolute Wachstumsbranche mit Zukunft. Um sich international als Kunststoffstandort profilieren können, braucht Oberösterreich hoch qualifizierte Arbeitskräfte“, hält o.Univ.Prof. Rudolf Ardelt, Rektor der JKU, fest. „Für die Linzer Uni eine große Chance, um mit dem Kunststoffschwerpunkt an der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät den Bedarf an höchst qualifiziertem Personal zu decken und damit die Kunststoffbranche nachhaltig zu stärken.“ Mit dem Polymerchemie-Schwerpunkt im Rahmen des Exzellenzschwerpunktes „Chemical Design and Process Development“ schlägt die Johannes Kepler Universität eine wichtige Brücke zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung. Die Linzer und Leobener AbsolventInnen verfügen über das entsprechende Know-how um die Ressource Kunststoff, den gesamten Kunststoffentwicklungsprozeß bis hin zu industriellen Herstellungs- und Anwendungsmöglichkeiten (u.a. Elektrotechnik, Automobilbau, Bauindustrie), und den erforderlichen Innovationsgeist, um Forschung und Entwicklung in Oberösterreich aktiv voranzutreiben. Der Ausbau der Polymerchemie an der JKU sieht die Installierung von vier

Die Johannes Kepler Universität Linz *Fotos: Stadt Linz*

Instituten vor. Bei drei Instituten handelt es sich um eine Verstärkung und Neuorientierung der bestehenden Lehr- und Forschungsschwerpunkte.

Das Institut „Chemie der Polymere“ wird zur Gänze neu aufgebaut. Derzeit laufen die Berufungsverhandlungen für den Lehrstuhl „Chemie der Polymere“. Die Ausschreibung hat internationale Resonanz gefunden. Die Ausbauaktivitäten werden von Land und Bund unterstützt.“ Aktuell verzeichnet der Fachbereich Chemie mehr als 350 Studierende. „Für die Johannes Kepler Universität wäre es ein großer Erfolg, wenn sich die Anzahl der Studienanfänger verdoppeln oder verdreifachen würde“, so Rektor Ardelt. „Die Investition in High-Tech-Arbeitsplätze in Linz ist ein Ansporn, Polymerchemie in Linz zu studieren. Wenn 100 neue F&E-Arbeitsplätze geschaffen werden, könnten in naher Zukunft jährlich mind. 20 AbsolventInnen der JKU mit Polymerchemiewissen in die Arbeitswelt einsteigen.“ ■

http://www.jku.at

Descartes-Preis für Josef Penningers Forschung

EU zeichnet internationales Projekt zum Thema Zelltod aus

Das Projekt „Apoptose“, an dem Forschungsgruppen aus sechs EU-Ländern teilnehmen, wurde von der Europäischen Kommission mit dem Descartes-Preis 2007 ausgezeichnet. Josef Penninger, Direktor des Instituts für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ist maßgeblich an dem Projekt beteiligt. Koordinator Guido Kroemer nahm die Auszeichnung am 7. März in Brüssel entgegen. Die sechs Teams aus Frankreich, Österreich, Dänemark, Italien, Schweden und Deutschland erhalten je 40.000 Euro Preisgeld.

Apoptose: das Selbstzerstörungsprogramm der Zellen

Als Apoptose bezeichnet man den programmierten Zelltod, einen der elementarsten Prozesse der Biologie. Im Körper eines Menschen begehen in jeder Sekunde mehrere Millionen Zellen „Selbstmord“. Überflüssige, alte, geschädigte oder mutierte Zellen werden auf diese Weise aus dem Verkehr gezogen. Es handelt sich also um einen lebenswichtigen Vorgang.

Bei zahlreichen Erkrankungen ist die Regulation der Apoptose gestört. Exzessive Apoptoseraten führen zu massivem Zellverlust, etwa nach Gehirnschlag, Herzinfarkt oder Vergiftungen. Auch chronisch fortschreitende Erkrankungen wie AIDS gehen mit erhöhtem Zellsterben einher. Das Gegenteil, also eine Blockierung des Apoptoseprogramms, führt zu unkontrolliertem Zellwachstum und läßt Tumore entstehen. Unterdrückte Apoptose ist auch dafür verantwortlich, wenn Krebszellen nicht mehr auf Chemotherapie ansprechen.

Gemeinsame Europäische Apoptose-Forschung

Im Rahmen des nun von der EU ausgezeichneten Projekts haben sich Spezialisten auf dem Gebiet der Apoptoseforschung zusammengeschlossen, um die beteiligten Mechanismen aufzuklären. Guido Kroemer, der Koordinator des Projekts, leitet eine Forschungsgruppe zum Thema „Apoptose, Krebs und Immunität“ am Institut Gustave Roussy bei Paris. Kroemer ist österreichischer Staatsbürger und einer der erfolgreichsten Wissenschaftler auf dem Gebiet der Biomedizin.

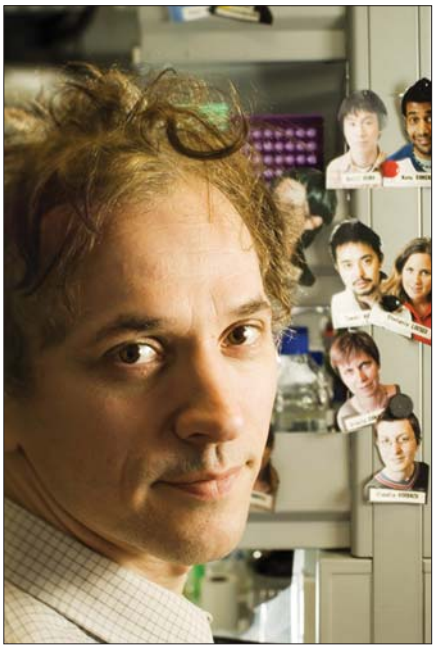


Foto: IMBA / Lukas Beck

Prof. Josef Penninger

Mit Josef Penninger verbindet Guido Kroemer eine langjährige Zusammenarbeit und persönliche Freundschaft, die auf gemeinsame Studienjahre in Innsbruck zurückgeht. Vor acht Jahren identifizierten Kroemer und Penninger ein Protein, das wesentlich am kontrollierten Zelltod beteiligt ist. Dieser sogenannte „apoptosis inducing factor“ (AIF) ist in den Mitochondrien, den „Kraftwerken“ der Zelle lokalisiert. Ist das Selbstmordprogramm in der Zelle gestartet, so verlagert sich AIF in den Zellkern. Die Arbeit in der Zeitschrift Nature, in der die Forscher das Protein erstmals beschrieben, wurde zu einer Schlüsselpublikation für das gesamte Forschungsgebiet. Von der Organisation Science Watch als „red hot paper“ eingestuft, wurde der Artikel seit 1999 insgesamt 1494 mal zitiert.

Das Protein AIF wird von der Arbeitsgruppe Josef Penningers weiterhin intensiv erforscht. Durch Ausschalten des AIF-Gens in Maus- und Fliegenzellen konnten die Wissenschaftler die Funktion des Proteins einkreisen. Neben der Rolle beim programmierten Zelltod entdeckten sie eine weitere wichtige Aufgabe: AIF reguliert auch die Bereitstellung von Energie in der Zelle. Derzeit untersucht Josef Penningers Gruppe die Rolle von AIF bei Diabetes und Fettsucht. „Defekte bei der Energieproduktion werden derzeit als Ursache für Diabetes angesehen. Dies wurde jedoch nie experimentell bewiesen“, sagt Penninger. „Mit AIF haben wir das ideale genetische Modellsystem, um diesen wichtigen Punkt kritisch und in kontrollierten Experimenten zu untersuchen“.

Medizinische Umsetzung der Forschungsergebnisse

Mit dem Projekt Apoptose verfolgt das Konsortium auch klare, medizinische Ziele. Eines davon ist die Suche nach Medikamenten, die massenhaftes Zellsterben – etwa nach Schlaganfällen – verhindern. Die zentrale Frage, wie die Zelle „entscheidet“, sich selbst zu vernichten, konnte bereits im Wesentlichen beantwortet werden. Der „point of no return“ äußert sich dadurch, daß die Hülle der Mitochondrien durchlässig wird. Therapien, die nach diesem Ereignis ansetzen, sind zum Scheitern verurteilt.

Der Faktor AIF könnte ein geeigneter Ansatzpunkt zur Verhinderung von pathologischem Zellverlust sein. In Tiermodellen simulierten die Forscher Schlaganfälle, Mangeldurchblutung während der Geburt und Insulinkoma. Wird die Funktion von AIF unterdrückt, so fallen etwa die Schäden an Nervenzellen geringer aus.

Weitere konkrete Anwendungen erhoffen sich die beteiligten Wissenschaftler auch auf den Gebieten der Krebs- und AIDS-Forschung. Bei Krebserkrankungen ist das Ziel, Resistenzen gegen Chemotherapien zu verhindern. Dazu müssen Stoffwechselwege blockiert werden, die Apoptose unterdrücken. Im Fall einer AIDS-Infektion ist das Problem genau entgegengesetzt. Hier geht es

darum, das durch das HI-Virus verursachte Zellsterben im lymphatischen System und im Gehirn zu verhindern. Auf beiden Gebieten wurden bereits erste Erfolge erzielt.

Preis bestätigt Akademie der Wissenschaften

Mit dem Descartes-Preis für Forschung zeichnet die Europäische Kommission jedes Jahr die erfolgreichsten transnationalen Forschungsprojekte in Europa aus. Die Auszeichnung wird in diesem Jahr zum achten Mal vergeben und würdigt herausragende wissenschaftliche und technologische Spitzenleistungen in grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Der Preis ist mit insgesamt einer Million Euro dotiert.

Prof. Peter Schuster, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, meint zu der Würdigung: „Dieser Preis freut mich ganz besonders, nicht nur als Leiter der Trägerorganisation ÖAW, sondern auch weil es mir 2002 gelang, Josef Penninger als Direktor des IMBA von Kanada nach Österreich zurückzuholen. Die Auszeichnung bestätigt die Österreichische Akademie der Wissenschaften in ihrer Strategie, Bedingungen zu schaffen, unter denen hochtalentierte Wissenschafter möglichst unabhängig Spitzenforschung betreiben können."

Das IMBA-Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kombiniert Grundlagen- und angewandte Forschung auf dem Gebiet der Biomedizin. Interdisziplinär zusammengesetzte Forschergruppen bearbeiten funktionsgenetische Fragen, besonders in Zusammenhang mit der Krankheitsentstehung. Ziel ist es, das erworbene Wissen in die Entwicklung innovativer Ansätze zur Prävention, Diagnose und Therapie von Krankheiten einzubringen.

IMP- IMBA Research Center – Zwischen dem Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP), das 1988 von Boehringer Ingelheim gegründet wurde, und dem seit 2003 operativen Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IMBA) wurde eine enge Forschungskooperation vereinbart. Unter dem Namen „IMP-IMBA Research Center" greifen die beiden Institute auf eine gemeinsame Infrastruktur im wissenschaftlichen und administrativen Bereich zu. Die beiden Institute beschäftigen insgesamt über 300 Mitarbeiter aus 30 Nationen und sind Mitglied des Campus Vienna Biocenter.

Josef Penninger wurde 1964 in Oberösterreich geboren und studierte Medizin und Kunstgeschichte in Innsbruck. Nach der Promotion verbrachte er vier Jahre als Postdoc am Ontario Cancer Institute in Toronto und ging danach als Principal Investigator ans Amgen Research Institute an der University of Toronto. Seit 2002 ist er wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IMBA). Josef Penninger ist Professor am Department of Immunology and Medical Biophysics der Universität Toronto, Honorarprofessor für Genetik an der Universität Wien und Honorarprofessor der Chinesischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften. ■

Hirnforscher öffneten Labortüren

Die Themen Stress, Sucht und Schmerzen standen heuer im Mittelpunkt der Woche des Gehirns (Brain Awareness Week), die weltweit vom 12. bis 16. März stattfand. In Innsbruck öffneten die Hirnforscherinnen und -forscher ihre Labors und Kliniken und suchten den Dialog mit der Öffentlichkeit. Alt und jung erhielten in öffentlichen Vorträgen und Schulveranstaltungen bei freiem Eintritt einen Einblick in die Funktionsweise des Gehirns und konnten sich über die Hirnforschung und die Arbeit an den neurowissenschaftlichen Instituten und Kliniken der Medizinischen Universität Innsbruck informieren.

Erkrankungen des Gehirns zählen zu den am weitesten verbreiteten Leiden, jeder vierte EU-Bürger ist davon direkt betroffen: Morbus Alzheimer, Multiple Sklerose, Schlaganfall, Schizophrenie, Depression, Sucht, Eßstörungen, um nur einige zu nennen. Die volkswirtschaftlichen Folgekosten belaufen sich in Europa auf über 380 Milliarden Euro pro Jahr. Jeweils im März wird im Rahmen einer internationalen Aktionswoche auf diese Krankheitsbilder aufmerksam gemacht. Nach den Erfolgen im vergangenen Jahr bot die Medizinische Universität Innsbruck auch heuer der Bevölkerung wiederum ein umfangreiches Programm: „Warum verschlechtert sich das Gedächtnis mit zunehmendem Alter?", „Haben wir einen freien Willen?", „Kann Stress krank machen und wie sind Stress und Schmerzen miteinander verknüpft?", „Wie wirken Drogen und warum können wir süchtig werden?", so lauteten nur einige der Themen, die für das interessierte Publikum allgemeinverständlich aufbereitet wurden.

Breite Information für alle Interessierten

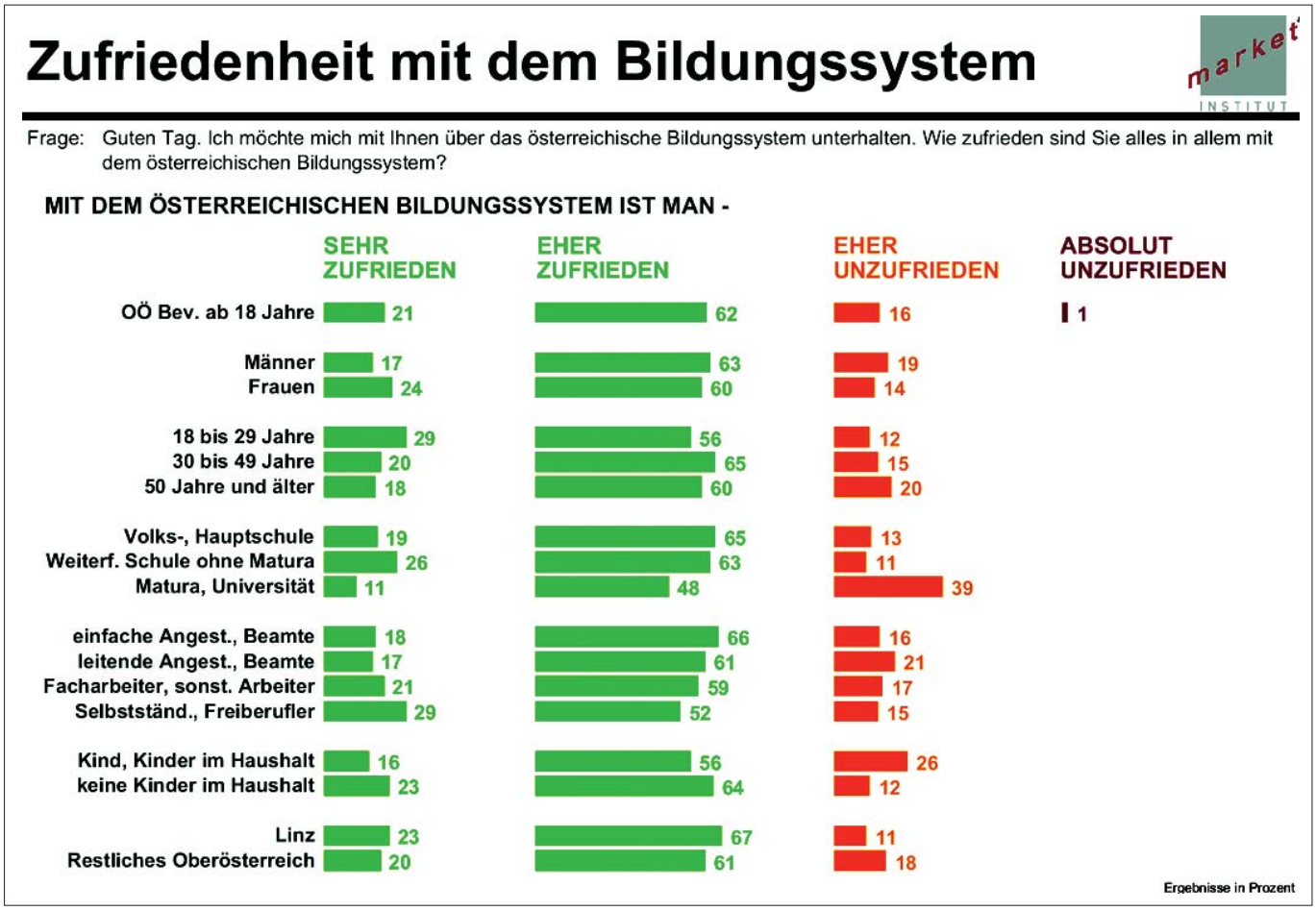
Neben einer Einführung in die Anatomie, die Physiologie und die Pathologie des Gehirns haben die beteiligten WissenschaftlerInnen einige neurologische und psychiatrische Krankheiten vorgestellt, von denen auch in Tirol sehr viele Menschen betroffen sind und die häufig tabuisiert werden. „Es geht uns neben der Information auch darum, über mögliche Erkrankungen aufzuklären und ein Bewußtsein zu schaffen, das zur notwendigen Entstigmatisierung von entsprechenden Patientinnen und Patienten beiträgt", erklärte der Koordinator der Veranstaltung in Innsbruck, Univ.-Prof. Lars Klimaschewski. Die öffentlichen Vorträge konnten kostenfrei besucht werden und fanden im Hörsaal der Frauen-Kopfklinik auf dem Klinikgelände statt.

Eigenes Programm für Jugendliche

Für junge Menschen bot die Woche des Gehirns ein spezielles Programm, das die Möglichkeit bot, sich in die Welt des Gehirns einführen zu lassen und auch die Forschungslabors der Innsbrucker Neurowissenschaftler zu besuchen. Dabei wurden Fragen thematisiert, die für Jugendliche von besonderem Interesse sind. So wurde zum Beispiel über die nachhaltigen Folgen von Drogenkonsum informiert. „Das Interesse daran ist sehr groß", betont Klimaschewski, „insgesamt hatten sich bereits vor Beginn über 500 Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrerinnen und Lehrern angemeldet."

Die Woche des Gehirns wird von der Europäischen Allianz für das Gehirn und der amerikanischen „Dana Alliance for Brain Initiatives" koordiniert und seit 1999 auch in Österreich erfolgreich durchgeführt. ■

Oberösterreicher sind mit dem Bildungssystem zufrieden



Eliteuni, Senkung der Klassenschülerhöchstzahl, Einstellung zusätzlicher Lehrer sind nur einige Schlagzeilen der letzten Monate, die zeigen, daß sich die Politik wieder verstärkt dem Thema Bildung zuwendet.

Die überwiegende Mehrheit (83 Prozent) der erwachsenen Oberösterreicher/innen ist mit dem österreichischen Bildungssystem zufrieden – sehr zufrieden ist allerdings nur ein Fünftel. Unterdurchschnittlich ist die Zufriedenheit mit dem Bildungssystem bei Personen mit den höchsten Bildungsabschlüssen (Matura, Universität) ausgeprägt.

Obwohl die Mehrheit mit dem Bildungssystem zufrieden ist, werden die einzelnen Bildungsanbieter sehr unterschiedlich bewertet. Am besten haben sich nach Meinung der Oberösterreicher/innen in den letzten Jahren die Fachhochschulen und HTLs entwickelt. 73 Prozent sind die Meinung, die Fachhochschulen haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, zwei Drittel sehen einen Bedeutungszuwachs bei den HTLs. Etwas zurück liegt hier die Linzer Johannes Kepler Universität, diese hat nur für jeden Zweiten in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. In der öffentlichen Wahrnehmung schneiden hier die Hauptschulen am schlechtesten ab: Von einem Fünftel wird zwar den Hauptschulen ein Bedeutungszuwachs attestiert, für die Mehrheit (42 Prozent) hat diese Bildungseinrichtung aber in den letzten Jahren an Bedeutung verloren. Diese Einschätzung variiert sehr nach dem Bildungsstand der Befragten. Während unter den Pflichtschulabsolventen knapp jeder Dritte (31 Prozent) an einen Bedeutungsverlust der Hauptschulen glaubt, beträgt dieser Anteil unter den Maturanten und Akademikern 59 Prozent. Die Fachhochschule hat in den Augen der Bevölkerung nicht nur stärker als die Universität an Bedeutung gewonnen, sie bietet nach deren Meinung den AbsolventInnen auch bessere Startbedingungen für das Berufsleben. Je klarer das Bild von der JKU-Linz bei den Befragten ist, desto mehr tendieren sie zur gegenteiligen Meinung, also daß die Universität die besseren Startbedingungen bietet.

Die Johannes Kepler Universität steht zwar an der Spitze der oö. Bildungspyramide, die Bevölkerung hat aber nur ein sehr verschwommenes Bild von dieser Bildungseinrichtung. Herr und Frau Oberösterreicher wurden gebeten, die Klarheit ihres Bildes von der Johannes Kepler Universität anhand einer Skala von 0 bis 100 anzugeben. Ein gutes Fünftel (22 Prozent) nannte hier die Zahl Null. Der Durchschnitt liegt bei 41 Prozent, d. h. die Bevölkerung hat mehr oder weniger nur ein sehr vages Bild von dieser Bildungseinrichtung. Und dieses Bild hat sich in den letzten Jahren kaum verbessert. Bei diesem Informationsdefizit verwundert es daher nicht so sehr, daß im Direktvergleich die Fachhochschule besser abschneidet. ■

Wissenschaft & Bildung

Spielend Deutsch lernen

… mit Kinderliteratur aus Österreich – OLIRO 2007: Auftakt mit Heinz Janisch

Fotos: Österreich Institut GmbH

Der vielfach ausgezeichnete Kinderbuchautor Heinz Janisch las aus seinen Texten

Rund 70 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen acht und fünfzehn Jahren nahmen an der Auftaktveranstaltung am 5. März 2007 zu OLIRO (Österreichische Literatur in Rom) in der Bibliothek des ÖKF Rom teil.

Der vielfach ausgezeichnete Kinderbuchautor Heinz Janisch las aus seinen Texten, beantwortete Fragen aus dem Publikum und lud zum Weiterdichten ein. „Wir schreiben gemeinsam kurze Geschichten, versuchen einfache Reimspiele, gehen mit dem Material ‚Sprache' spielerisch um", beschreibt Janisch seine Vorgangsweise und: „Was mir beim gemeinsamen Arbeiten auffällt – jedes noch so kleine Erfolgserlebnis tut gut. Jeder selbstgefundene Reim, jede noch so kleine Geschichte macht stolz."

OLIRO ist ein Theaterwettbewerb des Österreich Institut Rom, an dem Schulklassen teilnehmen können. Die Klassen suchen sich eine Geschichte oder ein Gedicht des Autors aus und stellen den Text dar. Die Jury bewertet bei der Aufführung am 30. Mai 2007 unterschiedliche Kategorien wie Ausstattung, szenische Umsetzung, Aussprache usw. Der Publikumsandrang bei den Aufführungen ist beträchtlich und die Freude an dem Spiel in der deutschen Sprache sehr groß. Anna Maria Curci, Deutschlehrerin, meinte zum Bewerb 2006: „Das Projekt hat bei allen Beteiligten positive Spuren hinterlassen – eine geniale Initiative und eine wirkungsvolle Werbung für die deutsche Sprache."

Die Idee für OLI-Wettbewerbe entstand bereits im Jahr 2000 am Österreich Institut Kraków (OLIKRA). Hier ist diese Veranstaltung in abgewandelter Form derzeit Teil der Lehrerweiterbildung geworden.

Im November 2007 wird auch am Österreich Institut in Wroclaw zum dritten Mal der Theaterwettbewerb durchgeführt. Rund 150 SchülerInnen jährlich stellen sich der Jury, in der u.a. die österreichische Honorarkonsulin, Hermine Miller-Charzewska, und die Leiterin der örtlichen Österreich Bibliothek, Dalia Zmnikowska, regelmäßig vertreten sind.

Das Österreich Institut Budapest lädt seit 2004 Schulklassen aus ganz Ungarn zu OLIMA (MA steht für Magyarország) ein. Das Thema im Feburar 2007 war „Freundschaft" – szenisch dargestellt wurden u.a. Texte von Mira Lobe und Renate Welsh. Auch wenn die Schulklassen selbst für die Anreise aufkommen müssen, ist das Interesse an dem Wettbewerb, der u.a. vom ÖKF Budapest unterstützt wird, sehr groß.

Durch diese Bewerbe wird österreichische Literatur aktiv rezipiert und vermehrt wahrgenommen. Die Lehrenden erleben OLI als motivierende Unterstützung, da sie oftmals um den Weiterbestand des Deutschunterrichts kämpfen müssen. Die Kinder und Jugendlichen verbinden danach mit Deutsch Erfolgserlebnisse, positive Emotionen und nicht zuletzt das Österreich Institut. ■

http://www.oei.org
http://www.heinz-janisch.com

Wissenschaft & Technik

Österreich bleibt im Bereich der Forschung auf der Überholspur

Forschung bildet Grundlage für wirtschaftlichen Erfolg

Österreich befindet sich in Sachen Forschung auf der Überholspur, jährlich steigen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung (F&E) um 10 Prozent. „Mein Ziel ist es, daß Österreich noch mehr vom Imitator zum Innovator aufsteigt“, so der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Johannes Hahn, bei einer Pressekonferenz Anfang März.

Forschung ist nicht Selbstzweck, sondern bildet die Grundlage für den wirtschaftlichen Erfolg Österreichs. Bis 2010 werden 800 Mio. Euro Offensivmittel für Forschungszwecke zur Verfügung stehen. Langfristig werden damit 35.000 Arbeitsplätze geschafffen. Jeder Euro, der für Forschungszwecke in Unternehmen fließt, löst positive Effekte dort aus. Unternehmen erhöhen ihren Forschungsteil um 20 bis zu 70 Prozent der öffentlich eingesetzten Summe.

Um den für Österreich wichtigen Bereich Wissenschaft und Forschung besser der Bevölkerung näher zu bringen, wurde das Projekt „Österreich forscht. Innovation sichern.“ ins Leben gerufen. Ziel des Projekts ist es, die Kommunikation zwischen Forschung, Gesellschaft und Wirtschaft zu stärken. „Forschung muß erlebbar werden“, so Hahn.

Mit strategischen Projekten und Schwerpunkten sorgt das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung dafür, die Innovationskraft Österreichs zu sichern und weiter auszubauen. Das beginnt bei der Fortführung der direkten Forschungsförderung, erleichterten Einwanderungsbestimmungen für Forscher/innen und einer Headquarter-Strategie: Unternehmen, die in F&E engagiert sind, müssen verstärkt nach Österreich geholt werden.

Daneben sind Nachwuchs- und Exzellenzförderung, die Sicherstellung der Forschungsinfrastruktur (z.B. bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) und die Internationalisierung des Forschungsstandortes Österreich zentrale Elemente der Wissenschafts- und Forschungspolitik der kommenden Jahre.

Exzellenzförderung ist ein Prozeß, den es gilt, in den nächsten Jahren verstärkt auszubauen. Zwei zentrale Kernpunkte sind von besonderer Bedeutung: der Ausbau der humanen und institutionellen Exzellenz durch Errichtung von Doctoral Schools, Exzellenzclustern und einer neuen Form der Impulsförderung (Overheadzahlungen) sowie eine verstärkte Förderung von Brückenschlagprogrammen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, um den Technologietransfer zu verbessern.

Foto: http://www.bilderbox.biz

Mit dem Wittgenstein-Preis für arrivierte Spitzenforscherinnen und -forscher und dem START-Programm für den Nachwuchs hält die Forschungssektion zwei zentrale Instrumente zur Förderung der Exzellenz in der Forschung in Händen. Seit ihrem Bestehen haben 66 arrivierte und nachkommende Wissenschafterinnen und Wissenschafter davon profitiert. Die Preise haben sich als hervorragende Instrumente zum Aufbau und zur Verstärkung von Exzellenz in der Wissenschaft erwiesen. Seit zehn Jahren sind beide ein Garant für herausragende Grundlagenarbeit in verschiedenen Disziplinen. Mit der Umsetzung beider Preise hat das BMWF den Wissenschaftsfonds FWF beauftragt.

„Österreich ist eine kleine, aber offene Volkswirtschaft. Wir sind in sehr vielen Bereichen gut, können aber allein aufgrund unserer Größe nie in allen Forschungsfeldern gleichzeitig internationale Spitze sein“, so der Bundesminister. Hauptaufgabe der kommenden Jahre ist es, sich auf die Stärken im Bereich Wissenschaft und Forschung zu konzentrieren, diese vermehrt zu fördern noch weiter auszubauen. „Die guten Ergebnisse aus den Budgetverhandlungen sind hierfür eine geeignete Basis“, so Hahn.

„Wir brauchen die politischen Rahmenbedingungen, sodaß aus einer kreativen Idee ein spannendes Forschungsprojekt und in der Umsetzung eine Innovation werden kann, die uns im Alltag Verbesserungen bringt und die Gesellschaft bereichert“, so der Bundesminister abschließend. ■

http://www.bmwf.gv.at/

Architektur

Das neue Museum Rietberg

Der präzis gesetzte und edel ausgestattete Neubau von Grazioli Krischanitz Architekten (Wien/Berlin) verbirgt sich im Untergrund und tritt der alten Villa Wesendonck nur mit dem smaragdgrünen Glasvorbau seines Foyers gegenüber.

Foto: Willi Kracher

Im Mai 2004 hieß es in einer Aussendung der Stadt Zürich: „Stadtrat vergräbt einen Schatz". Gemeint war der Spatenstich zum Erweiterungsbau des weltbekannten „Museum Rietberg"

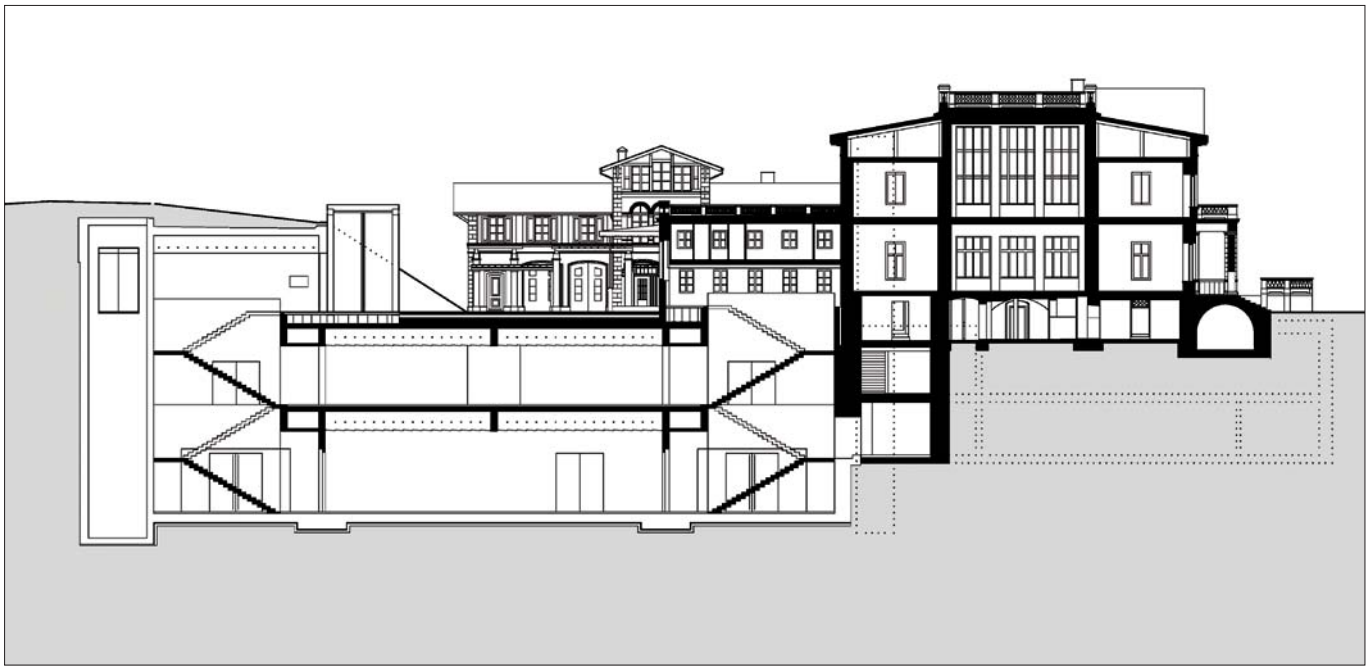
So bedeutend das Museum, „so architektonisch eindrücklich" der Erweiterungsbau der Architekten Alfred Grazioli und Adolf Krischanitz (Berlin/Wien). „Spitzenarchitektur für ein Spitzenmuseum … Hier vergraben wir einen Schatz, welcher der ganzen Stadt gehört", sagte Stadträtin Kathrin Martelli damals.

Knapp zweieinhalb Jahre danach, am 18. Februar 2007, wurde der Bau feierlich seiner Bestimmung übergeben. Und erst auf den zweiten Blick fällt die Erweiterung ins Auge. Das Museum Rietberg mit seiner außergewöhnlichen Sammlung außereuropäischer Kunst ist um ein Mehrfaches größer geworden. Der präzis gesetzte und edel ausgestattete Neubau von Grazioli Krischanitz Architekten (Wien/Berlin) verbirgt sich im Untergrund und tritt der alten Villa Wesendonck nur mit dem smaragdgrünen Glasvorbau seines Foyers gegenüber.

Mit seiner reichen Sammlung aussereuropäischer Kunst, die weltweit zu den wichtigsten gehört, ist das Museum Rietberg ein zentraler Pfeiler der städtischen Kulturpolitik und ein echter Global Player. Die Villa Wesendonck, seit 1952 Sitz dieses Museums, bot schon lange nicht mehr genügend Raum für die Sammlung und für größere Ausstellungen. Die Villa, 1857 von Leonhard Zeugheer für Otto und Mathilde Wesendonck erbaut, gehört mit ihrem ausgedehnten Park zu den herausragenden Baudenkmälern der Stadt.

Der 2002 ausgeschriebene Wettbewerb hatte die Frage zu klären, wie eine Erweiterung von mehrfachem Volumen des Altbaus in dieses einmalige Ensemble harmonisch eingefügt werden könnte. Der Wiener Architekt Adolf Krischanitz und der Schweizer Alfred Grazioli mit Bürositz in Berlin lösten im Gegensatz zu anderen Bewerbern die Aufgabe mit einem unterirdischen Bau, der Villa und Park äußerlich unangetastet läßt und zugleich große, frei unterteilbare Ausstellungssäle in enger Anbindung an den Altbau bietet. Die Interessen des Museums und der Denkmalpflege sprachen übereinstimmend für dieses Konzept, das ohne große Geste große Räume schafft.

Der Neubau ist mit zwei unterirdischen Geschoßen mehr als 12 Meter tief in Moränenhügel eingesenkt. Seine Grundfläche von rund 1600 Quadratmetern übertrifft bei weitem die der Villa: Er greift bis unter ihren Anbau, den so genannten Wintergarten und unter das frei stehende Ökonomiegebäude. Beide Bauten mußten während der Bauzeit

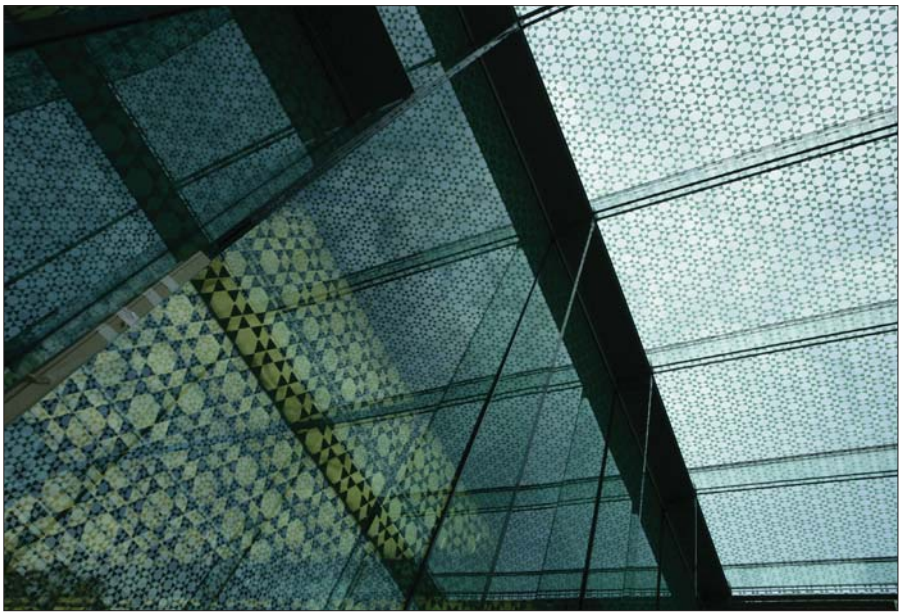


Schnittzeichnung durch die Villa Wesendonck und den Erweiterungsbau. Es wird deutlich, wie ein Teil der neuen Räume unter die Villa »geschoben« wurden. Sichtbar ist nur der »Smaragd«, der Eingang. *Zeichnung: Grazioli / Krischanitz*

mit einer massiven Stahlkonstruktion unterfangen werden und hingen über der Baugrube. Heute ist von diesen schwer wiegenden Eingriffen nichts mehr zu erkennen. Der von Villa und Ökonomiegebäude geformte Platz mit seiner Pergola ist wieder hergestellt, er hat jedoch eine dritte Platzwand bekommen: Genau gegenüber dem Wintergarten und in den gleichen Abmessungen steht als grün schimmernder Lampion das gläserne Foyer, das den neuen Zugang zum Museum bildet. Eine Holzpflästerung gibt dem Raum zwischen altem und neuem Haus eine intime und warme Stimmung. Der aus dem Hügel herauswachsende Bau des Foyers ist nicht nur mit Glas verkleidet, auch seine Tragelemente sind aus lamelliertem Glas. Als Ornament durchzieht das vergrösserte Kristallgitter von Smaragd die Glasflächen und erzeugt ein lebhaftes Spiel von Durchblicken, Verdoppelungen und Spiegelungen.

Ein schmaler Windfang gibt Zutritt zum Foyer, das zugleich Garderobe, Kasse und Museumsshop ist. Seine leuchtende Decke aus durchscheinenden Onyxplatten gab in der Planung viel zu reden. Sie verleiht dem Foyer eine edle und warme Atmosphäre und ihre Rahmung gliedert den stützenlosen Raum. Das Rastermaß des Glaspavillons entspricht genau dem Rastermaß des Wintergartens der Villa und bestimmt den Grundriß des gesamten Erweiterungsbaus.

Ein massives Betonrelief an der Rückwand beherrscht das Foyer. Das Werk des Künstlers Helmut Federle gibt dem kavernenartigen Raum des Museums mythische Tiefe. Für Besucherinnen und Besuchern ist es möglich, feine Goldplättchen zu erwerben und das Relief wie eine Buddhastatue damit zu schmücken.



Der aus dem Hügel herauswachsende Bau des Foyers ist nicht nur mit Glas verkleidet, auch seine Tragelemente sind aus lamelliertem Glas.

Ein fein gefügtes Raumgitter begleitet die zweiläufige Treppe aus Eichenholz, die vom Foyer in die Tiefe führt und die Ausstellungsräume in ihrer Mittelachse erschließt. Im ersten Untergeschoss kommt die Sammlung unter. Massive Tragwände umschliessen hier einen zentralen Raum, den eine frei einteilbare Raumschicht umgibt. Die in verschiedenen Farben dunkel gestrichenen Wände kontrastieren mit der schimmernden Leuchtdecke und der warmen Holzpflasterung aus Eiche. Ein Geschoß tiefer liegt der Saal für Wechselausstellungen. Er ist höher als der Sammlungsraum und nur durch zwei tragende, die Treppe umschliessende Wandgevierte unterteilt und ermöglicht durch freie Anordnung von Wänden eine variantenreiche Bespielbarkeit.

Architektur

Die von Grazioli und Krischanitz neu konzipierten Glasvitrinen von unterschiedlicher Grundform und einheitlicher Höhe charakterisieren in hohem Maße die neuen Museumsräume. In der nördlich anschliessenden Raumschicht sind die Toiletten, separate Fluchttreppen und die grossen Medienkanäle untergebracht. Die anschließenden Lagerräume und Ateliers fanden wie die Kavernen der enormen Lüftungsanlage unter dem Ökonomiegebäude ihren Platz.

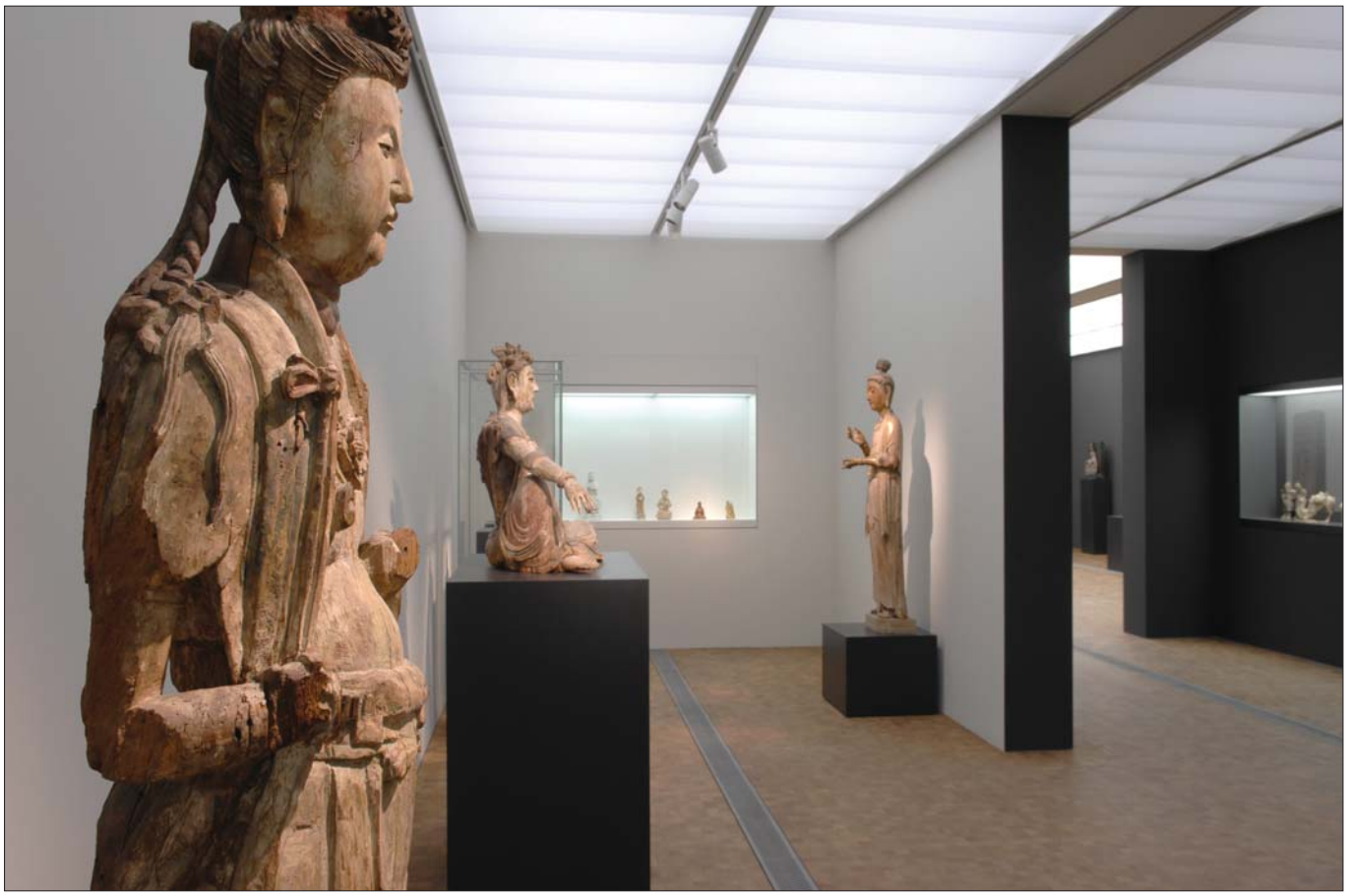
Eine zweite Treppenanlage, spiegelbildlich zur ersten gelegen, führt aus den unterirdischen Museumsräumen zum Schaulager und zur alten Villa empor. Hier wurde vor allem das Erdgeschoss umfassend aufgefrischt, die Ausstellungsräume farblich neu gefaßt und der Rundgang umgestaltet. Das Café empfängt Besucherinnen und Besucher des Museums mit neuem Mobiliar und einer frischen, fugenlos weißen Theke aus Corean. Im Vergleich zum Neubau wirken die Säle in der alten Villa heute sehr feingliedrig und privat. Diese Qualität werden sie auch weiterhin entfalten, nun aber als Teil eines sehr viel größeren Museums, dessen Räume sich in ihren architektonischen und kuratorischen Qualitäten hervorragend ergänzen.

Komplett renoviert ist auch die Villa Wesendonck. In der Villa mit ihren Ausblicken in den Park, auf die Stadt und den See, erhalten indische Skulpturen, die Tibet-Sammlung sowie die Kunst Alt-Amerikas und Ozeaniens einen neuen Platz. Die Architektur, die Farbigkeit der neuen und der renovierten Räume, das Design der Vitrinen sind zurückhaltend und bringen jedes einzelne Kunstwerk optimal zur Geltung.

Im Wintergarten der Villa lädt ein stimmungsvolles Café zu einem Besuch ein. In der Remise, dem ehemaligen Ökonomiegebäude der Villa Wesendonck, sind die Räume für die Kunstvermittlung, das Atelier für Fotografie und Restaurierung sowie ein traditionelles japanisches Teezimmer untergebracht.

Ein Highlight der Neupräsentation ist das Schaudepot. Dort werden sämtliche Museumsobjekte mit Ausnahme der lichtempfindlichen Malereien und Textilien gezeigt. Das Schaudepot steht allen Besucherinnen und Besuchern offen. ■

Museum Rietberg
CH-8002 Zürich
http://www.krischanitzundfrank.com/
http://www.rietberg.ch



Die China-Abteilung des Museums Rietberg zählt zu den herausragenden Sammlungen chinesischer Kunst in Europa.

Die „Oberösterreichische Landesgartenschau 2007“ formt einen grünen, blühenden Bogen um das Stadtzentrum von Vöcklabruck. Neun völlig unterschiedliche Bereiche zeigen eine bunte Vielfalt an Gärten, Parks und öffentlichen Räumen. Gartenschau und Stadt sind eng verzahnt – gemeinsam bieten sie ein vielfältiges Angebot und Erlebnismöglichkeiten für Jung und Alt, besonders aber für Familien.

Bereich Altes Krankenhaus

In diesem Bereich der Gartenschau ist das spannungsvolle Wechselspiel zwischen der gärtnerischen Gestaltung im Gelände und der angrenzenden Stadtlandschaft besonders ausgeprägt. Nach der Übersiedlung des Krankenhauses in den Neubau auf dem Schöndorfer Plateau und nach dem Abriß des Großteils der Gebäude findet auf dem Areal als Zwischennutzung die Landesgartenschau statt. Bis auf die Hatschek-Stiftung aus den 30er-Jahren wurden alle Gebäude entfernt. Dieses Gebäude wurde als Krankenhaus in den Jahren 1927-1930 nach dem Entwurf von Heinrich Schmid und Hermann Eichinger erbaut. Laut dem Architekturhistoriker Friedrich Achleitner gehörte das Krankenhaus zweifellos zu den besten Bauten der 20er Jahre in Oberösterreich. Sein funktioneller Y-Grundriß wird bei ähnlichen Aufgaben bis heute angewandt. Leider wurde der harmonische Bau durch den Krankenhausneubau der 60er Jahre stark in Mitleidenschaft gezogen.

Unerwartete Perspektiven, Ein- und Ausblicke lassen neue erlebbare Einzelräume entstehen.

Hier wird während der Gartenschau durch einzelne Themengärten und Ausstellungsbeiträge auf nachhaltige Stadtentwicklung, städtische Dynamik, stadtökologische Aspekte, sowie aktuelle Themen und Trends des Gartenbaus ein großes Augenmerk gelegt werden.

Zu den ersten Eindrücken des Eingangsbereichs fügt sich der Ausstellungsbeitrag der Stadtgärten Linz. Neben verschiedenen Blumen- und Staudenpflanzungen wird hier auch ein Blick in die Zukunft geworfen: Die Stadt Linz präsentiert sich als Europäische Kulturhauptstadt 2009.

Einen weiteren Ausstellungsbeitrag im Sinne des Gartenschau-Mottos leistet das Stadtgartenamt Wien. Mehrere über ein blaues Band – ein Symbol für die Donau, die Oberösterreich mit Wien verbindet – führende Brücken versinnbildlichen den „Brückenschlag“. Üppige Sommerblumen sind in den Blumenbrücken und „Blumensäulen“ angeordnet. Seltene Gehölze und Neuheiten aus dem Baumschulsortiment werden im Ausstellungsbeitrag der Baumschule Grossbötzl gezeigt.

Im zentralen Bereich des Krankenhausareals steht die Hatschek-Stiftung als Gebäude für die Hallenschauen, für die zentrale Informationsstelle sowie auch für die Gastronomie zur Verfügung. Bezüglich Hallenschauen wurden 13 Ausstellungsthemen festgelegt, die sich durch floristische bzw. gärtnerische Schwerpunkte jeweils über eine Dauer von ein bis drei Wochen auszeichnen.

Zugänglich ist diese über eine Rampe, die die BesucherInnen rund um den Rosengarten führt. Ob Strauchrosen, Beetschönheiten oder Edelrosen – der Rosengarten präsentiert die prächtigsten Rosen und Neuzüchtungen der vergangenen Jahre im farbigen Zusammenspiel. Die Rosenbeete ziehen sich in fließenden Farbnuancen als Spirale am Eingang der Hatschekstiftung zu einem ellipsenförmigen Platz zusammen. Die formale Beetgestaltung in Ellipsenform veranschaulicht in Kombination mit Stauden und Zierlauch, daß auch in moderner Gartengestaltung Rosen nicht fehlen dürfen.

Von hier aus beginnt auch die Marktzeile, wo „alles für den Garten“ käuflich erwerbbar sein wird.

Für Kinder wird die Möglichkeit geboten, sich am direkt angrenzenden Vulkanspielplatz (eingebetet in eine Landschaft aus mehreren Vulkankratern) auszutoben. Neben

vöcklabruck
oö landes
gartenschau07

Alle Fotos: Landesgartenschau 2007

attraktiven Kletter- und Bewegungsgeräten und einer Sandspielmulde für die Kleinen vertreiben sich die Kinder auf einer Weidenrundbank und in der Baumhöhle die Zeit. Eine Brücke aus Weidenruten lädt zum „Brückenschlagen“ ein

Am Ende der Marktzeile führt der Weg zu den Gärten des Siedlerverbandes bzw. des Obst- und Gartenbauverbandes. Mit Themen rund um Haus und Garten leistet der Siedlerverein mit dem Siedlergarten seinen Ausstellungsbeitrag. Neben Pflanzen und Ziergeräten jeglicher Art und Form wird hier auch persönliche Gartenberatung geboten. Der Landesobst- und -gartenbauverband Oberösterreich präsentiert sich gleich nebenan mit einem Beerengarten, der einerseits durch seine Inhalte andererseits durch seinen himbeerförmigen Grundriß dem Namen entspricht. Von heimisch kletternden bis hin zu exotischen Beeren und Fruchtgehölzen sind hier jede Menge Nutzpflanzen des Obstanbaus vertreten.

In diesem Bereich bietet auch der Bodenlehrpfad Einblicke in die Entstehung des Bodens – vom nackten Fels bis zur fruchtbaren Wiese. Dieser Bodenlehrpfad wurde von der Landwirtschaftkammer Oberösterreich federführend erarbeitet. Er wird auf der Gartenschau das erste Mal gezeigt und soll in eine Dauerausstellung nach der Gartenschau übergeführt werden. Mittels Geländemodellierungen ergeben sich für die Besucherinnen und Besucher interessante Einblicke in Prozesse der Bodenentstehung. Detaillierte Informationen zur umfassenden Bedeutung, zur Funktion des Bodens und zur Welt der Bodenlebewesen werden im Bodenbewußtseins-Pavillon vermittelt.

Der Aspekt des kulturübergreifenden Brückenschlagens wird unter anderem im Migrantinnengarten zum Ausdruck gebracht. Typische Kulturpflanzen aus den Heimatländern von Migrantinnen verdeutlichen deren Beitrag zur genetischen Vielfalt in oberösterreichischen Gärten. Als Grundlage dafür dient eine Studie von Michaela Pristavnik, die sich mit der Gartenkultur auch hinsichtlich der sozialen Situation der Immigrantinnnen beschäftigt.

Der gleich nebenan liegende Schmetterlingsgarten, wird sowohl von seiner formalen Umsetzung als auch von der Bepflanzung her charakterisiert. Einerseits lassen Staudenpflanzungen in Kombination mit Recyclingmaterialien die Grundform von Schmetterlingsflügel entstehen andererseits sollen entsprechende Pflanzen den Schmetterlingen als Nahrungs- und Brutraum dienen.

Einen eher unkonventionellen Rahmen erhalten die auf Entwurfsgrundlage eines Studentenwettbewerbs basierenden Reihenhausgärten. In Sichtbezug zu deren Standort, aber bereits außerhalb des Gartenschaugeländes liegt eine denkmalgeschützte Reihenhausanlage. Die 10 Reihenhäuser wurden nach der Planung von Mauriz Balzarek im Jahr 1930 gebaut. Das im Vergleich zur Gartengestaltung eines freistehenden Einfamilienhauses landschaftsarchitektonisch bisher wenig behandelten Themas der Reihenhausgärten wird dadurch auf der Gartenschau veranschaulicht. Fünf innovative Lösungen verblüffen einerseits durch Einfachheit, andererseits durch ungewohnte formale Herangehensweisen. Vom Gemüsebeet bis zum Volleyballnetz – hier bleibt kein Nutzungswunsch offen. Der Garten „Zu Tisch bitte“ als Ort des Genusses und der Kultivierung, der „Flexible Garten“ für die schnelllebige und differenzierte Gesellschaft als auch ein "Gräsermeer" wurden hier thematisch umgesetzt. Ebenfalls wird den BesucherInnen der Gedanke der Selbstversorgung nahe gebracht – nämlich in Form eines „Rezeptgartens“. Eine Neuinterpretation von bekannten urbanen Formen und Themen findet in einem weiteren Kleingarten mit dem Titel „Den Garten ins Spiel bringen“ statt.

Der Dichter-Garten erweckt den Eindruck der „Stadtwildnis“ – Pioniergehölze bilden den Rahmen eines durch Pflanzensukzession geprägten Gartens. Eingebettet in dichte Staudensäume liegt jener Ort, an dem die Poesie der Stadtlandschaft seinen Ausdruck findet – das „Haus des Dichters“.

Der Dachgarten weist darauf hin, daß durch Dachbegrünungen zusätzlich Grünflächen in dicht bebauten Gebieten geschaffen werden können, die – mikroklimatisch betrachtet – einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag zum Stadtklima leisten können. Zwischen Staudenbeeten und stimmig begrünten Dachflächen laden entsprechende Gartenmöbel zum Verweilen ein.

Einen Brückenschlag erleben die BesucherInnen im wahrsten Sinne des Wortes beim Übergang über die Salzburger Straße. Ein neuer Steg aus Tannenholz, dessen Entwurf durch einen Studentenwettbewerb der Fachhochschule Kuchl prämiert wurde. Er ermöglicht erste Einblicke in den nächsten Bereich der Gartenschau – nämlich in den Strukturenpark.

Strukturenpark

Das Motto der Landesgartenschau „… wo die Gärten Brücken schlagen“ wird hier speziell erlebbar. Mit diesem Motto soll deutlich werden, die Region, die Stadt Vöcklabruck und speziell die Landesgartenschau will sich öffnen. Nicht nur die Brücken über die Vöckla sind gemeint, sondern auch Brücken zu allen Generationen, zu den Schulen, zu den Vereinen, zum kulturellen Leben, zur Natur und Wirtschaft in und um Vöcklabruck. Die Gärten werden aktiv, neue Freiräume tun sich auf.

Klostergarten

Eine aus gartenhistorischer Sicht hervorzuhebende Attraktion der Landesgartenschau ist der 100-jährige Klostergarten der Franziskanerinnen.

Die apostolische Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen bezieht sich auf vorgelebte Werte des bekannten Franz von Assisi. Pater Sebastian Schwarz als Ordensgründer in den Jahren 1840-1847 sowie die erste Generaloberin Schwester Franziska Wimmer stellen, historisch gesehen, die bedeutendsten Persönlichkeiten des Ordens dar. Neben dem geistlichen Zentrum und dem Seminarhaus St. Klara liegen den Franziskanerinnen vielfältige Aufgabenbereichen – sei es im Bildungs-, Betreuungs-, Pflege- und Pastoralbereich – zu Grunde.

Kulturlandschaftsfenster

Landwirtschaft und Kulturlandschaft werden im Übergangsbereich zwischen dem Klostergarten und der Alten Gärtnerei zum Inhalt gemacht. Hier ergeben sich attraktive Blicke in die umgebende Kulturlandschaft und die Landschaftsformationen des Vöcklatales (Schlierwände im Hintergrund).

Der Weg erstreckt sich z.T. entlang des Mühlbachs und vorbei an Obstwiesen durch das 7.000 m² große Gelände. Verschiedene Themen wie Obstwiese, Grünland, Kulturlandschaft und Imkerei sollen entlang dieses Weges auf eigenen Parzellen präsentiert bzw. aufgearbeitet werden. Hauptsächlich werden wesentliche Ackerkulturen, sowie eine Fett- und Magerwiese dargestellt – andererseits werden auch nicht so bedeutsame Sonderkulturen, wie Erdbeeren oder Ölkürbis den BesucherInnen vor Augen geführt.

Alte Gärtnerei

Im Bereich der Alten Gärtnerei ist der Schwerpunkt für echte Pflanzenliebhaber gesetzt. Alte gärtnerische Techniken, alte gärtnerische Geräte (Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Gartenbaumuseum Wien Kagran) und Zierpflanzen, die schon seit Jahrhunderten gezüchtet und verwendet werden, (Hochbeete – Planung Veronika Walz) werden hier gezeigt.

Der Bäuerinnengarten (Planung Dr. Michaela Pristavnik) zeigt alte Pflanzen, die in den Gärten der Bezirke Vöcklabruck und Gmunden früher sehr oft, heute aber nur mehr vereinzelt zu finden sind. Je nach Jahreszeit schmücken verschiedenste Zier- und Nutzpflanzen den Garten.

Da Gärtner-Information auf der Gartenschau groß geschrieben wird, betreiben die oberösterreichischen Gärtner hier den Gärtnertreff. Von Dienstag bis Sonntag können sich Besucher von fachkundigen Gärtnern beraten lassen. Zusätzlich finden hier regelmäßig gärtnerische Fachvorträge zu aktuellen Themen statt

Ebenfalls hier beheimatet ist das Gartenschau Restaurant. Um sich zu stärken, kann man es sich entweder am Teichufer oder unter schattenspendenden Bäumen im Gastgarten gemütlich machen. Währenddessen finden Kinder am gleich danebenliegenden Spielplatz vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten.

Drehen, kurbeln, kriechen, schauen, staunen … der Vöckladrache animiert kleine und große Kinder zum Entdecken und Ausprobieren. Als schulübergreifendes Projekt der BAKIP der Don Bosco-Schulen und der HTL Vöcklabruck ist der Vöckladrache ein ganz besonders wertvolles Spielobjekt: Die angehenden Kindergarten-pädagoginnen entwarfen ein „Minidrachenmodell", das zu spielerischen Erkundungen anregt. HTL-Schüler setzten dann die Ideen um – sie schweißten, frästen, bohrten, gossen und schraubten. Insgesamt besteht das imposante „Getier" aus 150kg Aluminium, 70kg Stahl, 20kg Kleinmaterial und ist 4 m lang, 1,2m breit und 2m hoch. Abschließend wurde der Vöckladrache von den BAKIP-Schülerinnen bemalt – jetzt lädt er mit seinen faszinierenden Details speziell Kleinkinder zum Spielen und Staunen ein.

Vöckla-Promenade

Von der Vöckla - Promenade aus hat man den besten Ausblick auf die Vöckla und ihre Brücken. Im Zuge der Landesgartenschau wurde der Hochwasserschutz für Vöcklabruck verbessert. Mehr Raum für den Fluß, mehr Strukturen für Fische und andere Gewässerlebewesen und vor allem für die Bevölkerung zugängliche Uferbereiche wurden geschaffen. Die Neustrukturierung der Vöckla in diesem Abschnitt gilt bereits jetzt als landesweit beachtetes Vorzeigeprojekt nachhaltiger Stadtentwicklung.

Fünf Plattformen als Info-points ragen in den Flußraum der revitalisierten Vöckla hinein und informieren über Wissenswertes zum Fluß und seine Ökologie. Außerdem bieten die mit Sitzmöglichkeiten ausgestatteten Plattformen bisher nicht bekannte Ausblicke auf die Flußlandschaft.

Stadtpark

Der Stadtpark ist die älteste öffentliche Grünanlage von Vöcklabruck und stellt daher einen nicht nur historisch gesehen sehr wichtigen Bereich der Gartenschau dar. Als erstes Projekt der Landesgartenschau 2007 präsentiert er sich allerdings ganz neu. Inmitten von blühenden Stauden, mächtigen Bäumen und bunten Wechselpflanzungen wurde zum Teil eine Neukonzeption des Wegenetzes vorgenommen.

Dschungelspielplatz

Spielerisch können Kinder in fremde Welten beim Dschungelspielplatz eintauchen. In einem gemeinsamen Planungsverfahren mit den Schülerinnen und Schülern der Hauptschule Vöcklabruck wurden unter fachlicher Begleitung von Leo Meier (Büro Spiel-Raum-Creativ) die Ideen für das Projekt erarbeitet.

Wasserpark

Der Wasserpark ist der größte Bereich der Gartenschau und zeigt das Wasser in all seinen Erscheinungsformen. Ob Fluß, Bach, Teich, Fontäne oder Sprühnebel: Wasser belebt, erfrischt und fasziniert. Besonders auch Kinder, die hier mit einem umfassenden betreuten Spielprogramm erwartet werden. Der neue, großzügige Flachuferbereich an der Vöckla stellt eine optimale Verbindung zwischen Park und Fluss her.

Von der Brücke „Blaues Eisen" kommend, bildet der teilweise aus dem Gelände herausragende „Fliegende Teppich" sowohl Treffpunkt als auch eine Art Drehscheibe in mehrere Richtungen des Parkgeländes.

In diesem Bereich befinden sich auch einer der beiden Haupteingangs- und Kassenbereich, die Veranstaltungsbühne, ein Festplatz und eine temporäre Veranstaltungshalle. Hier können Konzerte, Ausstellungen, Vorträge, Tagungen etc. stattfinden. Für das leibliche Wohl wird im Gastgarten des Cafés gesorgt.

Über einen Stichweg gelangt man auf einen erhöhten Aussichtspunkt: hier hat man einen herrlichen Überblick über die Wechselflorflächen und vielfältige Wild-, Blatt- und Prachtstaudenbeete. Wie ein schimmernder Farbenwasserfall werden Blütenbänder sich der Aussichtsterrasse entlang ziehen.

90.000 Blumenzwiebeln wurden bereits im Herbst des Vorjahres gepflanzt. Weitere 133.700 Stück an Frühlings-, Sommer- und Herbstblumen und 20.000 Staudenpflanzen sind 2007 gefolgt. ■

27. April bis 14. Oktober 2007
Täglich von 9:00 bis 18:00 Uhr
http://www.gartenschau07.at

Kultur

Der Zeit ihre Kunst

Joseph Maria Olbrich und die Wiener Secession – 27. März bis 12. Mai 2007

Joseph Maria Olbrich, die Wiener Secession, fertiggestellt 1898 – Eingang, Außenansicht *Foto: Margherita Spiluttini*

Vom 27. März bis 12. Mai 2007 präsentiert das WAGNER:WERK Museum Postsparkasse im Großen Kassensaal die Ausstellung „Der Zeit ihre Kunst. Joseph Maria Olbrich (1867-1908)“. Im Mittelpunkt stehen die beiden Hauptwerke des österreichischen Architekten: die Wiener Secession und die Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt. Architekturmodelle, exemplarische Skizzen und Entwürfe sowie historische Bau- und Interieuraufnahmen veranschaulichen Olbrichs Bedeutung im Kontext des europäischen Jugendstils.

Darüber hinaus werden Originalmöbel und Gebrauchsobjekte aus den Sammlungen des Museums Künstlerkolonie Darmstadt, der Universität für angewandte Kunst Wien sowie privater Leihgeber zu sehen sein, die Olbrich in der kurzen Zeitspanne seines Schaffens zwischen 1897 und 1908 gestaltet hat. Mit der Einzelpräsentation im WAGNER:WERK Museum Postsparkasse stehen seine künstlerischen und architektonischen Ideen nach Jahrzehnten erstmals wieder im Licht der Öffentlichkeit. Am 22. Dezember 2007 jährt sich der Geburtstag von Joseph Maria Olbrich zum 140. Mal.

Als Sohn eines wohlhabenden Konditormeisters und Wachsherstellers ging der 1867 in Troppau geborene Joseph Maria Olbrich 1882 nach Wien, um die Architekturklasse an der Wiener Staatsgewerbeschule zu absolvieren. Nach Beendigung seiner Ausbildung – Julius Deininger und Camillo Sitte zählten zu seinen Lehrern – kehrte er kurzfristig nach Troppau zurück, um als Zeichner in einer Baufirma zu arbeiten. Doch schon bald entschied sich der junge Olbrich, das Studium der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien (1880 – 1883) als Schüler von Carl Freiherr von Hasenauer wieder aufzunehmen. Hasenauers dekorativer neobarocker Grundzug sollte sich nachhaltig auf die Gesamtkunstvorstellungen Olbrichs auswirken. Ein weiterer Meilenstein

in Olbrichs Karriere war sein Eintritt in das Architekturbüro von Otto Wagner 1893. Fünf Jahre lang unterstützte er Wagner mit seinen überragenden zeichnerischen Fähigkeiten. Das bezeugen Olbrichs erworbene Preise – der „Hofpreis 1. Klasse“ oder der „Rom-Preis“ der Akademie –, und die Tatsache, daß Otto Wagner den jungen Zeichner noch während eines Besuchs einer Schulausstellung engagierte. Als Träger des „Rom-Preis“ reist Olbrich 1893/94 nach Rom, Süditalien und Nordafrika. Die schmucklosen, „großen Formen“ der mediterranen Hausarchitektur wecken ebenso sein Interesse wie die monumentale Wirkung der archaischen Grab- und Kultbauten.

Jugendstil: Verschmelzung von »Kunst und Leben«

Mitte der 1890 Jahre entstand in mehreren europäischen Hauptstädten eine neue Kunstrichtung, die in Deutschland als „Jugendstil“ und in Frankreich als „art nouveau“ bezeichnet wurde. In Österreich wurde die Entwicklung vor allem durch die Zeitschrift „Ver Sacrum“ und die Künstlergruppe der Wiener Secession vorangetrieben. Ihre Ambitionen richteten sich gegen den Konservatismus an den Hochschulen und sollten eine Alternative zu den traditionellen Kunstvorstellungen des Wiener Künstlerhauses darstellen: die Abkehr vom Historismus und der bis dato gängigen Praxis der Nachahmung historisch überlieferter Formvorbilder.

Joseph Maria Olbrich
Porträt um 1901

Typisches Merkmal des Jugendstils in seinen Anfangsjahren bis um 1900 waren geschwungene, der Natur entlehnte und abstrahierte Linien, später überwogen geometrische Ornamente. Neben der architektonischen Erneuerung wurde der Jugendstil vorrangig in der angewandten Kunst sichtbar, den Dingen des täglichen Lebens, die nützlich sein sollten und gleichzeitig das Ergebnis eines künstlerischen Gestaltungsprozesses.

Im heutigen Verständnis steht der Begriff auch für die großen gesamtkünstlerischen Gestaltungen: als Beispiele mögen das Palais Stoclet in Brüssel (Josef Hoffmann) oder auch das Hauptgebäude der Wiener Postsparkasse (Otto Wagner) dienen, in denen die Architekten jedes noch so kleine Detail dem gesamtkünstlerischen Konzept unterwarfen. Die Jugendstilepoche bleibt faszinierend, wegen der immer wieder überraschenden Experimentierfreude, Phantasie und ästhetischen Gestaltungskraft seiner

Foto: Museum Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Darmstadt

Joseph Maria Olbrich, Ernst-Ludwig-Haus – fertiggestellt 1901, Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Darmstadt

Protagonisten, und weil diese Phase des Neubeginns den Weg für den Beginn der modernen Kunst und Architektur ebnete.

Olbrich und die Wiener Secession

Am 3. April 1897 spalteten sich unter der Führung von Gustav Klimt mehrere Künstler – u.a. Kolomann Moser, Josef Hoffmann, Max Kurzweil – vom Künstlerhaus ab. Die Gründung der Wiener Secession und insbesonders die Errichtung einer neuen Ausstellungshalle brachte der Kunstszene eine Alternative zu den konservativen Richtlinien des Künstlerhauses und die Möglichkeit, ein breites Publikum zu erreichen. 1897 erhielt Joseph Maria Olbrich den Auftrag, ein Ausstellungsgebäude mit einem repräsentativen Eingangsbereich und einem zeltartig verglasten Ausstellungsbereich zu bauen. Die Stadt Wien hatte ein Grundstück an der Wienzeile, in der Nähe des Karlsplatzes und des Naschmarkts, für den Bau des Gebäudes zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zeitpunkt konnten die Secessionisten und der junge Architekt noch nicht ahnen, daß das Secessionsgebäude als eines der Hauptwerke des europäischen Jugendstils in die Kunstgeschichte eingehen sollte.

Glatte ineinander verschachtelte Kuben, weiß verputzt, mit direkt in den Mörtel geschnittenen, vegetativen und geometrischen Ornamenten und eine aus 3000 Blättern und 700 Beeren geschmiedete und echt vergoldete Kuppel eines Lorbeerbaums als Krönung: Diese neue Formensprache mit ihren symbolischen Bezügen war eine deutliche Absage an die Architektur des Historismus, ebenso wie Hermann Bahrs Zitat „Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit.“, den sich die Künstlergruppe als Zeichen ihrer Geisteshaltung unter die goldene Kuppel setzen ließ. Die Eröffnung des neuartigen Bauwerks am 12. November 1898 löste eine Flut von Empörungen und Diskussionen aus. Diese gingen soweit, daß ein Redner im Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein forderte, einen obersten Baurat gegen die Ausbreitung der Moderne einzusetzen. Obwohl publizistische Vertreter der „Secession“ Lo-

oben: *Joseph Maria Olbrich, Zinn-Service um 1902, 21 x 17 cm*

unten: *Joseph Maria Olbrich 2 Zinn-Leuchter um 1902, Ausführung: Metallwarenfabrik E. Hueck, Lüdernscheid*

Fotos: Museum Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Darmstadt

beshymnen auf das moderne Bauwerk anstimmten, beschrieb die Öffentlichkeit das Gebäude als „Grab“ oder als „Tempel für Laubfrösche“. „Daß Olbrich im Grunde ein richtiges Schmuckkästchen, eine mit Gold und neuartigem Ornament überhöhte und monumentalisierte pavillonartige Kleinarchitektur im großen Maßstab schuf, blieb von den zeitgenössischen Rezipienten weitgehend unberücksichtigt“, erklärt Peter Haiko, Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Ein Jahr nach der Eröffnung der Secession, 1899, folgte Olbrich der Einladung des hessischen Großherzogs Ernst Ludwig, der ihm in Darmstadt die Möglichkeit gab, seine architektonischen und künstlerischen Ideen zu verwirklichen. Er kehrte nicht mehr nach Wien zurück.

Künstlerkolonie Mathildenhöhe

Mit dem Ziel, aus einer Verbindung von Kunst und Handwerk das Land Hessen wirtschaftlich zu kulturell zu beleben, gründete der Großherzog Ernst Ludwig 1899 eine Künstlerkolonie und siedelte sie auf der Mathildenhöhe in Darmstadt an. Olbrich fand hier das von ihm erträumte „freie Feld“ zur Verwirklichung seines immensen Ideenreichtums vor. Auch die Tatsache, daß er der einzige ausgebildete Architekt der Künstlergruppe war, sicherte ihm unter seinen Kollegen Peter Behrens, Paul Bürck, Rudolf Bosselt, Hans Christiansen, Ludwig Habich und Patriz Huber die Rolle als „primus inter pares“.

Unter seiner Führung veranstaltete die Künstlerkolonie 1901 eine erste programmatische Ausstellung mit dem Titel „Ein Dokument Deutscher Kunst“. Ihr offenbar auch auf Olbrich zurückgehendes Konzept war für die Zeit einzigartig und sah die Errichtung einer kleinen Mustersiedlung mit bleibenden und temporären Bauten vor. Nach Olbrichs Plänen wurde aus diesem Anlaß das Ernst-Ludwig-Haus als gemeinschaftliches Ateliergebäude und geistiges Zentrum der Künstlerkolonie errichtet. Die Kombination von funktionalen Arbeits- und Ausstellungsräumen und tempelartig überhöhter Schaufassade weist konzeptionell und gestalterisch noch deutliche Bezüge zum Gebäude der Wiener Secession auf.

Zudem entstanden im ehemaligen Landschaftspark Mathildenhöhe eine Reihe von vollständig eingerichteten Wohnhäusern, die mit Ausnahme des Hauses Behrens, alle von Olbrich entworfen wurden. Die schmucken

Joseph Maria Olbrich, Briefkassette um 1900, Breite 37 cm; Lindenholz, vergoldet Ausführung: J.C. Boysen, Darmstadt

Villen, jeweils individuell gestaltet, waren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt der Künstler. Vor allem waren sie aber auch exemplarische Vorzeigeobjekte für reformiertes Bauen und Wohnen.

Die Idee der Bauausstellung wurde von der Künstlerkolonie wiederholt aufgegriffen. 1904 legte Olbrich mit der Planung der so genannten „Dreihäusergruppe“ den Akzent auf Wohnmodelle für das mittlere bis höhere Bürgertum. Im Rahmen der „Hessischen Landesausstellung für freie und angewandte Kunst“, die 1908 auf der Mathildenhöhe veranstaltet wurde, vollendete Olbrich sein Darmstädter „chef d’œuvre“, die markante „Stadtkrone“ mit Hochzeitsturm und angrenzendem Städtischem Ausstellungsgebäude. Zwei weitere, zeitgleich fertiggestellte Projekte – das repräsentative „Oberhessische Haus“ und das Muster-Arbeiterhaus für die Firma Opel – verdeutlichen die enorme Schaffenskraft und baukünstlerische Spannweite Olbrichs. Die weitere Entwicklung der Künstlerkolonie Mathildenhöhe sollte Olbrich nicht mehr erleben: Schon 1908 hielt er sich überwiegend in Düsseldorf auf, wo er mit seinem Baubüro an der Realisierung des Warenhauses Tietz arbeitete. Nach kurzer schwerer Krankheit (Leukämie) verstarb er dort am 8. August 1908 im Alter von erst 40 Jahren.

Joseph Maria Olbrich, Schmuckkästchen 1901, Mahagoni; Ausführung: Intarsien von Robert Macco, Heidelberg

Hatte Olbrich zwischen 1897 und 1900 mit der Wiener Secession und dem Ernst-Ludwig-Haus Ikonen des ins Ornament verliebten Jugendstils geschaffen, so gelangte er beim Ausstellungsgebäude auf der Mathildenhöhe zu einer fast nüchternen, auf die „große Form“ bedachten Architektur. Mit ihrer Synthese aus Archaik und Moderne verweist diese „neuzeitliche Akropolis“, die wie ein Wahrzeichen aus dem Stadtbild Darmstadts wächst, auf die immer noch unterschätzte monumentale Seite der Avantgarde-Architektur. ■

Kultur

Museum Arbeitswelt Steyr

Mit der oö. Landesausstellung »Arbeit/Mensch/Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft« von 1987 wurde das erste österreichische Arbeitsweltmuseum errichtet – und vollzog 2006 den Schritt ins 21. Jahrhundert.

Alle Fotos: Museum Arbeitswelt Steyr

Bereits dieses Projekt stellte mehr dar, als das bloße museale Aufbewahren eines von der öffentlichen Meinung bereits für tot erklärten Phänomens. Es ging vielmehr darum, in der Auseinandersetzung mit den historischen Kräften des Wandels auch die zukünftige Veränderbarkeit erfahrbar zu machen.

So ungewöhnlich das Anliegen, so ungewöhnlich war auch seine Realisierung. Impulsgeber zur Idee eines östereichischen Arbeitsmuseums waren die Ende der 1970er Jahre in England entstehenden Industriemuseen, deren Besuch bei Abschlußreisen der oberösterreichischen Gewerkschaftsschulen regelmäßig am Programm stand. In engagierten Verhandlungen konnten die oberösterreichischen Arbeitnehmerorganisationen das Land Oberösterreich von der Notwendigkeit überzeugen, der industriellen Arbeitswelt eine Landesausstellung zu widmen.

Der große Publikumserfolg gab den Betreibern und Förderern des Projektes recht und unterstützte auch die Entscheidung, das Museum als Dauereinrichtung zu etablieren.

working world.net

Mit der im Juni 2006 erfolgten Neueröffnung des „Museum Arbeitswelt“ vollzog die Kultureinrichtung einen richtungweisenden Schritt ins 21. Jahrhundert: Ein völlig neues und in Europa einzigartiges Ausstellungskonzept macht den Besucherinnen und Besuchern den ergebnisoffenen Globalisierungsprozeß der Arbeitswelt nicht nur intellektuell faß-, sondern mit allen Sinnen erlebbar.

Erklärtes Ziel der Ausstellung „working_world.net“ ist es, die Problematik der sich verändernden Arbeitswelt informativ und erlebnisreich zu präsentieren. Denn das Wissen um die Mechanismen der Globalisierung macht auch klar, daß dieser Prozeß von wirtschaftlichen und politischen Akteurinnen und Akteuren bestimmt wird und durch eine mündige Gesellschaft veränder- und gestaltbar ist. Gegliedert in elf thematische Bereiche, stellt die Ausstellung „working world. net“ nicht mehr die Fragen nach dem Woher der Arbeitsgesellschaft sondern jene nach dem Wohin.

Der konzeptionellen Ausrichtung liegt die Metapher des Netzwerkes zugrunde, an

das die Besucherinnen und Besucher immer und überall anknüpfen können.

Die neue Struktur, die die zentrale Mittelhalle dominant besetzt, stellt eine architektonische Intervention dar, die nicht für sich selbst steht, sondern einen situationsbezogenen Dialog zuläßt. Die dynamische Stahlkonstruktion, ein Kontrapunkt zur bestehenden, kirchenschiffartigen Bausubstanz der Halle, erinnert in der Form an das Möbiusband, bei dem Außen- zu Innenflächen werden und umgekehrt. Die ständige Veränderung der Sichtweise wird damit auch zur Metapher in der Gestaltung des gesamten Museums.

Auch gelang es, elf international renommierte Künstlerinnen und Künstler für das Projekt zu gewinnen, die mit ihren speziell für die Ausstellung kreierten Werken den einzelnen Themenräumen atemberaubende Dichte verleihen.

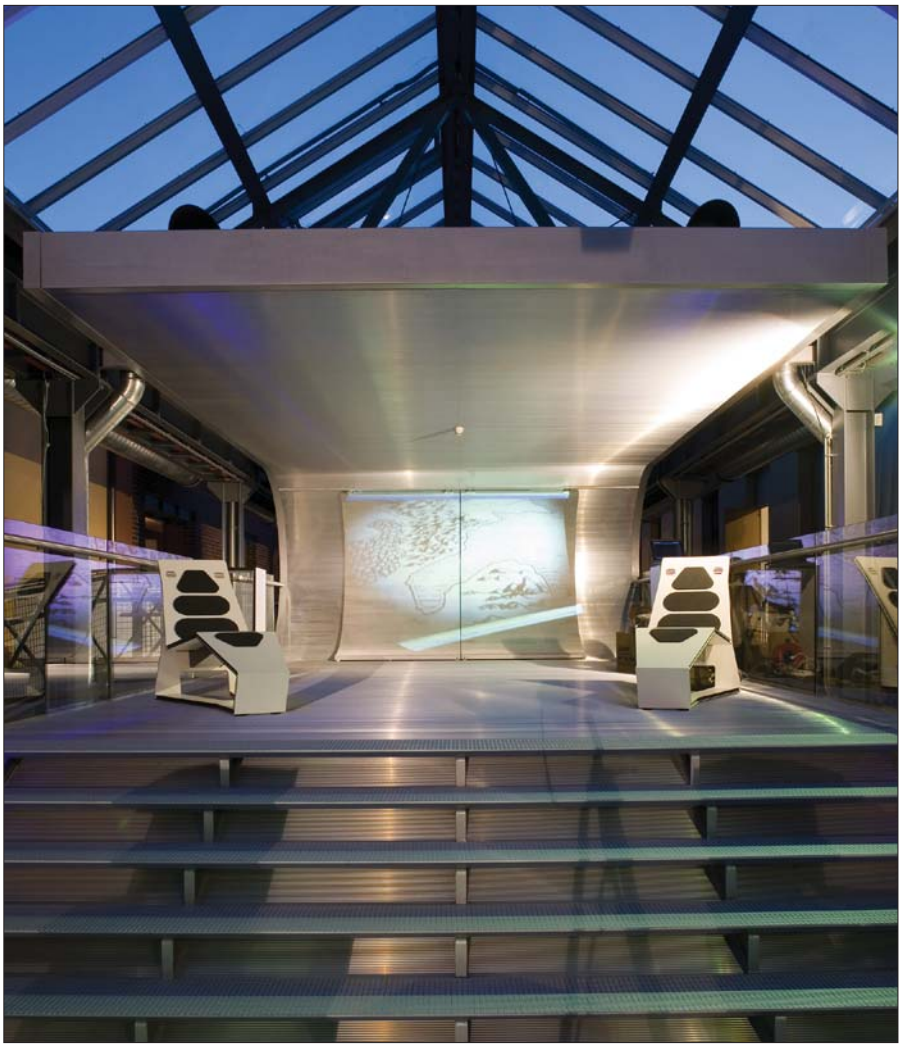
Im innovativen Zusammenspiel von Inhalt, Architektur und Kunst konnte so ein Ausstellungsort geschaffen werden, der ein völlig neues Universum der Wissensvermittlung eröffnet.

Arbeit am laufenden Band

Ein Ensemble historischer Maschinen, angetrieben über eine zentrale Kraftquelle, erzählt von der industriellen Massenproduktion in den 1920er und 1930er Jahren. Die gesamte Transmissionshalle scheint unter dem Zwang des produktionsoptimierenden Arbeitstaktes zu stehen. Die für die Ausstellung neu adaptierte Installation „Die unendliche/-ähnliche Melodie der Stränge“ von Valie Export vertieft diese Eindrücke zu einer auf das Wesentliche reduzierten Botschaft, dem rhythmischen Auf und Ab einer Nadel, omnipräsent auf 25 Bildschirmen zu sehen. Zwei Großprojektionen, welche die Veränderungen in der Automobilproduktion im letzten Jahrhundert abbilden, fassen die Halle gleichsam ein. Die Produktion des „Steyr 100“ ist der eine Pol und ein Blick in die moderne Fabrikationshalle von BMW in Leipzig stellt den in die Zukunft verweisenden Gegenpol dar.

24 Hours

Anhand eines Mobiltelefons wird die globale Arbeitsteilung veranschaulicht. Die Stationen des Produktionsprozesses sind weltweit verteilt. Die zur Verfügung stehende Zeit wird auf noch nie dagewesene Weise Nutzen-maximierend eingesetzt. Die Teil-



Historische Maschinen und eine Kunstinstallation von Valie Export erzählen von der industriellen Massenproduktion

habe an diesem Prozeß bietet aber auch den „vergessenen Ländern“ eine Aussicht, der überall präsenten Armut zu entkommen.

Die Installation der „Neuen Sentimental Film“ setzt dieses Thema eindrucksvoll ins Bild. Der Bogen spannt sich von der Rohstoffgewinnung in Afrika, über die Softwareentwicklung in Indien, das Design in den USA, das Assembling in China bis zur Logistik in Europa. Die Akteurlnnen der globalen Produktion begegnen den Besucherinnen und Besuchern via Leinwand in Lebensgröße und Originalssprache und gewähren – 24 Stunden lang – Einblicke in ihr Arbeiten und Leben.

Eine imposante Weltkarte ist allgegenwärtig und gibt der Installation der globalen Handyproduktion einen festen Rahmen. Sie verweist auf die Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten der gegenwärtigen Entwicklung. Die entwickelte Welt leuchtet aufreizend hell, so als ob niemand ihre Überlegenheit negieren könnte.

Mobilität grenzenlos

Migration – Wanderung von Mensch und Kapital – ist untrennbar mit dem Phänomen der Globalisierung verbunden. Das Kapital ist frei und stets bestrebt, die besten Futterplätze aufzuspüren. Die Produktion fühlt sich daher auch nicht mehr länger der Logik des Standortes verpflichtet. Veranschaulicht wird dies an der Entwicklung der amerikanischen Stadt Detroit von der Hauptstadt des amerikanischen Mittelstandes zur Industrieruine. Doch wo Zerfall ist, „wächst das Rettende auch“. Eine Reihe von NGOs und zivilgesellschaftlichen Initiativen bemüht sich, die Trostlosigkeit der Situation zu überwinden und neue Perspektiven zu eröffnen. In einem Kunstprojekt von Ingo Vetter und Anette Weisser wird ein Götterbaum, Symbol der Verwahrlosung und des industriellen Verfalls, gefällt und das Holz zu Objekten verarbeitet, die soziale Themen versinnbildlichen.

Auch der Mensch ist ständig auf der Suche nach Plätzen, an denen noch bessere Verwertungsmöglichkeiten bereitstehen. Die Ausstellung zeigt in einer Fotocollage, wie sehr eine ukrainische Region von der Arbeitsmigration betroffen ist. Ganze Dörfer sind entleert, zurück bleiben Sozialwaisen, deren Eltern den Lebensunterhalt in der EU verdienen und die Alten.

Sicherheit im Wohlfahrtsstaat

Propagandistische Plakate an den Wänden sind die Zeitzeugen aus der Vergangenheit, wo soziale Netze in den westlichen Industrieländern selbstverständlich waren. Heute werden sie oftmals als wettbewerbsfeindlich und leistungshemmend denunziert. Immer mehr Menschen sehen Errungenschaften wie Vollbeschäftigung, Sicherheit im Alter oder Gesundheitsversorgung bedroht und reagieren mit Desinteresse und Resignation. Um dieser Entwicklung gegenzusteuern, ist es notwendig, daß wirtschaftliche Prosperität und soziale Sicherheit als kommunizierende Gefäße verstanden und nicht zu ideologischen Gegensätzen hochstilisiert werden. Sozialpolitische Daten laden zum Vergleich national unterschiedlicher Sozialsysteme ein. Die Besucherlnnen haben die Möglichkeit, der Frage nachzuspüren, ob hohe Sozialleistungen tatsächlich die Wettbewerbssituation einer Nation verschlechtern.

Eine futuristische Bürolandschaft ermöglicht ein Eintauchen in die Mechanismen und Auswirkungen von Wissensarbeit

Gerüchte, Gewinne und Gefahren

Börsen sind die ältesten globalen Märkte und stellen auch gegenwärtig die Zentren der neue Weltwirtschaft dar. Wesentliche Aspekte in diesem Ausstellungsbereich sind die Erklärung der Funktionsweise der Börse und ihre Stellung im heutigen Wirtschaftssystem. Die divergierenden Motive und Ziele der Akteurlnnen werden ebenso thematisiert wie der gesellschaftliche Diskurs, der zwischen den Extremen euphorische Förderung und Forderung nach Abschaffung geführt wird. Die Installation von Gerhard Nestler und Sylvia Eckermann eine futuristisch anmutende Skulptur, zeigt eindrucksvoll, wie die Handelsströme der Börsen – Pulsadern gleich – den Erdball umspannen. Die Skulptur ist direkt mit der Datenleitung einer internationalen Wirtschaftsagentur verbunden und verändert sich im Takt des weltweiten Börsegeschehens.

Welt und Zukunft als Modell

Basierend auf unterschiedlichen Menschenbildern und wechselnden technologischen, politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen wandelten sich Theorien und Vorstellungen über das erfolgreiche Führen von Betrieben im Laufe der vergangenen 100 Jahre grundlegend. Die Erklärung der unterschiedlichen Organisationstheorien bildet die Basis, um den Fragen nach deren Auswirkungen auf das Befinden und die Leistung der Beschäftigten nachzugehen. Mittels Texten und Abbildungen werden hier unterschiedliche Organisationstheorien dargestellt und in einen historischen Kontext gestellt.

Zudem erlauben – in diesem Kontext nicht ganz ernst gemeinte – Hörbeispiele aus Management-Ratgebern die Aneignung entsprechender Fähigkeiten „im Handumdrehen“. Ergänzt wird dieser Bereich durch den Film „The Fittest Survive“ des österreichischen Videokünstlers Oliver Ressler, produziert in einem Überlebens-Trainingscamp für Manager.

Zwischen Selbstbestimmung und Unsicherheit

Die heutige Arbeitsgesellschaft durchläuft einen Prozeß der Individualisierung, eines Übergangs des Individuums von der Fremd- zur Selbstbestimmung. Dem Zerfall klassischer Berufs- und Tätigkeitsmuster steht eine zunehmende Selbstbestimmung des Einzelnen gegenüber, verbunden mit wachsenden Anforderungen an die Fähigkeit, Eigenverantwortung zu übernehmen, sowie dem Wegfall klassischer sozialer Bindungen. Die künstlerische Rauminstallation „Keep Fit For The Jobmarket" der Dresdener Künstlergruppe „Reinigungsgesellschaft" präsentiert fünf Videoporträts, die über Spinning Bikes abgerufen werden können. Der/die Besucherln wird so zum aktiven Benutzer/zur aktiven Benutzerin, der/die symbolhaft „das ständig in Bewegung sein müssen" und den Leistungsdruck des/der Arbeitskraftuntemehmerln nachvollziehen kann.

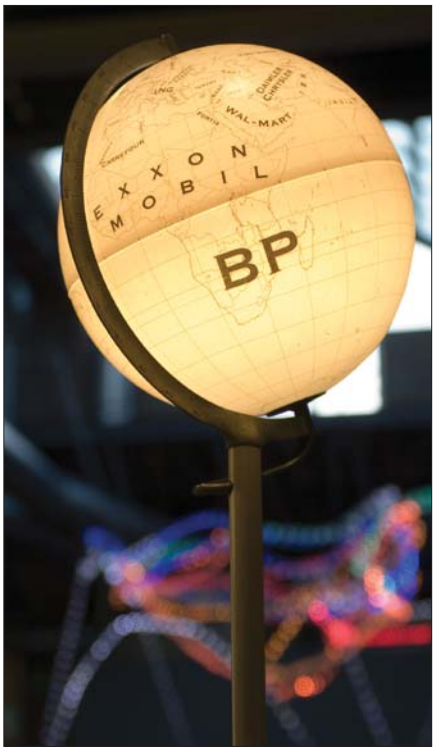
Steyr: Industriewelt im Wandel

Es gibt nicht viele Orte, wo die Veränderungen in der Arbeitswelt spürbarer sind als in Steyr. In den 70er Jahren war die Stadt dominiert von einem nationalen Konzern, der SteyrDaimler-Puch AG, der versuchte, weltweit Geschäfte zu machen. In den 80er Jahren krisengeschüttelt und kurz vor dem wirtschaftlichen Aus, präsentiert sich Steyr heute als erfolgreicher Wirtschaftsstandort, den globale „Player" als attraktive Produktionsstätte sehen. Mutige Entscheidungen, einstige Mitbewerber für den Standort Steyr zu interessieren, vollbrachten den Wandel von einer Krisenregion zur prosperierenden Stadt. Erinnerungen damals federführender Zeitzeugen, Texte und Abbildungen zeigen Veränderung und Entwicklung einer traditionellen Industrieregion.

Ein Bilderfries des Fotokünstlers Michael Pisk hält in Momentaufnahmen Strukturen der Stadtentwicklung fest.

Lebensraum oder Wissensmaschine

Seit dem Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft ist das Büro geradezu das Symbol für die Arbeitswelt geworden. Mit Recht nimmt es daher auch einen zentralen Platz im Herzen des Museums ein. Das Büro des 21. Jahrhunderts ist Ort der



Die Globeninstallation »world processor« Ingo Günters setzt geopolitische Themen visuell um und stellt sie zur Diskussion

Wissensproduktion, Kraft- und Kommunikationszentrum und Impulsgeber zugleich.

Mitarbeiterlnnen agieren in der Folge selbständiger und unabhängiger als je zuvor, sind aber auch mehr denn je gefordert, grenzenlos flexibel zu sein, perfektes Zeitmanagement zu betreiben und enormen Anforderungen an ihre kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten gerecht zu werden. Das „Gehirn" wird zur entscheidenden Produktivkraft, kreative Gelassenheit in einem Klima härtester Konkurrenz ist gefordert. Bei zunehmendem Verschwimmen der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit wird das moderne Büro zum Lebensraum für die Wissensarbeiterlnnen der Gegenwart.

Die futuristisch anmutende Büroland-schaft, in der sich Themeninseln mit Kommunikations und Entspannungszonen abwechseln, macht diese umfassende Flexibilisierung der Arbeitsorganisation spürbar.

Die nahe dieses Bereichs präsentierten Ölbilder des Künstlers Joseph Sappler unterstreichen in der ironischen Motivwahl die Widersprüchlichkeit neuer Arbeit in der Wissensgesellschaft.

Strukturen der Infosphäre

Wie verändern die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien das Arbeits- und Alltagsleben, die Kultur, Wirtschaft und Politik? Diese Frage betrifft uns alle, da wir alle in der Informations- und Wissensgesellschaft leben.

In der so genannten Informationsgesellschaft ist die Information selbst zu einem der wichtigsten Wirtschaftsgüter geworden. Somit wird Wissen zu einem Wert und einer Ressource, die von den Unternehmen gehandelt und zur Produktion von Gütern und Dienstleistungen benötigt wird. Die Nutzung digitaler Medien ist zum unverzichtbaren Bestandteil des beruflichen und privaten Alltags vieler Menschen geworden. Mit den vielfältigen sozialen Folgen sind aber wenige vertraut. In diesem Ausstellungsbereich werden mittels Videoclips entscheidende Fragen zum Thema diskutiert wie etwa der offenen Zugang zu Wissen und elektronischen Netzwerken, ein transparenter Umgang mit gespeicherten Daten oder die Anerkennung digitaler Menschenrechte.

Ein weiteres künstlerisches Highlight stellen in diesem Bereich vier Globen aus dem Werkzyklus „Worldprocessor" des in New York lebenden Künstlers Ingo Günther dar, die geopolitische Themen visualisieren.

Wissen, Macht, Gesellschaft

Vor einigen Jahrzehnten, in den so genannten Wirtschaftswunderjahren, dominierten Technikbesessenheit und Fortschrittseuphorie. Heute ist der Blick in die Zukunft oftmals von Ängsten besetzt, da der Rasanz technischer Entwicklungen vielfach die Erklärungsdimension fehlt. Im Labor der Zukunft soll daher entsprechende Informationsarbeit geleistet werden.

Das Ars Electronica Futurelab gestaltete dazu einen interaktiven Bereich, wo Laborstationen die Erforschung von ausgewählten Zukunftstechnologien, wie Nanotechnologie, Robotik, Biotechnologie, Energietechnik, Converging Technologies ermöglichen und auch ihre Auswirkungen auf (Arbeits)leben und Gesellschaft behandelt werden. Zwei Hörstationen laden dazu ein, am Zukunftsdiskurs von Expertlnnen über die künftige Entwicklung der Arbeit teilzunehmen.

Abschließend haben die Besucherlnnen die Möglichkeit, Zukunftshoffnungen aber auch -ängste in eine virtuell begehbare, elektronische Landkarte einzutragen und so an einem kollektiven Zukunftsbild mitzuwirken. ■

Ausstellungs-, Veranstaltungshinweise und -termine unter ***http://www.museum-steyr.at***

Kultur

»Mondseer Jedermann«

Die von Franz Löser in Mundart gesetzte und vom Autor selbst genehmigte Fassung dieses Mysterienspieles wird seit dem Jahre 1922 jährlich aufgeführt

Foto: Salzkammergut Tourismus-Marketing GmbH

Der reiche Bauer „Jedermann“ ist mächtig stolz auf sein Anwesen und seinen Reichtum. Die Ermahnung seiner Mutter tut er als lächerlich ab, seinen armen Nachbarn und eine arme Frau verhöhnt er ihrer Armut wegen. Er hört dafür mehr auf seinen städtischen Kumpanen, der ihm nach dem Munde redet. Seinen Reichtum weiß er zu genießen, fast täglich zecht und feiert er mit seinen vermeintlichen Freunden. Doch eines Tages tritt ihn plötzlich und ohne Vorwarnung der Tod an und fordert ihn auf, mitzukommen. Auf Jedermanns flehentliches Bitten gewährt ihm dieser noch eine einstündige Frist, um eine Reisebegleitung zu finden.

Doch jetzt zeigt sich der Wert seiner Freundschaften: seine Geliebte verläßt ihn als erste, es folgt sein Kumpan, und schließlich suchen auch seine beiden Vettern das Weite, als sie erfahren wohin diese Reise gehen soll. Sogar der Mammon hält nicht viel von seinem Vorschlag und verspottet ihn. „Jedermann“ ist verzweifelt, er hat all seinen Mut und sein Selbstbewußtsein verloren, da treten seine Werke zu ihm und bieten ihm die Begleitung an. Jetzt aber zweifelt „Jedermann“ daran, jemals Gutes getan zu haben und lehnt ab. Erst als der Glaube seine Hilfe verspricht, willigt er ein und findet Trost und Verzeihung in der Kirche. Da muß sogar der Teufel, der schon zur Stelle war, um ihn als sicheren Kandidaten für die Hölle abzuholen, unverrichteter Dinge wieder abziehen. „Jedermann“ hat seine Verfehlung bereut und kehrt unter Engelsgesängen in die ewige Seligkeit ein.

Die von Franz Löser in Mundart gesetzte und von Hugo von Hofmannsthal genehmigte Fassung des Mysterienspieles „Mondseer Jedermann“ wird in Mondsee seit dem Jahre 1922 jährlich aufgeführt. Die für die breite Bevölkerung auf diese Art ins ländliche Milieu verlegte Fassung übertrifft wohl das Gegenstück in Salzburg in mancherlei Hinsicht.

Während der Salzburger Jedermann mitunter sehr überzogene und moderne Züge zeigt, will die Mondseer Fassung die Bauern- und Bürgerkultur mit Tradition betonen. Der Umstand, daß die alegorischen Figuren weitgehend in Originalsprache belassen und nur die natürlichen Figuren in Mondseer Dialekt gesprochen werden, verleiht dem Spiel einen eindrucksvollen Charakter.

Das Zusammenspiel von mundartlicher Sprache einerseits und der klassischen Sprache Hofmannsthals andererseits, heimatlicher Tracht, der einmaligen Naturbühne im ehemaligen gräflich Almeidaschen Schloßpark (jetziger Karlsgarten) und nicht zuletzt die jahrzehntelang gewachsenen Tradition, ergeben eine Symbiose von ganz besonderer Qualität.

Das Mondseer Spiel hat diese Eigenheit bis heute beibehalten, ja zu einer Vollendung gebracht, die sie zu einer künstlerischen Einrichtung ersten Ranges empor hebt.

Die Darsteller sind Laienschauspieler und können in eindrucksvoller Weise das wiedergeben, was das Stück auszusagen hat. Nämlich jenes Zeitlose, den Menschen berührende und Jedermann betreffende Urmysterium, das mit rationalem Denken wohl nie erklärbar sein wird.

Möge ein Wort von Max Reinhardt, dem Gründer der Salzburger Festspiele, der 1933 den „Mondseer Jedermann“ sah, auch für die heutigen Aufführungen zutreffen: „Es ist kaum zu glauben, daß es unweit von Salzburg noch einen weiteren so guten Jedermann gibt – dies ist ein glückliches Theater!“ ■

http://www.mondseer-jedermann.at

Musik

Puccinis Opernthriller »Tosca« auf der Bregenzer Seebühne

Programm der Bregenzer Festspiele steht im Zeichen von »Britten and Britain«

Mit Tosca erwartet die Besucher in den Sommern 2007/08 – nach dem großen Erfolg von La Bohème 2001/02 – auf der Bregenzer Seebühne ein weiteres Meisterwerk des italienischen Komponisten Giacomo Puccini. Darüber hinaus steht das Festspielprogramm 2007 mit einem Schwerpunkt rund um das Werk des englischen Komponisten Benjamin Britten ganz im Zeichen von „Britten and Britain". Die kommende Saison kann aber auch mit einigen Neuerungen aufwarten: Mit Gastspielen des Hamburger Thalia Theaters im Großen Saal des Festspielhauses und des Wiener Theaters in der Josefstadt im Kornmarkttheater spielt das klassische Sprechtheater wieder eine zentrale Rolle in Bregenz. Außerdem bringt Kunst aus der Zeit unter dem Titel „KAZ Fast Forward" von 21. bis 24. März 2007 erstmals bereits im Frühjahr zeitgenössische Musik und neue Oper auf die Werkstattbühne.

Ein Opernthriller rund um Liebe, Macht und Eifersucht – Tosca, das Spiel auf dem See 2007/08, vereint in sich die Faszination einer fesselnden Dreiecksgeschichte und eines legendären Verrats: „Puccini ist ein Meister der Melodie und der Emotion. Die herzergreifende Momente dieser Tragödie können es mit jedem Hollywood-Blockbuster aufnehmen. Diese Dinge machen die Oper zu einem idealen Werk für die spektakuläre Seebühne", ist Intendant David Pountney überzeugt. Die musikalischen Leitung von Tosca liegt bei Ulf Schirmer, es inszeniert Philipp Himmelmann, das Bühnenbild stammt von Johannes Leiacker. Premiere: 19. Juli.

Tod in Venedig, Benjamin Brittens letztes Musiktheaterwerk, wird 2007 als Oper im Festspielhaus zu erleben sein. Uraufgeführt 1973 im Rahmen des Aldeburgh Festivals, orientiert sich die Handlung der Oper an der gleichnamigen Novelle von Thomas Mann. Premiere dieser Kooperation mit dem englischen Aldeburgh Festival ist am 18. Juli. Die musikalische Leitung liegt beim Briten Paul Daniels, für die Inszenierung zeichnet der japanische Schauspieler und Regisseur Yoshi Oida verantwortlich, das Bühnenbild stammt vom Niederländer Tom Schenk.

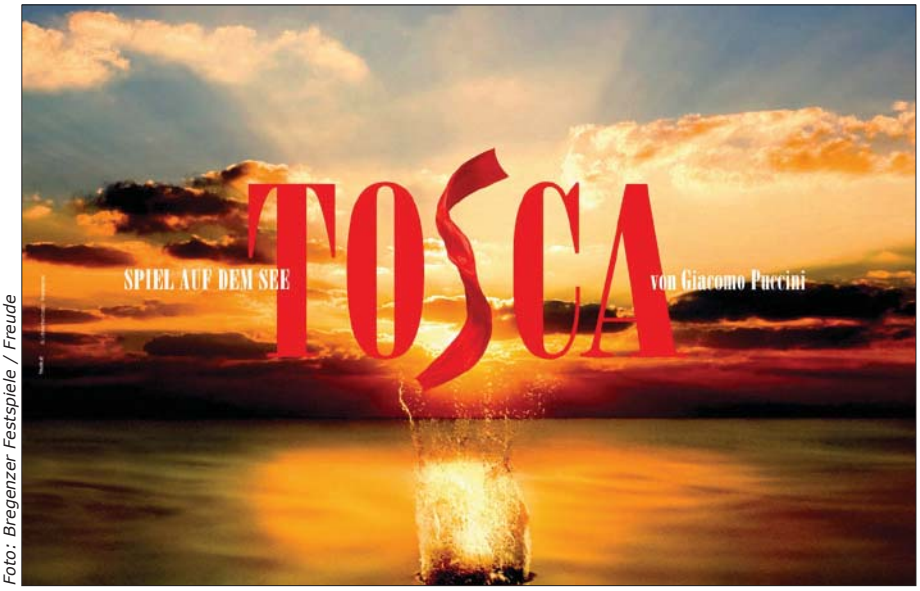


Foto: Bregenzer Festspiele / Freude

Die Operette am Kornmarkt steht ebenfalls ganz im Zeichen des Britten-Schwerpunkts: Im Mittelpunkt der Operette Paul Bunyan, Brittens erstem Musiktheaterwerk, steht eine Gruppe von Holzfällern in Nordamerika zur Zeit der Pioniere. Ihr Anführer ist Paul Bunyan, eine mythische Gestalt von übermenschlicher Größe. Inszeniert wird Paul Bunyan vom britischen Regisseur Nicholas Broadhurst, die Gestaltung des Bühnenbilds liegt bei den aus den USA stammenden Brothers Quay, am Pult des Vorarlberger Symphonieorchesters steht der Brite Steuart Bedford. Premiere ist am 27. Juli.

Im Rahmen des Britten-Schwerpunkts rückt der Komponist auch ins Zentrum der Orchesterkonzerte der Wiener Symphoniker, des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks und des Symphonieorchesters Vorarlberg. Ergänzt und kontrastiert werden seine Werke dabei mit Kompositionen seines russischen Zeitgenossen und Freunds Dmitri Schostakowitsch. Mit Mariss Jansons und Thomas Sanderling gastieren zwei Dirigenten in Bregenz, die zu Schostakowitsch in ganz besonderer Beziehung stehen. Neben diesen „alten Hasen" werden auch die beiden jungen Dirigenten Kirill Petrenko und Lothar Koenigs erwartet.

Das Schauspiel erhält im Sommer 2007 wieder eine zentrale Rolle bei den Bregenzer Festspielen: Das Hamburger Thalia Theater, seit 2001 fixer Bestandteil von Kunst aus der Zeit, gastiert mit einer frechen Interpretation von Shakespeares Klassiker Ein Sommernachtstraum im Großen Saal des Festspielhauses. Erstmals stammt die Produktion dabei nicht aus der Thalia-Dependance in der Gaußstraße, sondern aus dem Großen Haus am Alstertor, dem Stammhaus des Theaters. Premiere ist am 16. August. Auch das Kornmarkttheater rückt als Theaterschauplatz wieder in den Mittelpunkt: Hier gastiert das Wiener Theater in der Josefstadt mit Gefährliche Liebschaften von Christopher Hampton erstmals seit den 1980er Jahren wieder in Bregenz. Premiere ist am 9. August.

Unter dem Motto „Made in Britain" wirft Kunst aus der Zeit einen Blick auf die britische Gegenwartsmusik: Auf dem Programm stehen unter anderem Performances der Gruppe Gob Squad, Edward Rushtons neue Oper The Shops und Benedict Masons Fußball-Oper Playing Away in der Inszenierung von David Pountney. Mit KAZ Fast Forward brachte die zeitgenössische Reihe von 21. bis 24. März erstmals bereits im Frühjahr britische Musik und neue Oper auf die Werkstattbühne.

Die Bregenzer Festspiele 2007 finden vom 18. Juli bis zum 19. August statt. ■

http://www.bregenzerfestspiele.at/

Musik

Ton und Bewegung

Die Akademie Schloß Tillysburg steht ganz im Auftrag der Freude am Wunder Musik

Alle Fotos: Akademie Schloß Tillysburg

Der wunderbare Innenhof des Schlosses Tyllisburg wird auch in Veranstaltungsreihe »Klangschloß 2007« zur Konzertbühne

Kunst in allen ihren Erscheinungsformen direkt und sinnlich wahrnehmbar machen, den Geist damit in Bewegung bringen: Das ist im Kern Inhalt und Ziel der Akademie Schloß Tillysburg.

Musik, Literatur, Tanz, Fotografie und bildende Kunst werden im stimmungsvollen Ambiente des Barockschlosses Tillysburg unmittelbar erlebbar gemacht. Im Zentrum steht die Kammermusik in ihrer Vielfalt. Sie ist der Anknüpfungspunkt für die breite Vernetzung mit anderen Kunstsparten und anderen kulturellen Erscheinungen. Dies erzeugt neue Sichtweisen und Erfahrungen.

Getragen wird die Akademie Schloß Tillysburg von einem engagierten Team, vor allem aber von ihren Freunden und den Künstlern. Eine ungezwungene Atmosphäre der Begegnung und der lebendige Austausch unter Gleichgesinnten sind der eigentliche Herzschlag dieser Gemeinschaft. Die Akademie Schloß Tillysburg versteht sich als Kulturproduzent und nicht als Kultureinkäufer. In diesem Sinne wird eine fortlaufende Zusammenarbeit mit den Künstlern gepflegt.

Seit der Gründung des Vereines 1995 hat sich die Akademie Schloß Tillysburg zu einem der wichtigsten kulturellen Veranstalter in der historisch bedeutenden Region St. Florian entwickelt. Wien, Prag, München und Venedig sind die Eckpunkte eines Kulturraums, auf den sich die Akademie Schloß Tillysburg bezieht und dessen Tradition sie weiterentwickeln möchte.

Um im Konzert der Kulturinitiativen nicht überhört zu werden, wird großer Wert auf hohen qualitativen Standard des Gebotenen gelegt. Dem zeitgenössischen Kunstschaffen widmet die Akademie Schloß Tillysburg große Aufmerksamkeit. Ebenso ist die Förderung junger Talenten ein integraler Bestandteil der Aktivitäten. Sei es, dass Nachwuchskünstlern ein Podium geboten wird oder durch pädagogische Initiativen, wie der Flötenakadmie Tillysburg.

Das Schloß

Die protestantischen Erbinnen der Volkersburg waren der Gegenreformation gewichen, wanderten aus und verkauften 1629/30 ihren Besitz an Graf Werner Tserklaes von Tilly, den Neffen und Universalerbe des berühmten Feldherrn der katholischen Liga im

30jährigen Krieg Johann Tserklaes von Tilly, geboren zu Tilly (heute Belgien). Graf Werner baute das verfallene Schloß an neuer Stätte auf und nannte es Tillysburg.

Als sichtbares Zeichen der Erhebung in den Grafenstand (1622) ließ Werner die Spitzen aller vier Ecktürme des Schlosses mit „königlich gekrönten, golden bewehrten, schwarzen Adlern“ schmücken, wovon heute noch einer als Wahrzeichen des Schlosses am Aussichtsturm thront.

Um 1750 erwirbt Maria Ludovika, geborene Freiin van der Gracht de Wanghe nach dem Tode des letzten Grafen Tillysburg, die Herrschaft Tillysburg mit dem inzwischen barockisierten Schloß. In den 14 Jahren ihrer Herrschaft hat sie es wesentlich verändert.

Von 1767 bis 1841 war die Tillysburg im Besitz des Stiftes St. Florian.

Die Franzosenkriege brachten dem Stift reichliche Einquartierungen, und diese Zeit hat dem Schloß nicht gut getan. Alle Fenster waren zu erneuern, der Südflügel war zum Teil ausgebrannt. Aber auch das Aussehen des Schlosses wurde wesentlich verändert, die Zwiebeldächer der bisher gleich hohen vier Ecktürme wurden durch Flachdächer ersetzt, wobei der Nordostturm um zwei Geschosse erhöht und zum Aussichtsturm umgestaltet wurde.

1841 kaufte Graf Karl O´Hegerty den Besitz. Der Genius Loci, Anton Bruckner, war dem Hause freundschaftlich verbunden. Damals noch Hilfslehrer in St. Florian unterrichtete er die acht Kinder des Grafen O´Hegerty. Deren kunstsinnige Stiefmutter versuchte die Tillysburg zu beleben. Sie verschaffte dem sich zunehmend unverstandenen und einsam fühlenden Künstler Möglichkeit zu geistig anregender Unterhaltung und freundschaftlicher Zuwendung.

Graf Karl O´Hegerty vererbte den Besitz seiner Tochter, verehelichte Gräfin Eltz. Nach dem Einzug der deutschen Truppen zogen die ersten „Nobelmieter“ ins Schloß und brachten Geld ins Haus; eine Wasserleitung und drei Badezimmer im ersten Stock entstanden. Die damalige Besitzerin, Franziska Gräfin Eltz, mußte, auf sich allein gestellt, den Besitz verwalten. Ende 1943 kam es beinahe zur Enteignung die jedoch noch in eine Zwangsvermietung umgewandelt werden konnte. Wegen der Bombengefahr in München wurde das Planer-Team, das die Stadt Linz planen sollte, nach Tillysburg übersiedelt, bis die Amerikaner das Schloß besetzten.

Ab 1980 war es möglich, die bis dahin dem Landesmuseum und Landesarchiv als Depot vermieteten ehemaligen Prunkräume soweit instand zusetzen, daß sie erstmals 1982 für eine kulturelle Veranstaltung verwendet werden konnten.

Noch in den 80er-Jahren suchten die damaligen Besitzer Heinrich und Martinje Graf und Gräfin Eltz einen Nachfolger, der Schloß und Besitz ihren Vorstellungen entsprechend weiterführen sollte, und fanden ihn in Georg Graf Spiegelfeld, welcher mit dem Übergabevertrag vom 15. 11. 1988 den Besitz übernommen hat. Seither wurden umfassende Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen gesetzt und die wirtschaftliche und kulturelle Belebung des Schlosses sehr gefördert. ■

http://www.akademie-tillysburg.at/

Prof. Helmut Trawöger, Intendant der Akademie Schloß Tillysburg, bei seinem Jubiläumskonzert zum 50jährigen Bühnenjubiläum am 1. April 2006 in einem der beeindruckenden Räume des Schlosses.

Musik

Geburtstag eines Idols

Am 19. Februar 2007 hätte Johann Hölzel seinen 50. Geburtstag gefeiert. Warum das interessiert? Nun: Er hieß mit Künstlernamen »Falco« und war Österreichs berühmtester und erfolgreichster Popstar.

Foto:ORF/Johannes Cizek

»Remember Falco!« – Der ORF gedachte Falco mit der Aufzeichnung des Konzertes vom Donauinselfest 1993

Am 19. Februar 1957 kam Johann Hölzel als Sohn von Maria Hölzel auf die Welt. Er war ein kräftiger Bub, wog 4,95 kg, war 54 cm groß und machte schon vom ersten Moment an mit seiner lauten Stimme auf sich aufmerksam. Seine Mutter erinnert sich, daß ihr die Hebamme ihr Kind mit den prophetischen Worten: „Da haben Sie Ihren kleinen Sängerknaben!“ in die Arme gelegt hat. „Wenn alle Babies ruhig waren und eines zu schreien begann, dann konnte man sicher sein, daß es meines war.“

Hans wurde in kleinbürgerliche Verhältnisse hineingeboren. Die junge Familie Hölzel wohnte in einer zirka 70 m² großen Mietwohnung in der Ziegelofengasse Nr. 26 im 5. Wiener Gemeindebezirk.

Daß Hans eine musikalische Ader hatte, merkte man schon von frühester Kindheit an. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war, zur Musik im Radio zu dirigieren. Mit der einen Hand hielt er sich am Gitterbett an – er konnte noch kaum stehen –, die andere Hand bewegte er im Takt der Musik. Als er dann etwas älter war, pfiff und trällerte er zu im Radio gespielten Schlagern wie „Anneliese, wann wirst du endlich einmal gescheiter?“

Zum vierten Geburtstag wünschte sich Hans eine Ziehharmonika. Eine Musiklehrerin riet den Eltern aber dazu, ihrem Kind Klavierunterricht zuteil werden zu lassen, er könne ja später immer noch auf Ziehharmonika umsteigen. So kauften sie ihm also keine Ziehharmonika, sondern einen Stutzflügel und meldeten ihn zum Klavierunterricht an. Hans bekam zweimal in der Woche eine Stunde Unterricht, und seine Lehrerin war sehr zufrieden mit ihrem Schützling. Obwohl er keine einzige Note kannte, spielte er mit fünf Jahren bereits an die 30 Schlager zweihändig. Wenn er im Radio ein Musikstück hörte, das ihm gefiel, setzte er sich ans Klavier und spielte es nach Gehör nach.

Im Dezember 1963 wurde in Hans' Schule die musikalische Umrahmung gesucht. Hans spielte den „Donauwalzer“, es war sein erster Auftritt vor größerem Publikum, sogar eine Zugabe wurde verlangt: „Wiener Blut“, einen Titel, den er viele Jahre später ganz anders interpretieren wird. Einer seiner damaligen Schulkollegen erinnert sich: „Wenn der Hans gefragt wurde, was er denn einmal werden wolle, sagte er: ‚Popstar!‘ Er sagte nicht ‚Musiker‘, sondern ‚Popstar‘.“

Die Schule begann Hans immer weniger zu interessieren, immer öfter schwänzte er

später den Unterricht. Während dieser Zeit klapperte er Musikgeschäfte in ganz Wien ab und kaufte sich um 1200 Schilling, die ihm sein Vater geschenkt hatte, eine Gitarre – seinen Stutzflügel rührte er kaum noch an.

In der fünften Klasse brachte es Hans auf über 400 unentschuldigte Fehlstunden, ein Nicht genügend in Mathematik war nicht mehr abzuwenden. Dieses sein ambivalentes Verhältnis zur Schule wird Falco nur ein paar Jahre später in seinem Song „Nie mehr Schule“ verarbeiten.

Maria Hölzel stellte ihren Sohn vor die Alternative: „Entweder du wiederholst die Klasse, wie es andere auch machen, oder du gehst arbeiten!“ Hans entschied sich fütr zweiteres.

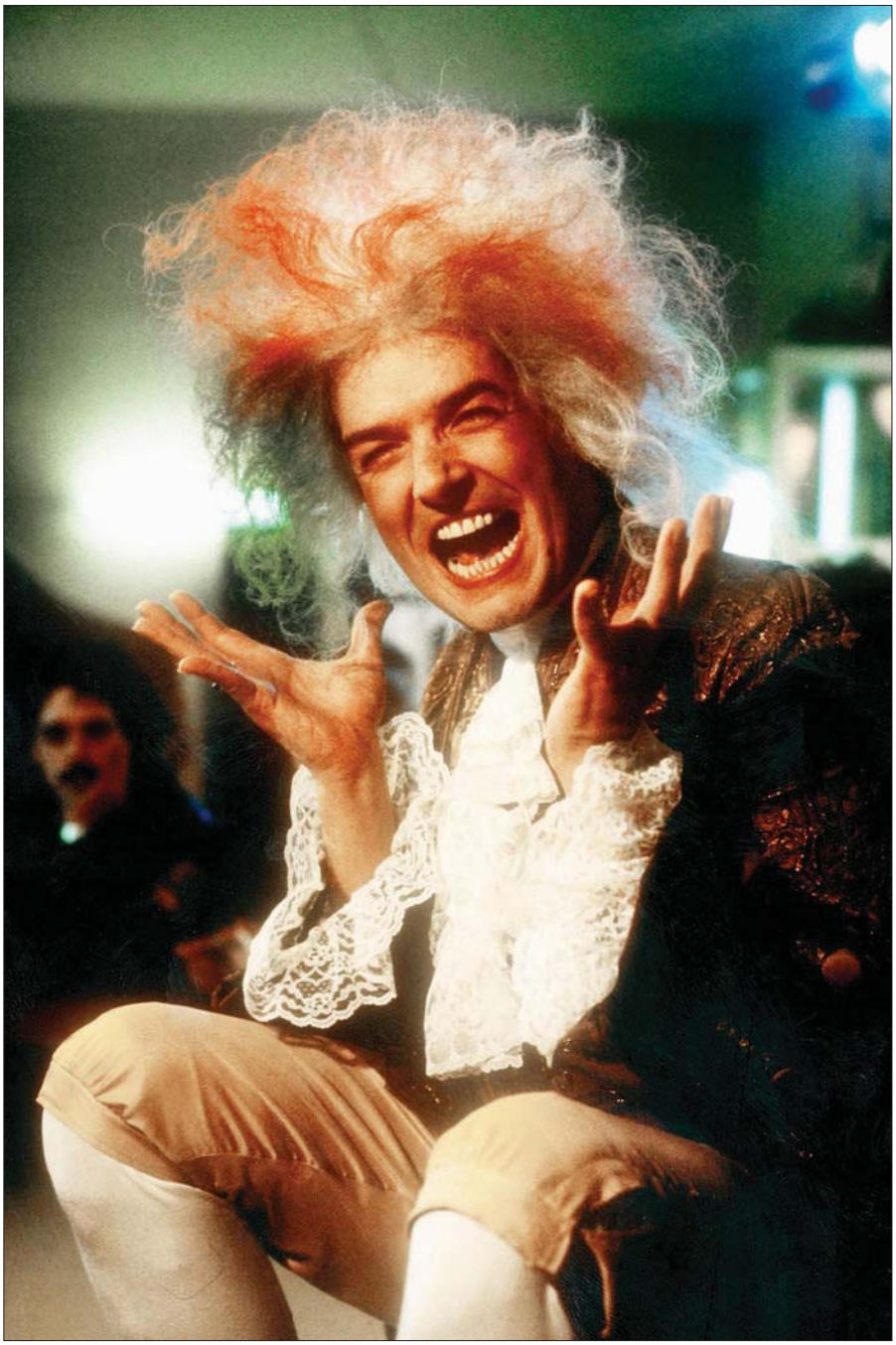
Anfang der 70er Jahre stieg die Bedeutung der Elektro- und vor allem der Baßgitarre in der Popmusik. Zu dieser Zeit revolutionierten Gruppen wie Deep Purple oder Frank Zappa die Musikszene. Das veranlaßte Hans zum Verkauf seiner Gitarre. Mit dem Erlös und einem Zuschuß seiner Mutter kaufte er sich seine erste Baßgitarre – seit dieser Zeit „sein“ Instrument.

Die Weichen werden gestellt…

Die erste Band, in die Hans als Bassist einstieg – er war 17 –, nannte sich „Umspannwerk“. Geprobt wurde im Keller des Hauses in Kaltenleutgeben. Hans kündigte seinen Job, ohne genau zu wissen, wie es beruflich weitergehen solle. Er meldete sich deshalb freiwillig zum Bundesheer und perfektionierte in dieser Zeit sein Baßgitarrenspiel.

Nach dem Bundesheer besuchte er drei Semester lang das Wiener Jazz-Konservatorium in der Johannesgasse im 1. Bezirk. Er war aber nicht mit großer Freude dabei, vielmehr wollte er seiner Mutter einen Gefallen tun. Doch vermittelte ihm das Studium die notwendige Theorie, um später als Musiker brillieren zu können – und bestätigte ihn vollends darin, Profimusiker werden zu wollen.

In den späten siebziger Jahren befand sich die Musikszene im Umbruch. Der Punk, von dem Hans von Anfang an fasziniert war, eroberte von Großbritannien aus Europa. Der Kultstar David Bowie, selbst durch deutsche Bands wie Kraftwerk und Can inspiriert, brachte seine wegweisende Berlin-Trilogie „Low“, „Heroes“ und „Lodger“ heraus und prägte zu dieser Zeit Berlin, was Hans Hölzel dazu bewog, für einige Zeit nach Westberlin zu gehen. Er versuchte, in der dortigen Musikszene Fuß zu fassen. Als



Neun Jahre nach Falcos Tod gab ein ORF-Special einen Blick darauf, wie viel von seinem Lebenswerk heute noch Gültigkeit hat

Jazz-Rocker spielte er in den verschiedensten Berliner Bands.

Eines Tages wurde der Wiener Szenepapst Wickerl Adam auf den nach Wien Zurückgekehrten aufmerksam und wollte den hochbegabten jungen Mann unbedingt für seine Gruppe gewinnen – und Hans Hölzel zögerte nicht. 1978 ging er mit der Hallucination Company erstmals auf Tour. In München war die Show „Halluzinationen“ die Sensation, ausverkauft bis auf den letzten Platz. Am dritten Tag in München kam Hans im silbergrau-schwarz gestreiften Anzug, die kurz geschnittenen Haare mit Gel nach hinten frisiert, zu Wickerl Adam und sagte: „Du, Wickerl, sag heute nicht mehr ‚am Baß Hans Hölzel‘, sondern ‚am Baß Falco Gottehrer‘!" Nach ein paar Tagen kam er wieder und sagte: „Wickerl, ‚Gottehrer‘ lassen wir wieder weg, bei ‚Falco‘ bleibt es!“

Auf den Künstlernamen "Falco" kam Hans, weil ihn der zu dieser Zeit erfolgreiche ostdeutsche Schispringer Falko Weißpflog sehr imponierte. Aus dem „k“ machte er ein „c“, weil sich das international besser vermarkten läßt.

Falco änderte sein Outfit deshalb grundlegend, weil er in Opposition zu den anderen

Bandmitgliedern treten wollte.

Stefan Weber wurde durch die großen Erfolge der Hallucination Company dazu angeregt, seine ehemalige „Anarcho-Combo“ Drahdiwaberl, die bis 1975 existierte und von deren ehemaligen Mitgliedern ein Großteil nun bei der Hallucination Company spielte, neu zu formieren, und lud einige Musiker, darunter auch den coolen Bassisten Falco, ein, bei Drahdiwaberl zu spielen. Und so wirkte Falco ein Jahr lang sowohl bei der Hallucination Company als auch bei Drahdiwaberl mit.

Seine damaligen Musikerkollegen berichten, daß er schon zu dieser Zeit die typischen Falco-Bewegungen draufhatte, die keineswegs gespielt, sondern ihm angeboren waren. Falco, das war keine Kunstfigur, wie es später immer wieder behauptet werden wird, sondern Falco war Hans Hölzel, und Hans Hölzel war Falco. Einige Jahre vor seinem Tod sagte er in einem Interview: „Ich schau‘ halt, daß ich ein gewisses Falco-Gesicht nach außen trag‘, weil ich das ja auch zu 99 Prozent bin.“

Der Aufstieg zum Popstar

1980 kam Falco mit einer selbst komponierten und getexteten Nummer zu einer Drahdiwaberl-Probe: „Ganz Wien“, ein spöttisches Werk über die gerade im Aufschwung befindliche harte Drogenszene, paßte aber nicht so recht in das Drahdiwaberl-Repertoire, weshalb diese Nummer bei Konzerten als Pausenfüller diente. Der Song, der definitiv als Reaktion auf von Falco Erlebtes entstand, kam in Österreich auf den Index und durfte somit im Rundfunk nicht mehr gespielt werden. Wenn diese Nummer bei Live-Auftritten von Drahdiwaberl gespielt wurde, ging Falco mit seiner Baßgitarre ganz nach vorne zum Bühnenrand, und Stefan Weber trat in den Hintergrund. Das Publikum tobte bei dieser Nummer jedesmal vor Begeisterung, und bald wurde sie zum Kulthit der New-wave-Szene Wiens. Falco fühlte erstmals, was es denn heißt, vom Publikum umjubelt und geliebt zu werden. Damals wurde ihm klar, daß er durchaus auch allein als Entertainer bestehen könnte.

1980 bekam Drahdiwaberl von Markus Spiegel, dem Chef des Wiener Kleinlabels GIG Records, das Angebot, die LP „Psychoterror“ zu produzieren. Und Spiegel schloß dann mit Falco einen Vertrag als Solokünstler über drei LPs ab und brachte ihn mit dem Musikproduzenten und Soundmixer Robert Ponger zusammen. Ponger hatte im Sommer 1981 ein Lied für Reinhold Bilgeri, einen anderen bei Spiegel unter Vertrag stehenden Künstler, geschrieben, das diesem aber nicht gefiel, und so spielte er Falco das Playback, zu dem es noch keinen Text gab, vor. Dieser war hellauf begeistert davon und spürte, das ist es. Er nahm das Band mit nach Hause und hatte in ein paar Tagen den Text dazu geschrieben: „Drah di net um, der Kommissar geht um …“

Im Herbst 1981 kam die Single „Der Kommissar“ auf den Markt. Im November 1981 ist Falco damit „Nummer 1“ in Österreich, zwei Monate später katapultiert ihn der heimische Aufstieg vom Kellermusiker zum Star auch in Deutschland an die erste Stelle der Hitparade. Die Plattenverkäufe explodieren: Nummer 1 in fast ganz Europa, in Kanada wird die Single vergoldet, in der deutschsprachigen Fassung erreicht der Hit immerhin Platz 72 der amerikanischen Billboard-Charts, in der englischsprachigen Coverversion von After The Fire Platz 3. Durch den New Yorker Star-DJ Afrika Bambaataa, der wesentliche Starthilfe für Falco in den USA leistete, wird „Der Kommissar“ in amerikanischen Clubs zum Szene-Hit. Sogar in Guatemala führt der Song die Hitparade an. Der Hit ist allenthalben auf der Welt zu hören.

Weltweit wurden über 7 Millionen Einheiten des „Kommissars“ abgesetzt. Und Falco erregt großes Aufsehen in der Popszene. Es sind nicht nur seine genialen Texte, eine Mischung aus Hochdeutsch, Wienerisch und Englisch, es ist nicht nur seine von ihm entwickelte Kunstsprache, sondern es ist vor allem auch seine eigene Art zu singen, womit er der erste weiße Rapper wird.

Wie so oft im Leben von Hans Hölzel folgte nach großen Erfolgen eine schwere Krise, die er immer öfter mit Alkohol zu bewältigen suchte. Falco: „Die Alkoholprobleme haben mit dem Erfolg, mit der Kohle begonnen. Wenn der Erfolg schneller wächst, als die Seele mitwachsen kann, hat man Probleme. Glauben Sie mir das!“ Die Angst, mit dem nächsten Album beim Publikum nicht mehr jene Anerkennung zu finden, die er sich erhoffte, wurde immer größer. Aufgrund der Arroganz, mit der er den Journalisten gegenübertrat – sie war für ihn ein Schutzmantel, den er sich in Zeiten, in denen

Das Regie- und Produzenten-Duo Rudi Dolezal und Hannes Rossacher (DoRo) mit dem wohl wichtigsten Vertreter der österreichischen Popkultur: Hans Hölzel (mi.)

es ihm schlecht ging, reflexartig überwarf –, wurde ihm von vielen Seiten zu verstehen gegeben, daß es sich bei seiner erfolgreichen ersten Platte durchaus auch um eine Eintagsfliege handeln könnte. Es lastete also ein großer Leistungsdruck auf Falco, der ihm ein von Zwängen freies Arbeiten verwehrte. Er tüftelte sehr lange an den einzelnen Nummern, wollte sie überperfekt machen und schob den Erscheinungstermin der LP immer wieder hinaus. Und Falcos Befürchtungen bewahrheiteten sich: Das 1984 veröffentlichte Album „Junge Römer", ebenfalls von Robert Ponger produziert, blieb weit hinter den Erwartungen zurück.

Dem übersensiblen Hans Hölzel machten die überwiegend negativen Kritiken und niedrigen Plattenverkaufszahlen schwer zu schaffen, in ihm machte sich die Angst breit, daß er all das bisher mühsam Aufgebaute wieder verlieren könnte, und es wurde ihm klar, daß das nächste Album alles entscheiden wird. Er sagte die geplante Tournee ab, zog sich immer mehr zurück und betäubte seine schweren Depressionen mit Alkohol und Drogen. Zur Jahreswende 1984/85 flog er mit einigen Freunden nach Thailand, um von der ganzen Sache etwas Abstand zu gewinnen. Der einmonatige Aufenthalt in Asien war für Falco sehr wichtig, er brachte ihm wieder die innere Ruhe und Ausgeglichenheit, die er für die Arbeit an seiner neuen LP brauchte.

Falco wird zum Weltstar

Nach Wien zurückgekommen, sagte er sich abrupt von seinem Produzenten Robert Ponger los und wechselte zum holländischen Produzenten-Brüderpaar Rob und Ferdi Bolland. Zu dieser Zeit erschienen einige Mozart-kritische Bücher, eine mehrteilige Fernsehserie über Mozart wurde ausgestrahlt, und es kam der mit mehreren Oscars ausgezeichnete Film „Amadeus" von Milos Forman in die Kinos. Wolfgang Amadeus Mozart war in aller Munde. Das inspirierte die Gebrüder Bolland dazu, das Leben Mozarts ungeschminkt in einem Popsong zu verarbeiten. Das Ergebnis war „Rock me Amadeus", ein Song, der alle bisherigen Grenzen der deutschen Popmusik sprengen und völlig neue Maßstäbe setzen sollte. Als Falco das Playback zum ersten Mal hörte, war ihm klar, daß er die richtigen Produzenten gefunden hatte, und er nahm im Sommer 1985 seine LP „Falco 3" in Hilversum auf. Mit diesem Album, das sich im Stil von den beiden vorangegangenen gänzlich unterscheidet – es ist wesentlich kommerzieller, die Musik poppiger –, schaffte Falco endgültig den internationalen Durchbruch.

Vor 20 Jahren in der Villa des Malers Prof. Ernst Fuchs: Falco stand Modell für ein Porträt, das Ernst Fuchs von ihm anfertigte

Bereits im Mai 1985 wurde „Rock me Amadeus" als Single ausgekoppelt und stürmte sofort nach Veröffentlichung an die erste Stelle der österreichischen Hitparade, wo sich der Song sechs Wochen lang hielt – zwei Wochen später wurde er Spitzenreiter der deutschen Hitparade.

Die bildhafte Umsetzung des Popsongs „Rock me Amadeus" besorgten die Videoproduzenten Rudi Dolezal und Hannes Rossacher, mit denen Falco während seiner ganzen Karriere eng zusammenarbeitete. Gemeinsam mit ihnen entwickelte Falco eine ihm eigene Bildsprache, wodurch er der erste europäische Popmusiker wurde, der die Zeichen der internationalen Videoclipkultur für sich zu nutzen wußte und sie weltweit mit prägte.

Falco hatte sich in den letzten Jahren einen Stellenwert in der Popgeschichte erarbeitet, von dem österreichische Popmusiker vorher nicht einmal zu träumen wagten – und bis heute nur träumen können. Es schien, als hätte er den Zenit seines Erfolges erreicht, aber dann, im März des Jahres 1986, geschah das für einen österreichischen Musiker bislang Unfaßbare, das, mit dem niemand – und am wenigsten Falco – gerechnet hatte: „Rock me Amadeus" wird die Nummer 1 der amerikanischen Billboard-Charts, des Heiligen Grals der Popmusik, und hält sich drei Wochen lang vor Prince mit „Kiss" an der Spitze. Falco ist mit seinen 29 Jahren der erste deutschsprachige Popmusiker, der die US-Single-Charts anführt, und erreicht damit das höchste Ziel, das man als Popmusiker erreichen kann, das, wovon alle träumen: weltweit die Nummer 1 zu sein. Einige Jahre später sagte er: „Ich war gar nicht gut drauf, als ich hörte, ich bin Nummer 1 in Amerika, weil ich wußte, was das für eine Belastung ist. Ich habe fast fünf Jahre gebraucht, um diese wieder einigermaßen loszuwerden."

Von diesem Druck, der seit dieser Zeit auf ihm lastete, konnte er sich nie mehr gänzlich befreien – er behinderte ihn zusehends bei seiner Arbeit. Der kometenhafte Aufstieg des Falken in den USA fand nur deshalb ein jähes Ende, weil er es vorzog, in seiner Heimat zu bleiben.

Wendepunkt

Der März des Jahres 1986 bescherte Falco aber auch noch eine andere Freude: Am 13. März kam seine Tochter Katharina Bianca zur Welt. Er liebte dieses Kind über alles, er hoffte, daß ihm das Kind Halt geben

und sein Leben in sichere Bahnen lenken werde. Und er wurde in dieser Zeit in eine Doppelrolle gedrängt, nämlich in die des frischgebackenen Familienvaters und in die des Weltstars, die im Laufe der Zeit für ihn immer mehr zum Problem wurde, weil das Bild des häuslichen Hans Hölzel nicht zu Falcos Image paßte.

Hans Hölzel war zeitlebens auf der Suche nach einer Frau, die seiner Mutter ähnlich, aber auch nicht zu häuslich ist – jedenfalls mußte sie sehr humorvoll sein. Das Zusammenleben mit Falco gestaltete sich schwierig. Seine Stimmungslage konnte von einem Augenblick zum anderen wechseln und bewegte sich nur in Extremen: entweder himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt. Dazwischen gab es bei Hans Hölzel nichts. Dies machte ihn unberechenbar – und auch sehr einsam. Die Einsamkeit war für ihn eines der schrecklichsten Dinge auf der Welt, denn er war ein Mensch, der nicht allein sein konnte, es aber in Wirklichkeit immer war.

Falcos Rückschläge

Im Jahre 1987 zog sich Falco von der Öffentlichkeit weitgehend zurück. Zuviel verlangten die letzten Jahre und vor allem Monate von ihm ab. Er brauchte Zeit, um das Erlebte einigermaßen verarbeiten zu können, und mußte wieder seine innere Balance finden.

Da Hans Hölzel der Ansicht war, seinem Kind auch ein Stück Natur bieten zu müssen, begab er sich auf die Suche nach einem Haus im Grünen. In Gars am Kamp in Niederösterreich, eine gute Autostunde von Wien entfernt, fand Hans Hölzel eine schöne Jugendstilvilla mit rund 4.000 m² Garten, der direkt an den Kamp angrenzt. Obwohl sie renovierungsbedürftig war, gefiel sie ihm auf Anhieb. Er kaufte sie am 11. September 1987 und ließ sie nach seinen Vorstellungen mit viel Liebe in mühevoller Kleinarbeit herrichten.

Im November 1988 war Falco völlig am Boden, physisch wie psychisch: Seine LP ein Totalflop, seine Tournee abgesagt, seine Alkoholprobleme unbewältigbar und seine zweite Ehe am Scheitern – er bricht aus und tritt eine „Flucht“ rund um den Erdball an. Viereinhalb Monate lang wußte niemand, wo er sich befand. Er wollte sein Leben neu positionieren, wieder in die richtigen Bahnen lenken.

Im Frühjahr 1993 ging Falco nach sechs Jahren erstmals wieder auf Tournee. Da er sich nach den langen Jahren seiner Live-Absenz nicht im klaren darüber war, wie groß seine Fangemeinde ist, entschied er sich dafür, in Konzertsälen kleinerer und mittlerer Größe zu spielen. Auf dem Tourplan standen überwiegend Städte in Österreich, aber auch Konzerte in Deutschland, der Schweiz und sogar in Rußland standen auf dem Programm. Die Tournee wurde ein großer Erfolg für Falco, der ihn beflügelte. Wer sich Filmaufnahmen seiner Konzerte ansieht, dem wird klar, daß Hans Hölzel nur auf der Bühne, wo er die Liebe seiner Fans spürte, richtig glücklich war. An diesem Platz lebte er auf.

Höhepunkt war sein letzter großer Auftritt am 27. Juni 1993 im Rahmen des Wiener Donauinselfestes, wo über 100.000 Menschen das vielleicht beste Konzert des Falken, der an diesem Abend - angetrieben durch seine begeisterten Fans - zur Höchstform auflief, miterlebt hatten. Es wird vielen in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Im Herbst des Jahres 1993 mußte Hans Hölzel wohl den schwersten Schicksalsschlag seines Lebens erfahren. Weil er schon lange Zweifel an seiner Vaterschaft von Katharina Bianca hegte, entschied er sich zu einem Vaterschaftstest, der ihm Klarheit bringen sollte. Und er brachte sie: Hans Hölzel war nicht der Vater von Katharina Bianca. Nach außen hin zeigte er nicht, wie sehr ihn diese Demütigung verletzte, „doch es war das Ärgste, was ihm in seinem ganzen Leben passiert ist. Das hat er bis zu seiner letzten Stunde nicht verkraftet“, sagt sein Freund Billy Filanowski.

Ins weiße Licht

Hans Hölzel, der Sonne, Palmen und das Meer liebte, machten die langen Winter in Österreich immer mehr zu schaffen. Engen Freunden gegenüber bekannte er: "Wenn es Winter, dunkel und kalt wird, krieg' ich Angst.“ Dies war sicherlich mit ein Grund, weshalb er im Frühjahr 1996 begann, seinen Wohnsitz in die Dominikanische Republik zu verlegen. Es waren aber hauptsächlich die damit verbundenen Steuererleichterungen, die ihn zu diesem Schritt bewogen. Von Anfang an war ihm jedoch klar, daß er, der von ganzem Herzen Österreicher und vor allem Wiener war, nicht für immer dort bleiben wird. Hans Hölzel bezog eine 200 m² große Villa mit Swimmingpool in den Hacienda Resorts in Puerto Plata, weit im Norden der Insel, und mietete sich außerdem ein kleines Appartement in Cabarete.

Die Arbeiten an Falcos letztem Album, das ursprünglich „Egoisten“ heißen sollte, ließen seine Verunsicherung und Selbstzweifel immer größer werden. Immer wieder verschob der Perfektionist Hans Hölzel den Erscheinungstermin des Albums, verwarf Nummern, nahm wieder neue auf, wurde sich nicht klar über die Anordnung der einzelnen Songs. Letztlich wollte er im Spätherbst des Jahres 1997 das gesamte Album, das an und für sich fertig war, verwerfen und mit der Arbeit von neuem beginnen, wozu es jedoch nicht mehr kam.

Hans Hölzel verstarb am 6. Februar 1998 gegen 16.40 Uhr Ortszeit bei einem Autounfall in der Dominikanischen Republik – Falco hingegen lebt intensiver denn je in den Herzen seiner Fans. ■

Quelle: ***http://www.falco.at***

Männer des Westens

5"SCD 16. Feber '07 88697068832

Der Song „Männer des Westens“, im Original produziert von Bolland & Bolland (ursprünglich erschienen auf Falco III, 1985), stand bis dato immer im Schatten der ebenfalls auf diesem Album enthaltenen Hits „Rock Me Amadeus“, „Jeanny“ und „Vienna Calling“. Völlig zu Unrecht, wie nun die Neuproduktion des Titels anläßlich Falcos Jubiläumsjahr 2007 eindrucksvoll zeigt.

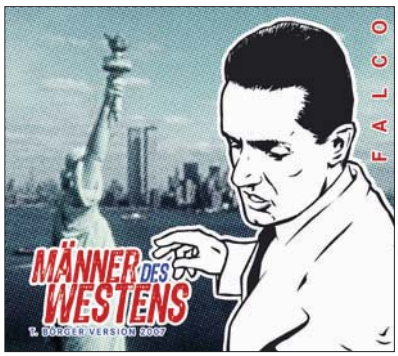


Foto: Sony BMG Music Entertainment

Der deutsche Top-Produzent Thorsten Börger, der schon für Falcos 1998 posthum erschienenes letztes Album „Out Of The Dark“ mit dem Meister zusammenarbeitete, gab dem Song für das Jahr 2007 ein neues Soundgewand, in dessen Kontext Falcos stimmliche Qualitäten besser denn je zur Geltung kommen.
Fast könnte man glauben der Song wurde neu eingesungen, doch handelt es sich um die Original Gesangsspuren aus 1985, was beweist, wie weit Falco seiner Zeit immer schon voraus war.

Volksmusik

aufhOHRchen in der Wachau

15. NÖ Volksmusikfestival von 27.4.-1.5.2007 in Rossatz-Arnsdorf und Spitz

Nicht inszeniert, sondern auch im Alltag liebevoll gepflegt: Volkskultur in Niederösterreich © Pressefoto Lackinger

Als die „Volkskultur Niederösterreich“ und der Club Niederösterreich 1993 zum ersten Mal das Niederösterreichische Musikfestival *aufhOHRchen* in Tulln organisierten, verhalfen sie damit der traditionellen Volksmusik nachhaltig zu einer neuen Modernität.

In den folgenden Jahren, 1994 in Hollabrunn, 1995 in Waidhofen an der Ybbs, 1996 in Kirchschlag in der Buckligen Welt, 1997 in Gaming, 1998 in Zwettl, 1999 in St. Valentin, 2000 in Zwettl und in Kirchschlag, 2001 in Mödling und 2002 in Scheibbs, war *aufhOHRchen* Podium für viele junge Musikensembles, die neue Stilrichtungen einsetzten, Schräges mit Traditionellem verbanden und mit der neuen „Volxmusik“ österreichisches Kulturgut auch für ein junges Publikum wieder attraktiv machten.

Foto: Dieter Schewig

Mittlerweile dauert die Erfolgsgeschichte von *aufhOHRchen* bereits 15 Jahre und das Festival wurde zu einem Markenzeichen für höchste musikalische Qualität und für den Dialog zwischen den unterschiedlichen Kulturen. *aufhOHRchen* präsentiert die Vielseitigkeit und den Variantenreichtum der Volksmusik und der Volkskultur. Die bewährte Philosophie von *aufhOHRchen* zielt auf die Integration von Volksmusik in ein breites Kulturverständnis. Neben Wirtshausmusik, Straßenmusik zählen auch Schulprojekte, Fachvorträge und Symposien zu den fixen Bestandteilen des viertägigen Kulturfestes.

Obwohl sich gewisse Grundstrukturen des Festivals jedes Jahr wiederholen, gelang es *aufhOHRchen* immer wieder, starke Impulse zu geben und neue Akzente zu setzen. Allein die Konzeption als Wanderfestival – jedes Jahr gastiert *aufhOHRchen* in einer anderen niederösterreichischen Region – verlangt, die spezifischen kulturellen Aspekte, Eigenheiten und Merkmale des Gastgeber-Ortes herauszuarbeiten, musikalisch umzusetzen und als wesentlichen Bestandteil in das Festival zu integrieren.

Jubiläums-aufhOHRchen in der Wachau

Zum 15. Mal präsentiert sich nun das NÖ Volksmusikfestival *aufhOHRchen* mit einem außergewöhnlichen Programm und mit fast fünf Tagen länger als gewohnt.

Erstmals werden bei dem mittlerweile legendären Wanderfestival zwei Gemeinden gleichwertig in das Programm eingebunden und bespielt. Als „verbindendes Element" zwischen den romantischen Wachaugemeinden Rossatz-Arnsdorf und Spitz dient die Rollfähre über die Donau, die zur schwimmmenden Bühne werden soll.

Als Haupt-Act beim diesjährigen Abendkonzert am 30. April wird die berühmt-berüchtigte Crossover-Formation „global.kryner" die Rollfähre mit ihrem Cosmopolitan Karawanken-Beat zum Schwingen bringen. Die Stuttgarter Zeitung schrieb über die fünf Vollblut-Musikanten: „… sie zimmern Brükken zwischen Jazzclub, Bierzelt und Pop-

Fotos: Dieter Schewig

bühne aus purer Lust am Klang, und in ihrem Königreich der Freude haben Genregrenzen keinen Bestand."

Ob Weinverkostung, Schulprojekt, Maibaumaufstellen, Vokale Begegnung oder Symposium: auch heuer werden rund 1000 Mitwirkende die Region zum Klingen bringen!

Volkskultur Niederösterreich

Die „Volkskultur Niederösterreich" bildet ein Netzwerk aus Institutionen und Personen, die im Kulturbereich tätig sind. Mit der Gründung der „Volkskultur Niederösterreich BetriebsGmbH" im Jahr 1998 wurden die strukturellen Voraussetzungen für ein professionelles Kulturmanagement geschaffen. Als Gesellschafter der BetriebsGmbH fungieren die Vereine

- „Volkskultur Niederösterreich" Verband für regionale Kulturarbeit in Niederösterreich und
- „Volkskultur Niederösterreich" Niederösterreichisches Volksliedwerk.

Freitag, 27. April 2007

17.00 Uhr Maispielen
Trachtenkapelle Spitz und Trachtenkapelle Rossatz am Kirchenplatz in Spitz
18.00 Uhr Eröffnung *aufhOHRchen* 2007
am Kirchenplatz in Spitz
18.30 Uhr Festzug zum Schiffahrtsmuseum
mit Trachtenkapelle Spitz und Trachtenkapelle Rossatz
19.00 Uhr Weinverkostung im Schifffahrtsmuseum, Empfang durch die Rossatzer Bläser. Mit Lehrerensemble Smaragd, Die Landler-Partie Derschmidt, Volkstanzgruppe Spitz, Singkreis Spitz, Franz Haselböck an der Schifferorgel

Samstag, 28. April 2007

15.00 Uhr Vokale Begegnung mit Wachauchor Spitz, Singkreis Spitz, Gemeinschaftschor der Kirchenchöre Aggsbach, Arnsdorf und Schönbühel, ensemble 1521, Cantus Hilaris und die Tschechen in der Pfarrkirche Spitz und am Kirchenplatz. Moderation: Gottfried Zawichowski.
16.30 Uhr Heurigenmusik Spitz: Heurige im Spitzer Graben, Rossatz-Arnsdorf: Heurige in den Dörfern
17.00 Uhr Platzkonzert des Musikvereins Arnsdorf beim Feuerwehrhaus
18.00 Uhr Maibaumaufstellen in Rossatz (Rossatz-Arnsdorf) mit Volksmusik
18.00 Uhr Maibaumaufstellen in Hofarnsdorf (Rossatz-Arnsdorf), Volksmusik
20.00 Uhr Heurigenmusik Spitz: Heurige im Spitzer Graben Rossatz-Arnsdorf: Heurige in den Dörfern

Sonntag, 29. April 2007

9.30 Uhr Feldmesse bei der Feuerwehr in Rossatz, Frühschoppen, Trachtenkapelle Rossatz (bei Regen in der Kirche)
9.30 Uhr Festmesse in Spitz, mit Wachauchor Spitz und Kirchenchor Spitz in der Pfarrkirche Spitz Zelebrant: Josef Gugler. GeistlicheVolkslieder nach Aufzeichnungen von Pfarrer Joseph Gabler (1824-1902)
13.00 Uhr Tag der Schiffahrt. Empfang bei der Tourismusinfostelle mit Volkstanzgruppe Spitz und Trachtenkapelle Spitz u. a.
14.00 Uhr Maibaumaufstellen in Vießling (Spitz), mit volksmusikalischen Ensembles
14.00 Uhr Maibaumaufstellen in Radlbach (Spitz), mit Volksmusik
14.00 Uhr Bezirksweisenblasen bei den „Nußbankerln" in Rossatz
Bläserensembles aus dem Bezirk Krems
17.00 Uhr Sagenhafte Wachau. Ein literarischmusikalischer Abend
Vilsleit´nmusi aus Bayern, Holz4Horn u. a.
19.00 Uhr Wirtshausmusik in den Spitzer Gasthäusern

Montag, 30. April 2007

9.00 Uhr Mit allen Sinnen – Präsentation der aufhOHRchen-Schulprojekte Volks- schule Spitz, Volksschule Rossatz-Arnsdorf, Regionalhauptschule Wachau in der Aula der Volksschule Spitz
15.00 Uhr Straßenmusik auf Plätzen und Wegen in Spitz, mit Ensembles der Musikschule Wachau
17.00 Uhr Maibaumaufstellen in Schwallenbach (Spitz), mit Volksmusik
17.00 Uhr Maibaumaufstellen in der Siedlung Erlahof (Spitz), mit Volksmusik
20.30 Uhr Festkonzert auf der Rollfähre – global.kryner: Jazz-Standards, Beats und Operettenarien durch die Slavko Avsenik-Maschine gedreht von den Musikern um Christof Spörk.

Dienstag, 1. Mai 2007

10.00 Uhr Maibaumaufstellen in Rührsdorf (Rossatz-Arnsdorf)
10.30 Uhr Hänsel und Gretel Oper von Engelbert Humperdinck (1854-1921), Musikschule Wachau im Schloß Spitz
14.00 Uhr Maibaumaufstellen Gut am Steg (Spitz)
14.00 Uhr Maibaumaufstellen in Rossatzbach (Rossatz-Arnsdorf), Trachtenkapelle Dürnstein
15.00 Uhr miteinander aufhOHRchen mit Maibaumaufstellen in Oberarnsdorf (Rossatz-Arnsdorf). Musikalische Ständchen für *aufhOHRchen* beim Feuerwehrhaus Oberarnsdorf
15.00 Uhr miteinander *aufhOHRchen* beim Maibaum in Spitz. Musikalische Ständchen für aufhOHRchen am Kirchenplatz
Programmänderungen vorbehalten!

© Pressefoto Lackinger

Innerhalb kurzer Zeit avancierte die Volkskultur Niederösterreich BetriebsGmbH einerseits im Sinne des NÖ Kulturförderungsgesetzes 1996 zu einem verläßlichen Partner für das Land Niederösterreich und schaffte andererseits die Kapazitäten zur Wahrnehmung der eigenen gemeinnützigen Aufgaben.

»Tradition in Bewegung«

Anläßlich ihres 50-Jahr-Jubiläums hat die „Volkskultur Niederösterreich" eine Festschrift mit dem Titel „Tradition in Bewegung" herausgebracht. Das 266 Seiten starke Werk, in dem auch zahlreiche Bilder zu sehen sind, kann von Mitgliedern der Organisation zum Preis von 24,50 Euro und für Nicht-Mitglieder zum Preis von 27,50 Euro unter ***http://www.volkskulturnoe.at/shop*** bestellt werden. ■

http://www.aufhOHRchen.at/

Volksmusik

80 Jahre Burgenländisches Volksliedwerk

Als 1919 das »Österreichische Volksliedwerk« gegründet wurde, gehörte das Burgenland noch gar nicht zu Österreich, sondern war ein Teil Deutschwestungarns.

Von Ingrid Riegler *)

Foto: Burgenländisches Volksliedwerk

Natürlich hatte man schon lange vor dem Anschluß im Jahr 1921 mit dem Sammeln von musikalischem und literarischem Volksgut begonnen. Forscherpersönlichkeiten wie Karl Julius Schröer (Mundart und Volksschauspiel), Bischof Michael Haas (Volkserzählung), Remigius Sztachovics (Liederhandschriften, Hochzeitslieder), Johannes Ebenspanger (Mundartdichtung, Lied) oder der Haus- und Erzählforscher Johann Reinhard Bünker hatten bereits umfangreiche Sammelarbeiten geleistet, auf denen man bei der Gründung eines burgenländischen Arbeitsausschusses des Österreichischen Volksliedunternehmens im Jahr 1927 aufbauen konnte.

Dazu führte man 1929 ein Preisausschreiben durch, aus dem Karl Liebleitner, Adalbert Riedl und Karl Horak mit ihren zahlreichen Aufzeichnungen als erste Preisträger hervorgingen.

Adalbert Riedl, dem späteren Direktor des burgenländischen Landesmuseums, ist es zu verdanken, daß das Sammelgut durch so bedeutende Volkskundler wie Leopold Schmidt oder Karl Magnus Klier in exemplarischer Weise publiziert wurde.

Den Volkstänzen und geistlichen Liedern wandte sich in besonderer Weise Harald Dreo zu, der nach dem Zweiten Weltkrieg zum wichtigsten Mitarbeiter des Arbeitsausschusses wurde. Er führte diesen 1972 in den Verein „Burgenländisches Volksliedwerk“ über und blieb bis 1995 dessen Vorsitzender. Ihm gelang es auch, das reichhaltige Volksliedarchiv mit fast 16.000 Aufzeichnungen im Burgenländischen Landesarchiv in Eisenstadt unterzubringen.

Seit 1. Oktober 2003 ist das Burgenländische Volksliedwerk im Haus der Volkskultur in Oberschützen untergebracht. Das

Tonaufnahmen tradierter Volkslieder durch das Burgenländische Volksliedwerkes

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

Spielmusik Schönfeldinger, 1970 *Foto: Eveline Rabold Grafik Design*

Die Burg Lockenhaus als Ort des Symposiums des Österreichischen Volksliedwerkes

Haus ist eine gelungene architektonische Symbiose zwischen altem burgenländischem „Arkadenhaus“ und moderner Architektur mit Innenhof, diversen Veranstaltungsräumen, wie der große Stadel, der für Tanz und Konzertabende genutzt werden kann, bis zu einem liebevoll restaurierten Weinkeller. 2004 erhielt es den Landesarchitekturpreis und den Bundesbauherrenpreis, die höchste Auszeichnung, die für gelungene Architektur in Österreich vergeben wird.

Neben dem Volksliedwerk sind noch andere Institutionen im Haus der Volkskultur angesiedelt:

Der Hianzenverein

Dessen oberstes Anliegen ist es, die burgenländische Mundart, das „Hianzische“, zu pflegen und das Interesse der nachfolgenden Generationen daran zu wecken. Das „Grenzüberschreitende Dialektinstitut“ hat die wissenschaftliche Aufarbeitung von Sprache, Geschichte, Kultur und Leben der „Hianzen“ zur Aufgabe.

Der Museumsverein

betreut zwei Sammlungen: Ersten die Sammlung Simon, eine Zusammenstellung von Gerätschaften und Möbeln der bäuerlichen Bevölkerung, in vielen Jahren von Prof. Franz Simon zusammengetragen. Die zweite ständige Ausstellung ist Pfarrer Gottlieb August Wimmer, Schulgründer des Evangelischen Gymnasiums Oberschützen, gewidmet.

Kunstveranstaltungen (KuKuMu)

Die moderne Kunstschiene KuKuMu beinhaltet Ausstellungen, Kunstevents und vernetzte Veranstaltungen, Einerseits sollen die Facetten der modernen Kunst des Burgenlandes mit Bildern, Keramik, Literatur und Musik dargestellt werden, andererseits sollen sich unter dem Titel „Nachbarn“ die Bevölkerung mit moderner Kunst aus den Nachbarländern wie der Schweiz, Deutschland, Italien und Luxemburg auseinandersetzen.

Neben der Sammlung und wissenschaftlichen Edition rückte im Burgenländischen Volksliedwerk immer mehr die Pflege, also die Förderung des Singens, Tanzens und Musizierens in den Mittelpunkt der Bemühungen des Volksliedwerks. Sepp Gmasz begründete 1982 die „Burgenländische Musikantenwoche“ in Bernstein, die vor einigen Jahren auf die Burg Lockenhaus übersiedelte. Als Lehrbehelf für diese Fortbildungswoche erschienen fünf Bände des „Burgenländischen Notenbiachls“ oder „Ein burgenländisches Volksliederbuch“. Seit 1996 erscheint vierteljährlich ein Mitteilungsblättchen.

Sepp Gmasz ist auch seit 1995 Obmann des Burgenländischen Volksliedwerkes, das heute auch als Veranstalter in Erscheinung tritt, z. B. mit Musikantentreffen im Dorfmuseum Mönchhof, dem Saitenmusikfestival Gerersdorf, von „Eurotanz Neusiedl am See“ oder als Betreuer des multikulturellen Schulprojekts „Mit allen Sinnen“.

Symposium des Österreichischen Volksliedwerkes

Im Rahmen der 80-Jahr Feier des Burgenländischen Volksliedwerkes findet am 23. und 24. März 2007 ein Symposium des Österreichischen Volksliedwerkes mit dem Thema „Volksmusik und neue Regionalität“ statt. ■

Burgenländisches Volksliedwerk
Haus der Volkskultur
Hauptstraße 25, A-7432 Oberschützen
Telefon: ++43 / (0) 3353 / 61236
volksliedwerk.burgenland@aon.at
http://www.volksliedwerk.at

Wienerlied

Die »Weltpartie«

Ein Stück burgenländischer Identität

Wie vieles auf der Welt werden auch Karrieren vom berühmten Zufall beeinflußt: 1985 war es, als zwei Musiker, Heinz Grünauer und Franz Eder, in einem Lokal in Oberwart einander trafen und ganz einfach zu spielen begannen. Und da die Chemie zwischen den beiden stimmte, beschlossen sie spontan, als Musiker gemeinsam weiter aufzutreten. Die „Weltpartie" war geboren.

Das Phänomen „Weltpartie" hat mehrere Ursachen. Zum einen sind Heinz und Franz Vollblutmusiker mit Leib und Seele, die sich viele ihrer Kompositionen auf sich selbst zugeschnitten haben. Zum anderen sind beide Show-Profis genug, um Spaß am Live-Auftritt, am Konzert zu haben, und mit viel Schmäh während der einzelnen Musiknummern das Publikum bei Laune zu halten. Und da bei den Konzerten alles „live" dargeboten wird (ohne jegliches Playback), wissen auch gestrenge Musikkritiker nur Positives über die musikalischen Qualitäten der beiden Südburgenländer zu berichten.

In den mittlerweile fast 20 Jahren ihrer gemeinsamen „Ehe" traten die zwei Musiker in diversen Fernseh- und Radiosendungen auf, und haben ihren Popularitätsgrad durch Fernreisen enorm gesteigert. So konnte man die Weltpartie bereits in Stockholm, Helsinki Bern, Moskau, Hammamet und Berlin bewundern. Bisheriger Höhepunkt war aber sicher die große Amerika- und Canada- Tour 1995 und die Australien- Tour 1997, die das sympathische Duo von Perth bis Sydney führte. Und daß die beiden auch in „Restösterreich" anerkannt sind, das beweist die Verleihung der „Robert Stolz Medaille" in Wien für besonderer Verdienste als Unterhaltungskünstler.

20 Jahre haben sie das Wienerische mit dem Burgenländischen untrennbar verknüpft und sind stets Garanten für Humor und gute Stimmung. Wenn es die Weltpartie nicht schon gäbe, dann müßte man sie eigentlich erfinden … ■

http://www.weltpartie.at

Sie haben bis 31. März 2007 die Gelegenheit, auf ***http://www.daswienerlied.at*** *eine von 10 CDs „Ka' Pflanz" zu gewinnen, die und die „Weltpartie" zur Verlosung zur Verfügung gestellt hat. Sie brauchen nur per Mail eine einfache Frage zu beantworten!*

Die »Weltpartie«: Fanz Eder und Heinz Grünauer auf einem DDSG-Ausflugsschiff

Wenn die »Weltpartie« am Programm steht, herrscht Stimmung in vollen Sälen – wie hier, bei einer Wienerliedveranstaltung im Schutzhaus »Heideröslein«

Schulskisport

Andorra – Nabel des Schulskisports

Der kleine Pyrenäenstaat Andorra war in der Zeit vom 4. bis 9. Februar 2007 der Austragungsort der ISF-Wettkämpfe in den Disziplinen Ski Alpin und Ski Nordisch. Da lediglich Insider mit dem Begriff »ISF« (=Internationale Schulsportföderation) etwas zu verbinden wissen, möchten wir Ihnen dies ein wenig näher bringen.

Von Helmut Hornek *)

Alle Fotos: Helmut Hornek

Bei einer Einzelwertung hätten die Mädchen aus der Kaderschmiede Stams sogar geschlossen die Plätze 1 bis 5 belegt

Mitte der 60er Jahre wurden internationale Sportkontakte unter Schulen immer häufiger. Neben vereinzelten und mehr zufälligen Begegnungen zweier oder mehrerer Schulen wurden bald regelmäßig Turniere in verschiedenen Sportarten organisiert. Jedes dieser jährlich stattfindenden Turniere entwickelte eine Art grundlegendes Statut und schuf ein ständiges Komitee. Da die Zahl von internationalen Meisterschaften in der Folge auch Ausscheidungswettkämpfe auf nationaler Ebene nach sich zog, wurde bald der Wunsch wach, diese Veranstaltungen im Rahmen eines eigenständigen internationalen Verbandes zu koordinieren. Daraufhin lud das damalige Bundesministerium für Unterricht und Kunst der Republik Österreich im Herbst 1971 zu einer Konferenz nach Raach ein, wo die Voraussetzungen für die Gründung einer Europäischen Schulsportföderation geschaffen wurden, ja man einigte sich alsbald, im Hinblick auf eine eventuelle Erweiterung die Beschränkung auf Europa fallen zu lassen. – Die ISF war aus der Taufe gehoben worden!

Seither organisiert die ISF, der inzwischen weltweit 67 Staaten (Afrika 11, Amerika 10, Asien 6, Europa 38, Ozeanien 2) angehören, internationale Schulsportwettkämpfe in verschiedenen Sportarten und fördert den Kontakt unter den Schülerinnen und Schülern zum besseren gegenseitigen Verständnis. Die ISF fühlt sich dabei der Idee verpflichtet, die Erziehung im Sport und durch den Sport zu fördern. Ein Blick in die Statuten zeigt nämlich, dass die körperliche, geistige,

*) *OStR Prof. Mag. Helmut Hornek ist Mitarbeiter des BMUKK – Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und für den Bereich „Schulsportbewerbe" zuständig und war als Delegationsleiter mit in Andorra*

Schulskisport

Gemeinsamer Treffpunkt war der Airport der Mozartstadt, von wo es via Palma in die Metropole Kataloniens, nach Barcelona ging.

seelische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung aller Schüler/innen jenseits aller politischen, religiösen oder Rassendiskriminierungen in den Grundsätzen der ISF verankert ist. Demnach müssen alle Aktivitäten, die von der ISF organisiert werden, diesen Erziehungszielen untergeordnet sein.

Die großen Mannschaftsspiele Basketball, Fußball, Handball und Volleyball bilden die Grundlage der alle zwei Jahre in Turnieren stattfindenden sportlichen Wettbewerbe. An diesen Meisterschaften nehmen ausschließlich Schulmannschaften teil, die aus Schülerinnen und Schülern einer einzigen Schule gebildet werden.

Nach dem gleichen Prinzip finden auch Wettbewerbe in den Sportarten Badminton, Cross Country, Leichtathletik, Orientierungslauf, Schwimmen, Tennis sowie Ski statt und jetzt war es wieder soweit, der 1. Höhepunkt im Veranstaltungskalender 2006/2007 der ISF war – wie schon im Titel dieses Artikels ersichtlich – das freundschaftliche Kräftemessen der Schuljugend in den Sportarten Ski Alpin und Ski Nordisch.

Ein breit gefächertes Spektrum an Teilnehmern aus 22 Staaten, von Andorra bis Ukraine, von Zypern bis Schweden, aus dem Iran und aus Kanada tummelte sich auf der Piste im Stangenwald bzw. auf den Loipen.

Österreich wurde dabei von den Schulen vertreten, die aus den vorangegangen Qualifikationsrennen als Sieger hervorgegangen sind und das waren bei den Alpinen die Ski Hauptschulen aus Schladming und Schruns sowie die Mädchen und Burschen aus der Kaderschmiede IFS (=Internatsschule für Schisportler) Stams; die Delegation der Nordischen wurde von der HASCH Schladming, dem SRG Saalfelden sowie der Nordischen Ski HS Saalfelden (Mädchen und Burschen) gestellt.

Gemeinsamer Treffpunkt war der Airport der Mozartstadt, von wo es nach einer kurzen Nachtruhe am ***Sonntag, 4. Februar 2007*** via Palma in die Metropole Kataloniens, nach Barcelona ging. Per Bus wurden Österreichs junge Athlet/innen in dreistündiger Fahrt in die Hauptstadt des Pyrenäenstaates, nach Andorra la Vella, gebracht, wo wir zwar mit frühlingshaften Temperaturen empfangen wurden, Schnee freilich war nicht einmal auf den Bergspitzen zu erspähen, zwischen denen die schmucke Metropole des Zwergstaates eingebettet liegt. Die Wetterkapriolen, an die wir uns alle heuer nicht ganz freiwillig zu gewöhnen hatten, haben also auch dieses Skiparadies nicht verschont, womit sich für alle Teilnehmer die Frage aufdrängte, wo und wie die bevorstehende Schulweltmeisterschaft stattfinden (könnte) sollte.

Montag, 5. Februar 2007 – der Tag, der dem Kennenlernen der Pisten und Loipen zur Verfügung stand, ein Tag, an dem aber auch die Konkurrenz studiert wurde!

Zwangsläufig trennten sich tagsüber die Wege der Alpinen und der Nordischen, hier das in Kunstschnee getränkte Skizentrum Grandvalira, da die mit viel Mühe errichteten Loipen im LL-Zentrum La Rabassa.

Bevor jedoch der erste Schritt / Schwung in das kostbare „Weiß“ gesetzt / gezogen werden konnte, mußten sich beide Gruppen einer einstündigen Busfahrt unterziehen, die sich als wahre Kurvenorgie in großer Höhe entpuppte und den Pulsschlag vieler Teilnehmer/innen hinauf schnellen ließ.

Vor und während des anschließenden Trainingsbetriebes herrschte sowohl auf den Loipen / Pisten als auch bei den „Serviceleuten“ geschäftiges Treiben, galt es doch, die kommenden Rennen unter besten Bedingungen in Angriff zu nehmen, was sich auch prompt am ***Dienstag, 6. Februar 2007*** zeigen sollte. Die voll Selbstvertrauen strotzenden Mädchen und Burschen des IFS Stams (Kategorie II, Jahrgang 1990 – 1992) hielten im Skiressort Soldeu el Tarter jegliche Konkurrenz in Schach und führten nach den beiden RTL-Durchgängen ihre Kategorie an; ein ähnliches Bild bot sich in der Kat. I (Jg. 1992 – 1994), wo beide Teams – wiewohl im Vorfeld der ISF-Wettkämpfe durch Verletzungen dezimiert! – nach dem RTL den 2. Platz erobern konnten. *(Anm.: Bei der WM der Schuljugend wird nicht die Einzelleistung, sondern die Mannschaftsleistung / 4 Leistungen aus 5 gewertet! Bei einer Ein-*

Unsere Silbermädels aus Schruns

Unsere Silberjungs aus der Ski HS Schladming beim Streckenstudium

zelwertung hätten nicht nur alle 4 Teams den/die Tagessieger/in in ihrer Kategorie gestellt, die Mädchen aus der Kaderschmiede Stams hätten sogar geschlossen die Plätze 1 bis 5 belegt).

Für die Nordischen hieß es, am 1. Wettkampftag die vorgegebene Laufstrecke im Klassischen Stil möglichst rasch zu bewältigen. Trotz übermächtiger Konkurrenz aus Deutschland (LL-Zentrum Sportgymnasium Oberhof!), Frankreich, Ukraine, Estland, Schweden und Italien konnten unsere Schüler aus der HASCH Schladming (Kat. II, Jg. 1990 – 1992) einen viel umjubelten 3. Platz in der Halbzeitwertung „erlaufen", der 5. Platz schien für die Teams aus dem SRG Saalfelden (Kat. II, Mädchen) sowie aus der Nordischen Ski HS Saalfelden (Kat. I, Jg. 1992 - 1994, Mädchen und Buben) in diesem Klassefeld das Maß aller Dinge.

Conclusio nach dem 1. Wettkampftag: Ein Auftakt nach Maß!

Mittwoch, 7. Februar 2007, stand den Alpinen der Kat. I für das Slalomtraining in der Region Grandvalira zur Verfügung, für die Älteren, die Kat. II, hieß es jedoch, bereits den Slalom zu absolvieren und möglicherweise „den Sack zuzumachen". Die Mädchen aus Stams konnten in der Folge ihre im RTL gezeigten Leistungen auch im Slalom abrufen (Gold für Österreich!), die Sieg verwöhnten Burschen aber wurden von der Piste „abgeworfen", sodaß schlußendlich nur ein enttäuschender 5. Platz übrig blieb.

Unsere Nordischen nützten den Trainingstag, um einerseits die Loipen im Skating-Stil zu absolvieren, andererseits die vorteilhafteste Aufstellung für den im Skating-Stil zu absolvierenden Staffelbewerb zu finden.

Donnerstag, 8. Februar 2007, stand zwar den Teams aus Stams zur Regeneration zur Verfügung, die von ihnen frei getroffene Entscheidung, den Jüngeren lautstarke Unterstützung bei ihren Rennen im Skiressort Vallnord zuteil werden zu lassen, hatte jedoch oberste Priorität! Die Kids wußten dies zu danken, was sich im Erringen von 2 Silbermedaillen widerspiegelt.

An diesem Tag überschlugen sich auch die Ereignisse auf den Loipen in La Rabassa. Alle Teams lieferten sich im Staffelbewerb einen erbitterten „Fight", Mädchen kontra Mädchen, Burschen versus Burschen, um die Positionen aus dem Klassischen Bewerb halten bzw. verbessern zu können. Unsere vier Teams belegten im Staffelbewerb unisono Platz 4. Während sich für die Mädchen aus der Nordischen Ski HS Saalfelden bzw. aus dem SRG Saalfelden mit diesem Ergebnis keine Rangverbesserung im Endklassement einstellte, gelang den Buben aus der Nordischen Ski HS Saalfelden eine positive Korrektur auf den 4. Rang! Die Burschen aus der HASCH Schladming konnten mit dem 4. Tagesrang ihre Halbzeitplatzierung (3. Platz) nicht halten, Stürze in der Loipe und ein Grippevirus freilich kosteten Substanz.

Conclusio: 2 x 4. Platz (nur überflügelt von den Wunderläufern aus Oberhof sowie aus Frankreich und aus der Ukraine), 2 x 5. Platz (hinter Oberhof, Frankreich, Ukraine und der Slowakei).

Mit einer Goldmedaille, zwei Silbermedaillen sowie insgesamt acht Platzierungen unter den Top 5 konnte die Österreichische Delegation auf die von ihren Schülerinnen und Schülern erbrachten Leistungen stolz sein, denn sie haben als sportliche Botschafter ihrer Heimat eine tolle Visitenkarte für ihre Schule und unser Land hinterlassen. ■

http://www.schulsportinfo.at/

ÖJ-Reisetip

Kultur, die durch den Magen geht

Unterwegs auf der Österreichischen Romantikstraße.

Von Heidi Siefert.

Foto: OÖ Tourismus/Weissenbrunner

Ein herrlicher Anblick – Hallstatt in der UNESCO Weltkulturerberegion Hallstatt - Dachstein - Salzkammergut.

Es ist wie in der Puppenstube. Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein und die Welt vor der Tür ganz fern. 1791 bauten sich die Bewohner des Städtchens Grein an der Donau, das als Umschlagplatz von Wein, Getreide, Salz und Holz zu gewissem Ansehen gekommen war, ein Stadttheater. Mit dem Besuch desselbigen, das übrigens Österreichs ältestes noch original erhaltenes weltliches Theater ist – soll unsere Reise auf der Oberösterreichischen Romantikstraße, die sich auf 209 Kilometern entlang historisch besonderer Orte von Mondsee nach Grein schlängelt, zu Ende gehen. Dabei dreht es sich hier nicht nur um landschaftliche Reize und Kultur allein: Neben Klöstern, Kirchen und weltlichen Kleinoden überzeugt der Weg durch das Genussland Oberösterreich vor allem Genießer mit einer ganzen Reihe kulinarischer Ereignisse.

Eines davon ist das Gustergut auf einem Hügel über St. Florian, in dessen barockem Stift Anton Bruckner, der „Musikant Gottes“ (1824 – 1896) lernte und lehrte und das heute wegen seiner Orgelkonzerte weltweites Ansehen genießt. Seit Generationen betreiben die Wurms auf dem Gustergut Landwirtschaft und vermarkten selbst die Köstlichkeiten, die das perfekte kulinarische Mitbringsel sind. Unter anderem Most. Das Getränk, das zum Sinnbild der von Obstbäumen gesprenkelten Landschaft zwischen Enns, Donau, Kalkalpen und Wienerwald wurde. Einst typisches Alte-Leute-Getränk, entwickelte sich der alkoholarme Apfel- und Birnenwein in den letzten Jahren zum In-Getränk. Nicht zuletzt, weil Leute wie Most-Sommelier Franz Wurm mit viel Engagement dessen Qualität so verbesserten, daß es selbst in der Spitzengastronomie seinen Platz fand.

Ein Butterbrot für Sisi

Beim Most endet unsere kulinarisch romatische Reise, die mit einem kühlen Bier in der Festspiel- und Brauerstadt Salzburg begann und ihre erste Station dort hatte, wo Kaiser Franz Josef I. 83 Jahre lang seine Sommerfrische verbrachte. An diesem heißen Sommersonntag ist es in der Kaiservilla schön kühl. Der Park mit den riesigen, alten Bäumen lädt zum Spazieren ein. Und auch die Lehár-Villa, das einstige Wohnhaus des

Komponisten, das heute als Museum nicht nur Operettenfreunde anzieht, beeindruckt. Beim Zauner, dessen schokoladenummantelten Stollen aus Oblatenbruch und einer nougatartigen Haselnuß-Schoko-Masse weit über das Salzkammergut hinaus als süßes Sinnbild Bad Ischls gilt, haben sich die Gäste in das schattige Lokal zurückgezogen. Noch besser freilich tut die kühle Luft am Rettenbach. Kein Wunder, daß Sisi hierher gern zum Butterbrot-Essen gekommen sein soll, wie Wirtin Christine Vierthaler von Erzählungen der Großmutter weiß. Heute lockt das gemütliche Wirtshaus mit dem schattigen Gastgarten vor allem wegen seiner Backhendl und Forellen in die ehemalige Mühle.

Tiefschwarzer See und weißes Gold

Was der Kaiser aß, der häufig bei Jagdpartien oder Spaziergängen in der Rettenbachmühle einkehrte, ist Spekulation. Tatsache hingegen ist, daß er sich im 21 Kilometer entfernten Hallstatt mit Elisabeth verlobte. Hier, wo bereits vor 7000 Jahren die prähistorischen Hallstattmenschen begannen, das wertvolle Salz aus den Felsen zu kratzen. Kitschig schön kleben die blumengeschmückten Häuser mit den dunklen Holzbalkonen am steilen Hang der UNESCO Weltkulturerberegion. Fußkrank möchte man nicht sein in dem Ort, in dem Platz so knapp ist, daß man über Jahrhunderte seine Toten exhumierte, wenn ein Grabplatz gebraucht wurde und den Totenköpfen, kunstvoll bemalt, im Beinhaus eine letzte Ruhestätte gab. Müde und hungrig vom Spaziergang durch den Ort und das Museum Salzwelten ist der Balkon des Zauner-Seewirts einer der besten Plätze, um bei einer gegrillten Reinanke aus dem Hallstättersee Kraft zu tanken.

Von grünen Kringeln und weißen Tupfen

Einen solchen Platz findet man auch eine Etappe weiter im Schloßhotel Freisitz Roith in Gmunden, wo ein Glas kühl prickelnder Birnenmostsekt auf der schattigen Terrasse das perfekte Entree zu einer der raffinierten Kreationen von Küchenchef Johann Parzer ist. Dabei schweift der Blick über den Traunsee, an dessen gegenüberliegendem Ufer Schloß Ort als weißer Tupfen mit schwarzem Zwiebelturm in den wolkenlosen Himmel ragt. Seit 1996 die erste Folge von „Schloßhotel Orth“ hier abgedreht wurde, ist

Genuß pur – eine zünftige Jause beim Most-Sommelier. Foto: Roland Schuler

Die Konditorei Zauner in Bad Ischl ist für ihre süßen Versuchungen weltweit berühmt. Foto: OÖ Tourismus/Weissenbrunner

das Wahrzeichen des lebhaften Städtchens mit südlichem Flair weithin bekannt. Noch mehr freilich kennt man Gmunden wegen seiner Keramik, die seit 300 Jahren in der örtlichen Manufaktur gefertigt wird. Wie die traditionellen grünen Kringel aufs Geschirr kommen, erklärt Gabriele Fröhlich, die selbst seit 25 Jahren in der Malerei von Österreichs größtem Keramikhersteller arbeitet.

Bummeln mit dem Nachtwächter

Nächster Halt Steyr! Einen der schönsten Plätze der Romantikstadt muß man sich über 228 Stufen erobern. Doch der Apéritif im Turmstübchen der Stadtpfarrkirche lohnt den auf der engen Wendeltreppe vergossenen Schweiß. „Dort ist das Schloß“, erklärt Stadtführerin Renate Hammerschmid an der

ÖJ-Reisetip

ersten Station der Nachtwächtertour, die nur eine der ungewöhnlichen Varianten ist, die Stadt am Zusammenfluß von Enns und Steyr zu entdecken. Daß sie mit ihrem mittelalterlichen Zentrum, dem südländischen Flair und spannenden Nebeneinander von Tradition und Moderne zu den schönsten Europas gezählt wird, verwundert kaum. So schaut man, genießt vom schmalen Kirchturm-Balkon die Abendsonne und ist neugierig, wie das alles aus der Nähe aussieht. „Noch viel schöner, als aus der Vogelperspektive“ ist später beim „Knapp am Eck“ die einhellige Meinung über Österreichs offizielle Christkindlstadt. Kaum könnte man sich an einem lauen Sommerabend wie diesem einen schöneren Platz vorstellen, als den schattigen Gastgarten im alten Industrieviertel, wo Vergangenheit und spürbare Dynamik miteinander verschmelzen. 48 Kilometer sind es von hier nach Grein an der Donau, wo die Romantikstraße Oberösterreich verläßt, sich weiter über den Nibelungengau in die Wachau schlängelt, um 181 kulturell wie kulinarisch entdeckenswerte Kilometer später in Wien zu enden. ■

http://www.romantikstrasse.at

Die wunderschöne Romantikstadt Steyr können Gäste auch ganz bequem auf dem Cityroller kennenlernen. *Foto: TV Steyr/Hochhauser*